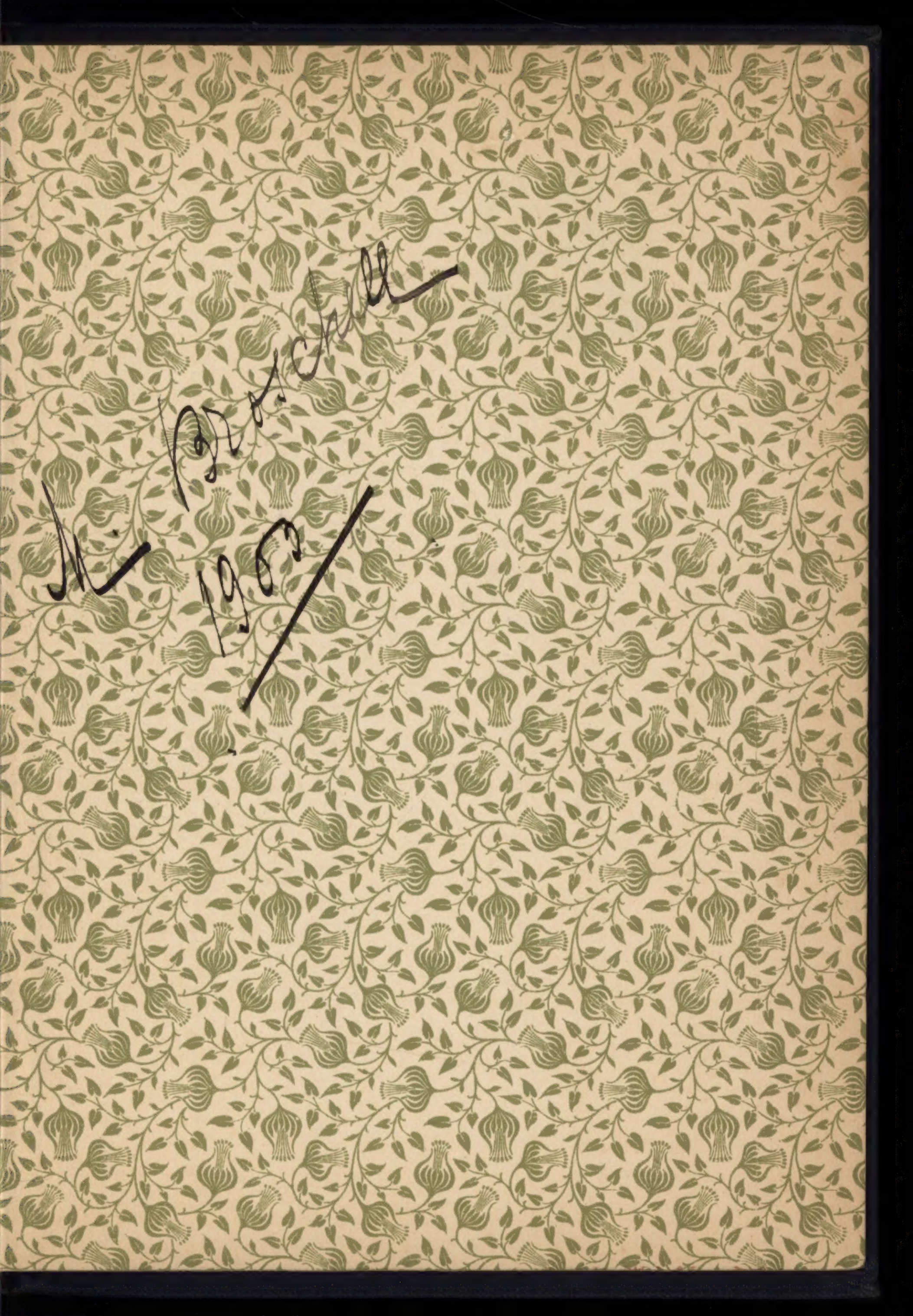
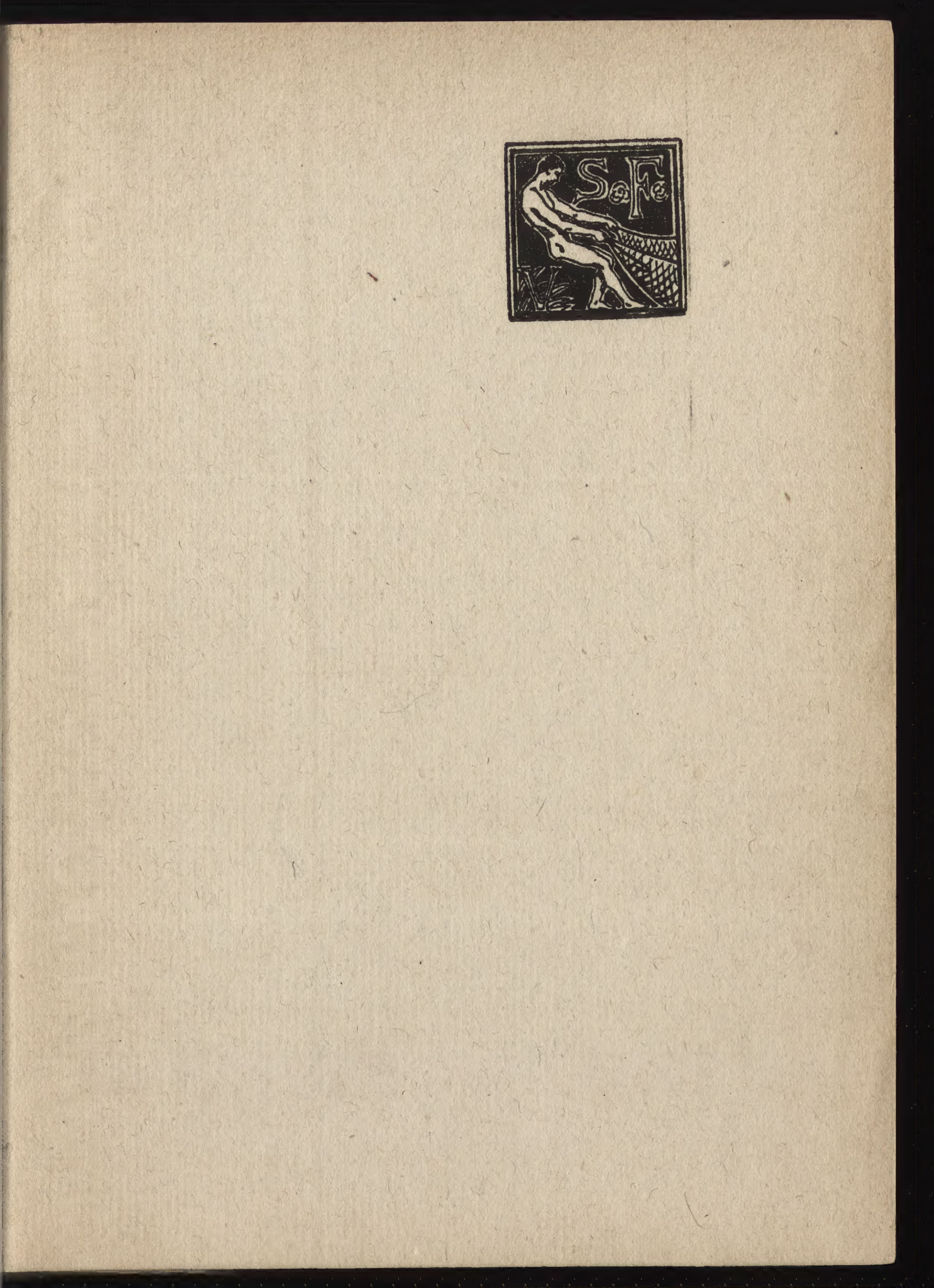
Gerhart Hauptmann

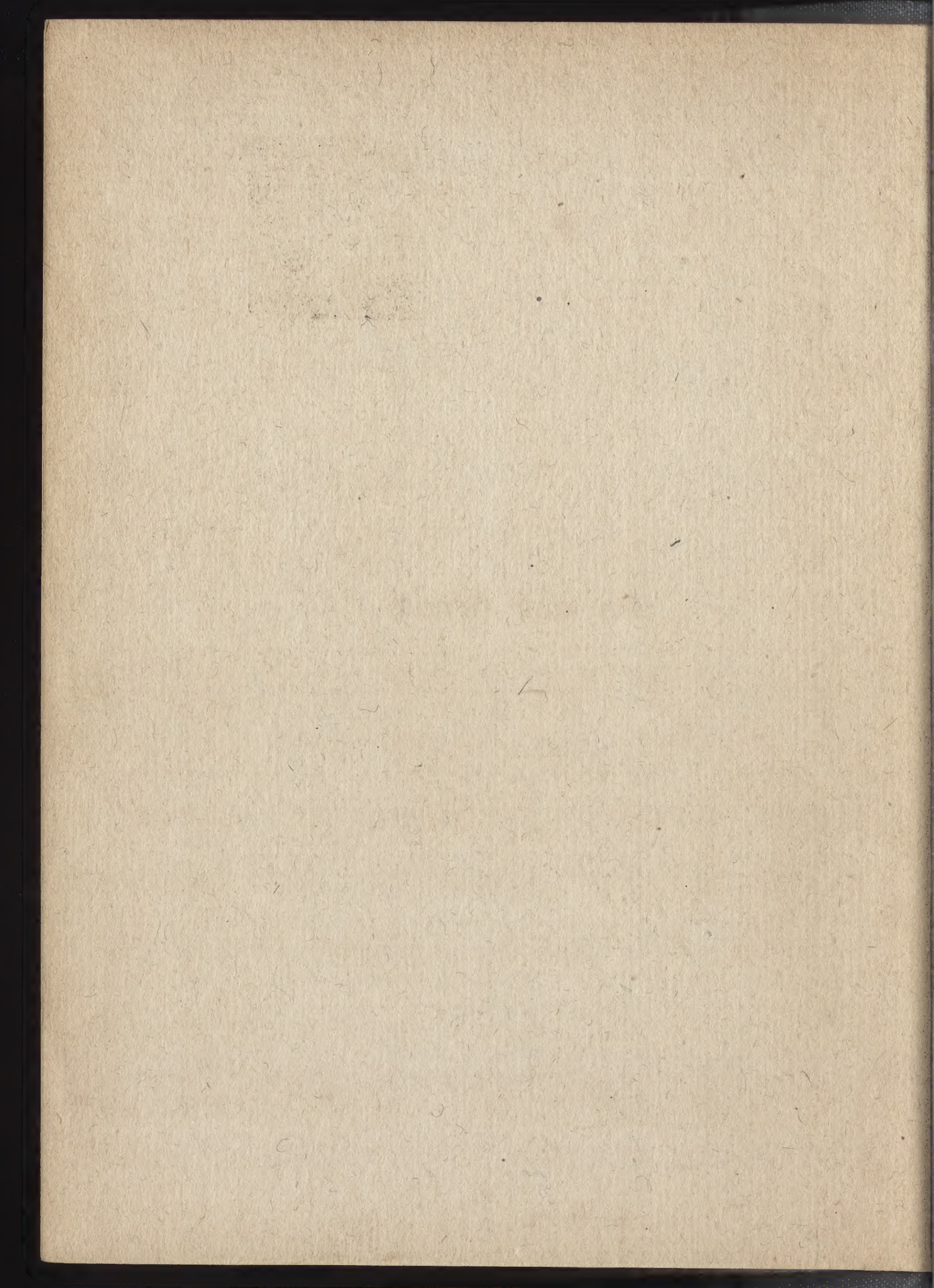
Der Arme Heinrich





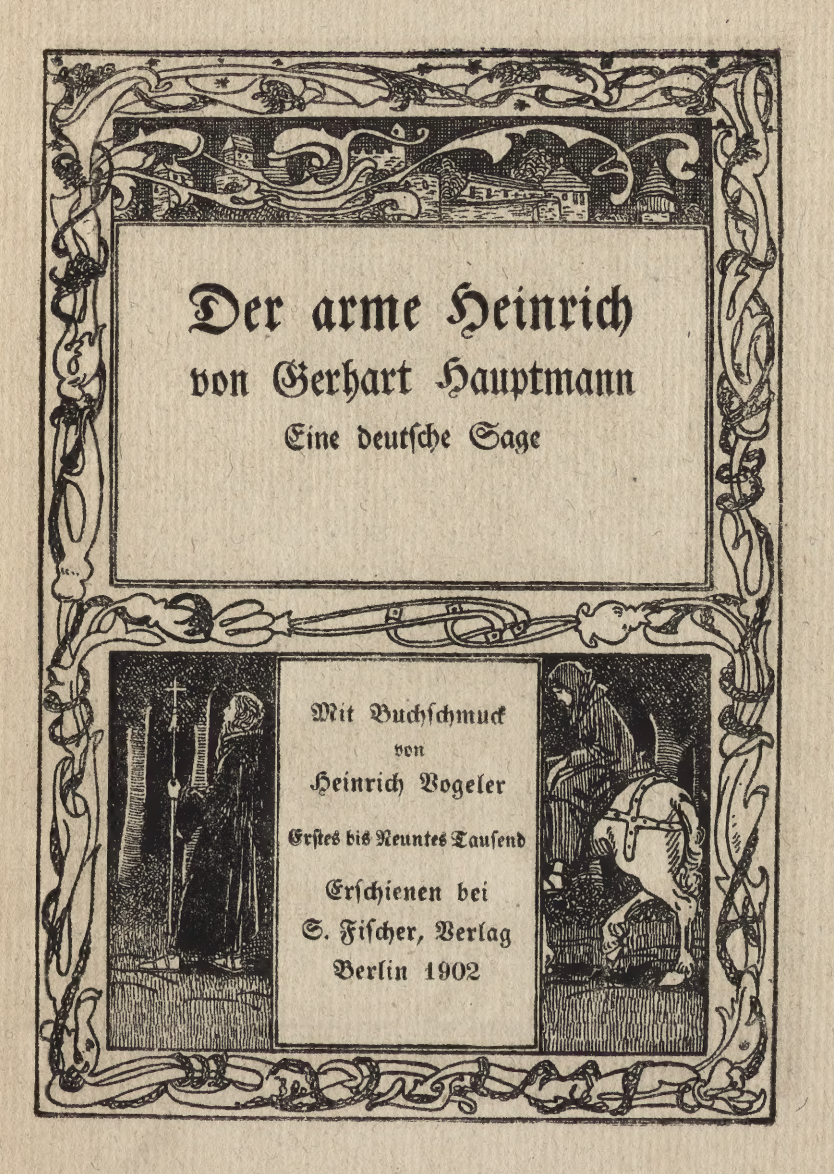



S F



Der arme Heinrich





Der arme Heinrich

von Gerhart Hauptmann

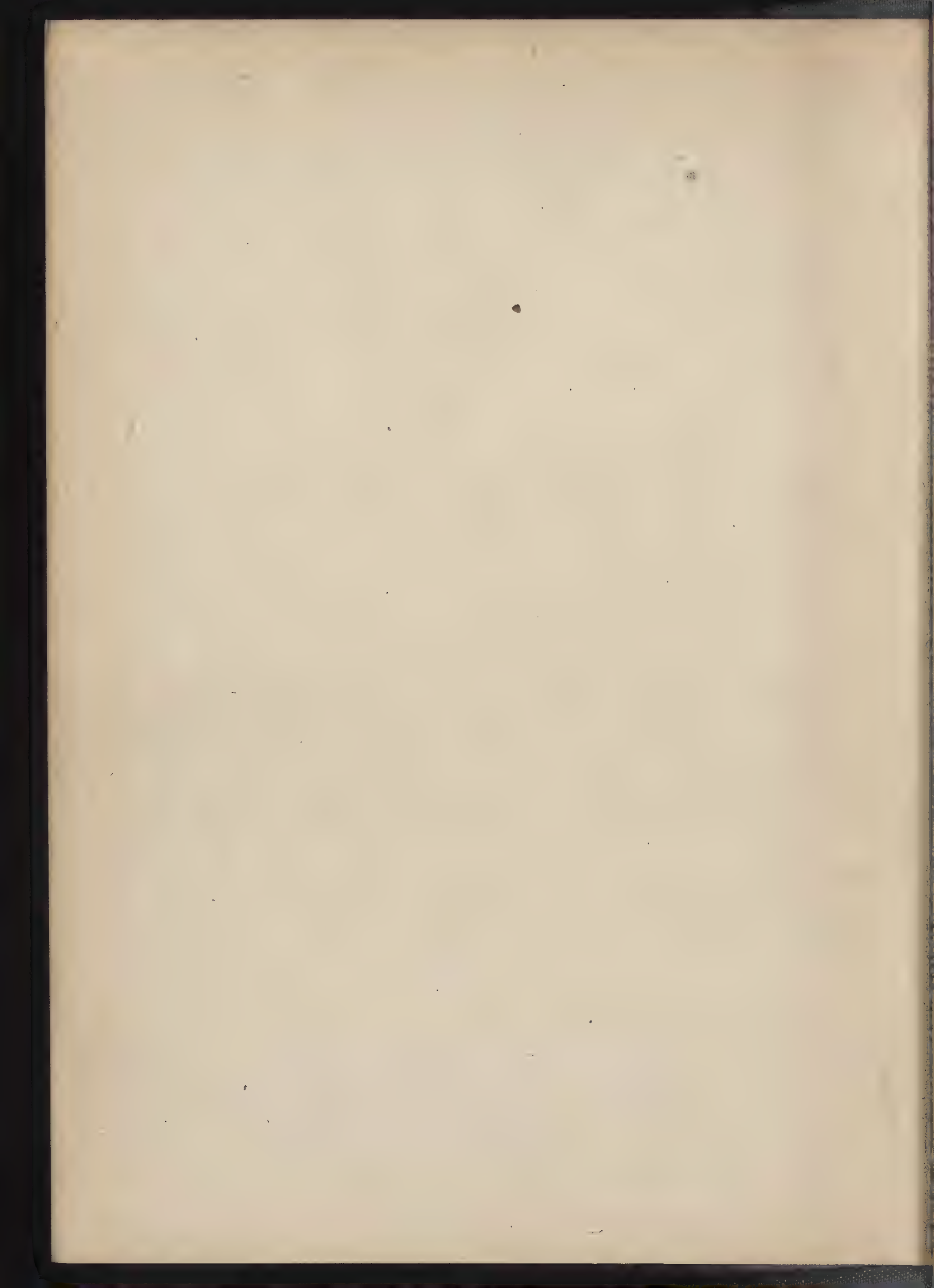
Eine deutsche Sage

Mit Buchschmuck
von
Heinrich Vogeler

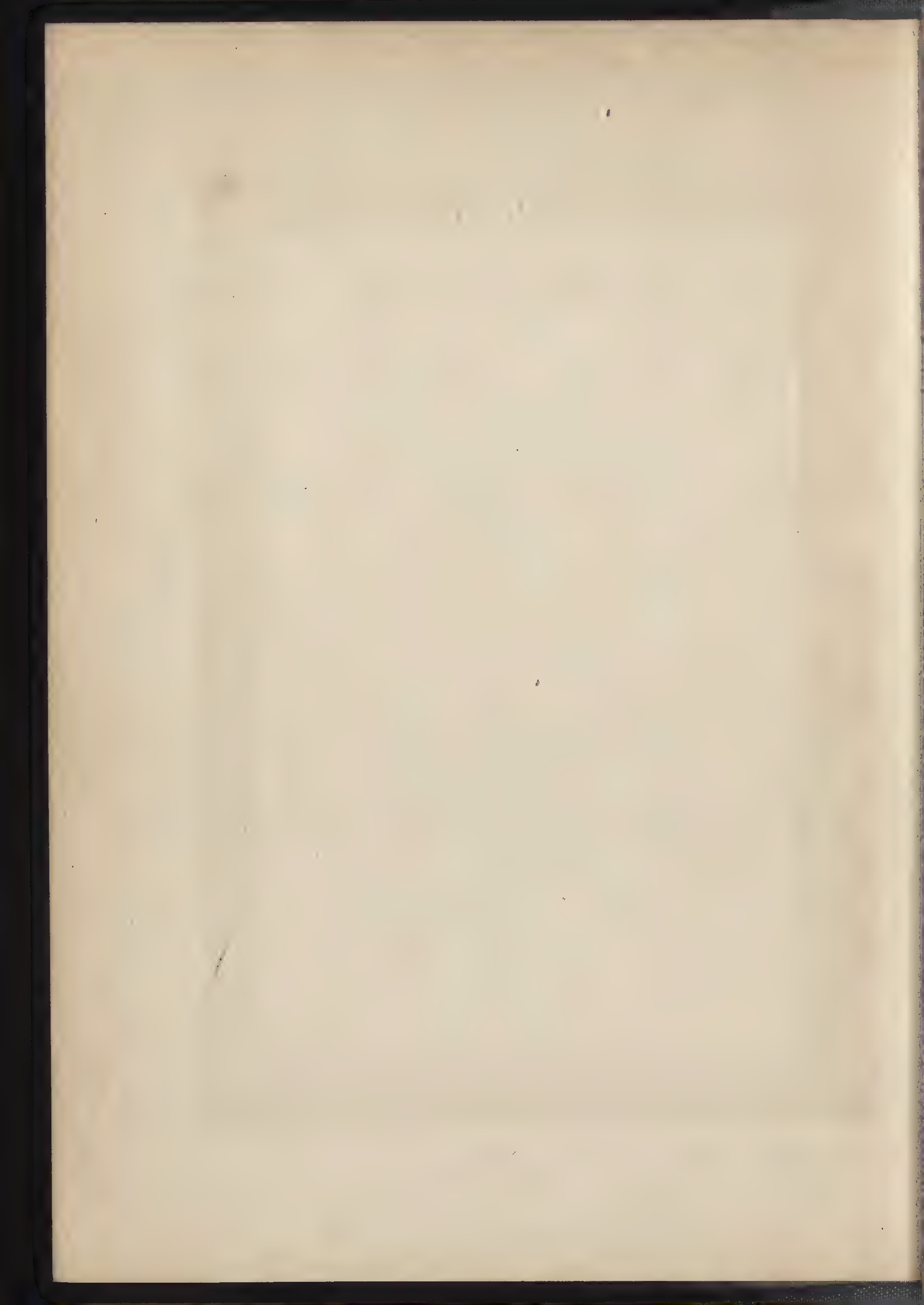
Erstes bis Neuntes Tausend

Erschienen bei
S. Fischer, Verlag
Berlin 1902

Dem Andenken meines Bruders
Georg Hauptmann gewidmet



Heinrich von Aue
Hartmann von der Aue
Pachter Gottfried
Brigitte
Ottegebe
Pater Benedikt
Ottacker
Ritter und Schloßbedienstete





Erster Akt

Das Hausgärtchen des Meiers Gottfried. Der Giebel des Wohnhauses mit Eingangsthür und den hinanführenden Stufen links. Davon nicht weit eine alte Ulme, darunter ein Steintisch mit einer Rasenbank. Unter der Ulme fort übersieht der Blick weite, grüne Hochflächen. Vorne abgeerntete Felder und am Horizont bewaldete Hügelungen. Gruppen von Tannen hie und da vereinzelt.



Erste Scene.

Der Meier Gottfried kehrt mit einem Besen das Laub von dem Steintisch.

Ottacker, ein gewappneter Knecht, etwa vierzig Jahre alt, fertig aufs Pferd zu steigen, kommt, sorgfältig bemüht mit Sporen und Harnisch nicht laut zu werden, durch den Garten geschlichen; er stutzt, wie er Gottfried gewahrt, und sein schwarzbärtiges, bleiches Gesicht wechselt die Farbe in Betretenheit.



Gottfried.

Gelobt sei Jesus Christ!

Ottacker.

In Ewigkeit.

Gottfried.

Wo wollt Ihr hin in dieser frühen Stunde?

Ottacker.

Ei, beizen, reiten, pirschen, was weiß ich —

Gottfried.

Wird Euch der Herr nicht missen?

Ottacker

kraut sich verlegen:

Schwerlich! ja
vielleicht! ein Auftrag, Meister. Denkt doch an ...
Das heißt, so Gott will und sich alles wendet,
und auch wohl, wenn es sich ganz schlimm erweist,
kehr' ich zurück — doch ...

Gottfried.

Ich versteh' Euch nicht:
ist irgend von den Euren wem daheim
ein Unglück zugestoßen?

Ottacker.

Pst. Gewiß!
Still! ja doch! ich muß fort — die Mutter — auch
die Schwester — heikle Dinge! Ihr versteht.
Sonst, seht Ihr, will ich mit dem Satan fechten!
und lebten die noch, die ich überrannt
im Heidenlande, könnten sie's bestätigen.

Gottfried.

Was ist Euch? seid Ihr krank?

Ottacker.

Nein! Gott behüte
uns vor den schlimmen Süchten, bösen Flüssen
und aller Sündenschuld und Pestilenz.

Noch bin ich standfest, heil und rein im Blut,
und heil und standfest hoff' ich auch zu bleiben.
Die Welt ist schlimm und voller Teufel, doch:
Christ ist mein Hort. Mit manches Türken Blut
kauft' ich mir Ablaß — manches Plunderstück
schenkt' ich den Pfaffen, und ein Span vom Kreuz
aus dem gelobten Land feit meine Brust:
allein mich schauert's, ich muß fort, mir träumte
ein Ding von übler Vorbedeutung und —
was sterblich ist, das wehrt sich seiner Haut!

Ottacker ab.

[Gottfried,

Ottacker nachblickend:

Bei Gott, er zerrt den Schecken aus dem Stall —
klirrt in den Sattel und — spornstreichs davon!

Zweite Scene.

Aus dem Hause kommen Brigitte und hinter ihr Ottegebe. Brigitte ist eine ehrwürdige, nicht sehr bäurisch aussehende Matrone Ottegebe ein bleichsüchtiges Kind an der Grenze der Jungfräulichkeit, ihre Augen sind groß und dunkel, ihr Haar aschblond, mit rotgoldnen und gelbgoldnen Glanzfäden untermengt. Mutter und Tochter tragen Linnenzeug und Tischgerät.

Brigitte.

Wo deck' ich unserm gnädigen Herrn den Tisch?
Gottfried! He, Gottfried . . .

Gottfried,

aus der Verblüffung erwachend:

Was denn? Riefst du mich?

Brigitte.

Ja freilich, denn mein Warmbier ist bereit,
der Fisch gesotten und der Rahm geschlagen.
Wo, meinst du, deck' ich unserm Herrn den Tisch?

Gottfried,

auf den Steintisch weisend:

Komm nur. Dies ist von alten Zeiten her
ein Platz. Gelt, Kind, hier saß er immer gern?

Ottegebe

nickt eifrig:

Ja, Vater! Frischen Honig, Vater, noch . . .!
Du sagtest doch, du wolltest welchen zeideln!?

Gottfried,

befremdet:

Wer band dir denn die Schleife so ins Haar?

Ottegebe

Die Schleife?

Gottfried

Ja, die rote Schleife, Kind!

Ottegebe,
purpurrot, verlegen:

Wo denn?

Gottfried,
ungeduldig:

In deinem Haar . . . ! . . . ?

Ottegebe
bleibt sprachlos.

Brigitte.

Sagt' ich dir's nicht,
der Vater schilt dich aus, wenn er dich sieht!?

Ottegebe wird wieder blaß, kämpft mit dem Weinen, reißt die Schleife aus dem Haar, schleudert sie zu Boden und läuft fort.

Dritte Scene.

Brigitte.

Es war zu Ehren unseres gnädigen Herrn.
Nun schämt sie sich.

Gottfried.

Acht' auf das Kind, Brigitte,
daß es zudringlich nicht den Herrn erzürnt.
Er ist kein Knabe mehr, wie dazumal
vor Jahren, als sie noch am Bande ging,
und er nach Knabenweis' sich mit ihr neckte.

Brigitte.

Mir scheint, er ist nicht fröhlichen Gemüts.

Gottfried.

Ich weiß es nicht. Wer gestern Morgen ihn
sah, unter den Reitern, auf der Jägersmatte,
als er lachenden Auges unsern Hof
im Moos mit seinem Schwertknauf ihnen zeigte
und fröhlich grüßend dann von ihnen schied,
der mochte freilich bei sich selber denken,
wie diesen edelstolzen jungen Mann
des Kummers Schatten niemals doch gestreift.
Heut sah ich einen Mann, den ich nicht kannte.

Brigitte.

Mich wundert's, daß er itzt um diese Zeit —
weil es doch hieß, er werde Hochzeit halten! —
zu uns kommt, in das weltentlegene Moos.

Gottfried.

Die Großen haben sonderbare Launen.
Was geht's uns an!

Brigitte.

Gewiß! Allein der Knecht
hat unter dem Gesinde gestern Nacht,
nachdem er sich am Sauser übernommen,
mit dunklen Worten wunderlich gescherzt

und vom mosaischen Gesetz gesprochen,
wonach man kranke Häusermauern wäscht,
um sie von Gift und Aussatz heil zu machen.

Gottfried.

Wer sagt das?

Brigitte.

Ottegebe, unser Kind.

Gottfried.

Höre, Brigitte, schließe deine Ohren
vor allem üblen Leumund. Unser Herr
steht hoch in Glanz und Gunst, ist kaiserlich
und also bei Sankt Petri Schlüsselhalter
nicht wohl beliebt —: die Bettelmönche treiben
Lügen ins Volk und keine ist so plump,
daß sie nicht in der Menge Gläubige fände.

Brigitte.

Mir scheint, er kommt den Erlenweg herauf.

Gottfried.

Er ist's.

Brigitte.

Er geht gebeugt, nicht strack, wie sonst.

Gottfried.

Wenn du so gaffst, das wird den Herrn verdrießen!

Brigitte.

Sieh — wie er starrt — gebannt — ins Morgenrot.

Gottfried.

Er ist's — ich gehe nun und du, Brigitte,
bitt' ihn zu Tisch, gezogentlich, doch kurz,
hernach nimm Urlaub und entferne dich.

Brigitte.

Sei ohne Sorgen, Alter.

Vierte Scene.

Heinrich von Aue kommt langsam und nachdenklich; seine Erscheinung ist schlank und ritterlich ... freies Gelock, rötlicher, wohlgepflegter Spitzbart ... große, blaue, unruhige Augen stehen in seinem ein wenig fahlen Gesicht.

Brigitte.

Grüß Euch Gott!

Heinrich

blickt auf, scheint sie erst jetzt zu bemerken und sagt hastig und leichthin:

Gott grüß' dich, Mutter!

Brigitte.

Das ist Euer Tisch;
so wenig und so viel steht just darauf,
als ein entlegener Meierhof kann bieten.

Heinrich.

Mich dünkt, ich hörte gestern Abend noch
Maultiere klingeln in den Hof, Brigitte.

Brigitte.

Nein, Herr.

Heinrich.

Nicht? Etwa gegen Mitternacht?

Brigitte

schüttelt den Kopf.

Heinrich.

's ist schade, mich verlangt nach meinen Büchern.

Brigitte.

Habt Ihr noch irgend einen Wunsch?

Heinrich.

Ja: . . . viele!

Brigitte.

Ich meine einen, den ich kann erfüllen.

Heinrich.

Den du erfüllen kannst, Brigitte? nein!
vielleicht — wir wollen sehn — jetzt nicht — vielleicht.
Schon gut, ich danke dir.

Brigitte.

Bekomm's Euch wohl.

Ab.

Fünfte Scene.

Heinrich,

allein, legt seine flache Hand an den Ulmenstamm, blickt hinauf und sagt für sich — mit verhaltener Bewegung:

Noch ganz in Blättern steht die Ulme und
gleich wie aus Erz erhebt sie regungslos
sich in des klaren Morgens kalte Luft:
des nahen Frostes scharfer Silberhauch,
vielleicht schon morgen, macht sie nackt und bloß —:
sie regt sich nicht! — Ringsum ist gottergeben,
worauf das Auge fällt, nur nicht der Mensch,
nur ich nicht — Friede! kehre her zu mir!
Du bist mir nah: auf stillen Wiesenflächen
ruhst du ... du weh'st vom dunklen Vließ der Tannen —
der alten Schwarzwaldtannen meiner Kindheit! —
mir um mein Haupt. Ja, zwischen diesen Bergen
in meiner Heimat bist auch du daheim:
so werde mir ein Bruder und ein Freund.

Sechste Scene.

Gottfried

tritt in die Hausthür:

Gott grüß' Euch, Herr!

Heinrich.

Hab' guten Morgen, Alter.

Gottfried.

Ich habe einen besseren nicht gesehn
Zeit meines Lebens, Herr, als dieser ist:
erblick' ich doch beim ersten Schritt ins Freie
den liebsten Gast und meinen edlen Herrn;
doch Ihr beschämt uns und vor allem mich!
ich bin ein Siebenschläfer, gegen Euch
gehalten, und dazu ein schlechter Wirt.

Heinrich
beginnt die Mahlzeit:

Freund, sorge nicht um mich. Einst schlief ich wohl
im wildesten Getümmel eines Lagers,
an manches Fürsten Hof, wo Tag und Nacht
der Thore Flügel in den Angeln knarrten ...
beim Rossestampfen, beim Geschrei der Knechte:
lag wie ein Klotz und schlief. Hier ist es still,
doch in der Stille wird mein Inneres laut,
und während draußen über Moor und Wiesen
der Mond sein totes Licht ergießt und etwa
am Feldrain eine Grille mit ihm wacht,
giebt's ein Getöse hier in meinem Haupt
von Reigentänzen, ritterlichen Spielen,
Schlachtrufen, fremden Sprachen, Flüsterstimmen,
die ich nicht kann beschwichtigen.

Gottfried.

Ihr habt
nicht gut geruht die Nacht?

Heinrich.

Schlaf ist ein Obdach.
Wehe dem Obdachlosen! Meinst du nicht?

Gottfried.

Ja, gnädiger Herr.

Heinrich.

Im Ernst: Gewohnheit peitscht
seit vielen Jahren mich vom Lager auf,
meist vor der Sonne, oft schon Mitternachts.
Und wenn ihr dies erfahrt, so bitt' ich euch,
laßt mich gewähren, es befremd' euch nicht.

Gottfried

Herr, Euer ist das Haus, darin wir wohnen,
und Euer auch der Grund, auf dem es steht —
wie mögt Ihr sagen: lasset mich gewähren?
Nur weckt uns, wenn's zu wachen Euch geliebt . . .

Heinrich.

Schlaft, schlummert friedlich! die ihr Ruhe euch
durch arme, schwere Tagesmüh'n verdient:
was frommt mir euer Wachen? — Habe Dank!
Dankbar erkenn' ich wieder, was ich längst
gekannt in dir — als Knabe schon — dein Herz!
Doch nicht dein Herz zu stehlen komm' ich her,
noch auszurauben seinen goldenen Hort:

nur bittend, Alter, daß du mir nicht wehrst,
an deinem Herd — mit mir allein zu sein.

Gottfried,
nach einigem Stillschweigen:
Wollt Ihr mir Urlaub geben?

Heinrich.
Setze dich!
Falsch deutest du, was ich dir sagte: komm!
Es thut mir wohl, dein weißes Haupt zu sehn,
und deine liebe, väterliche Stimme
nach so viel Jahren wiederum zu hören.
Laß dich's nicht kümmern, wenn ich fremd dir scheine
auf diesem kargen Grunde, den du bau'st,
ich bin verwälscht und seltsam freilich, doch,
so hoff' ich, wird noch eine deutsche Hand —
wenn deine Hand sie drückt — den Druck erwidern.

Gottfried
will knieend mit beiden Händen die nicht dargebotene Rechte Heinrichs erfassen, dieser zieht sie heftig zurück.
Ihr, Herr, verwälscht? Verhüt's der süße Christ!
Wenn Ihr nicht deutscher Sitte Meister seid
und deutscher Rittertugend Spiegelglas,
wo sollt' ich Mildigkeit und hohen Mut,
Treu' ohne Wank in deutschen Landen suchen?
Euch nenn' ich deutsch, wie diese Tanne, rein
aus deutschem Blut entsprungen, rein bewahrt.

Des Vogts von Rome blaue Augensterne
funkeln nicht heller, und der Waise stünde
ob Eures Scheitels Flachsgespinste wohl
so stolz, als über seinem!

Heinrich,
verfinstert:
Hm, mag sein!
Auch bleibt der Demant freilich, wie du sagst,
ein Demant, trägt ein armer Lazarus
die Spange auch ums Haupt, darin er brennt.
Schnell ablenkend:
Doch nun dem Kaiser, was des Kaisers ist!
Genug davon! Sitz' und erzähle mir
von anderen Dingen. Was der Haushahn schwatzt
mit seinen Hennen zwischen Stall und Scheuer,
dünkt meinen Ohren jetzt ein beßrer Schmaus,
als selbst des Vogelweiders Königsweise.
Wie viele Pferde hast du? Wieviel Kühe?
Lohnt dir der Acker Schweiß und Mühe, wie?
Wie war die Ernte, Obst und Korn und Wein?
Das ist die Zeitung, sieh, wonach mich dürstet.
Von Türk und Christ, von Ghibellin und Guelf
und von dem Vogt von Rome sprich mir nicht.

Gottfried.
Herr, ungezogentlich ist meine Weise,
ich merk' es wohl. Doch wenn sie Euch verdrießt,

erwäget doch in Gnaden, bitt' ich Euch,
ob ich im Zirkel meines Tagewerks
höfischer Sitte mich befleißen kann.

Heinrich.

Das oberste Gelände hoch am Berge,
wo Ackerland und Wald zusammenstoßen:
ist's nicht ein Wickenfeld?

Gottfried.

Ja, gnädiger Herr!

Heinrich.

Als wir am Abend gestern, nah dabei —
ich und mein Rößlein — sorgsam abwärts stiegen,
hört' ich im Chor von leisen Kinderstimmen
ein Ave Maria singen, und zugleich
sah ich, nicht weit von mir, am Rand des Steigs,
im Steinwall flackern eine kleine Brunst.
Ich ließ mein Rößlein stehn und pirschte mich
behutsam näher; so gewahrt' ich dann
Mägdlein und Knaben, die ums Feuer schafften,
just schien mir's wie ein Spuk und Schattenspiel.
Da sagt' ich: kleine Herlein, grüß' euch Gott!
Was braut und backt und kocht ihr hier im Dunklen?
Doch kaum gesagt — hui! stob der Schwarm davon —
Einzig ein Mägdlein blieb am Feuer stehn,
aufrecht und zögernd, schwieg und sah mich an.
Hast du gesungen, fragt' ich? Doch sie schwieg.

Gottfried.

Vergebt's dem Kinde, lieber, gnädiger Herr,
denn Ottegebe war es, meine Tochter,
ein seltsamliches Ding, das ihrer Mutter
und mir schlaflose Nächte schon gemacht.

Heinrich.

Ein seltsamliches Ding! da hast du recht! ...

Gottfried.

Und Herr, Ihr kanntet sie, nahmt sie zu Euch
aufs Roß, so manchesmal, in alter Zeit.
Denn war sie scheuer auch schon dazumal,
wie eine Wachtel, die im Kornfeld nistet:
Ihr locktet sie hervor, Euch ward sie kirr.

Heinrich.

Ja, damals! damals! wohl erinnr' ich mich —
Wenn ich von fröhlicher Pirsch in Klamm und Kluf
heimkehrte abends, müd', doch frohgemut,
da faßt' ich oft zuerst das Kind ins Auge
und grüßt' es lustig, als mein klein Gemahl.
Ja, damals, damals! wie das Herz mir schwoll,
und tolle Mücken mir im Haupte tanzten,
ich weiß, ich weiß! — Nun sieh, ich bin so weit
entrückt aus jener goldenen Frühezeit,
daß Ottegebe mir, mein klein Gemahl,
nun ich sie wieder sah, so fremd erschien,

als hätte nie Diana, meine Hündin,
ihr ungestüm Gesicht und Hand geleckt,
als hätt' ich übers Haar ihr nie gestreichelt,
noch ihr zur Kurzweil manche Jägerweise
geblasen auf dem Hörnlein, das ich trug,
wie ich doch oftmals that.

Sechste Scene.

Ottegebe
bringt Honigwaben in einem Schüsselchen.

Gottfried.
Dort kommt sie, Herr.

Heinrich.
Was bringst du mir?

Ottegebe,
atemlos:
Ganz frischen Honig, Herr.

Heinrich.
Sieh doch nur an, du sprichst und bist nicht stumm!
Das ist mir lieb, und wo ich dies nun weiß,
mein Kind, so mußt du dort auf jene Bank
dich setzen und mir Red' und Antwort stehn.
Bedenkst du dich? — Hast du denn Furcht vor mir?
O! ich bin zahm! so zahm . . . du glaubst es kaum,
wie zahm ich bin! Wohlan, wie geht's dir?

Ottegebe

windet sich in Schüchternheit:

Gut.

Heinrich.

Wie? Immer gut?

Ottegebe,

fast vergehend vor Schüchternheit:

Ja, Herr.

Heinrich.

Dir geht es gut —
und Kaiser Friedrich mit der goldenen Krone
kennt Drangsal nur und Kampf und ewige Not!
Da bist du reicher ja, als er, mein Kind,
von mir ganz zu geschweigen. — Wird dir nun
auch nie hier oben Zeit und Weile lang?

Ottegebe

schüttelt verneinend den Kopf.

Heinrich.

Was thust du, dir die Grillen zu vertreiben?

Ottegebe,

ohne zu antworten, windet sich in sehr großer Verlegenheit, schließlich sagt sie:

Ich bete.

Heinrich.

Beten ist ein gutes Ding!
Zu welcher Heiligen betest du am liebsten?

Ottegebe,

wie oben:

Die Jungfrau hat mich schon geheilt einmal.

Heinrich.

So?! Hat sie dich geheilt! Mir schlug sie Wunden!
Sie kann auch Wunden schlagen, glaube mir.

Ottegebe

Nein, Herr.

Heinrich.

Wie? Nicht? Was meinst du? Meinst du
nicht?
Willst du mich unterweisen und belehren,
so unterweise und belehre mich.

Ottegebe

schüttelt heftig verneinend den Kopf.

Gottfried.

Habt Nachsicht mit ihr. Denket, gnädiger Herr,
sie ist vom Siechbett unlängst erst erstanden . . .

Heinrich.

Warum verbirgt sie ihre rechte Hand?

Gottfried.

Wie, Herr? — —

Heinrich.

Warum versteckst du sie? — — —

Gottfried.

Zeig' her!

Ottegebe.

Nein, Vater!

Gottfried.

Ei, du Jungfer Eigensinn,
der Herr befiehlt! So weise deine Rechte.

Brigitte,
hinter der Scene:

Gottfried!

Ottegebe.

- Die Mutter ruft!
Sie will fort.

Brigitte,
hinter der Scene:

Gottfried!

Gottfried.

Verzeiht.

Heinrich.

Hab' Urlaub.

Gottfried ab.

Siebente Scene.

Heinrich.

Sag' mir nun in Eile noch:
kennst du mich denn?

Ottegebe
nickt übertrieben.

Heinrich.
Wer bin ich?

Ottegebe.
Unser Herr.

Heinrich.
Die Otter hat ihr Loch, sein Nest der Vogel,
die Füchse haben Gruben, doch der Mann,
den du für einen Herren lässest gelten,
ist ohne Zuflucht — sieh', ihn brennt die Erde,
wohin er auch die Sohlen immer setzt,
wie Feuer der Hölle. — Warum lachst du?

Ottegebe,
die in ein kurzes, krankhaft freudiges Lachen ausgebrochen war, bezwingt sich und blickt nun wieder bleich, scheu und mit furchtsamen Augen:

Ich?

Heinrich.
Wie heiß' ich?

Ottegebe,
bebend:
Heinrich.

Heinrich.
Heinrich — gut — wie noch?

Ottegebe,
bebend:
Du heißest Heinrich Graf von Aue, Herr.

Heinrich.
Gott weiß es — ja — so heiß' ich. Und seit wann
kennst du mich — Kind?

Ottegebe,
bebend:
Seit wann?

Heinrich.
Wie lange schon?

Ottegebe,
bebend:
Seit . . . seit zwei Jahren.

Heinrich.
Seit zwei Jahren? wie?
Mir scheint, da irrst du! denn zum letzten Mal,
auf Ritterwort, war ich in diesem Hause
vor gut neun Jahren — seit der Zeit nicht mehr.

Ottegebe,

in höchster Verlegenheit:

Ich war noch klein!

Heinrich.

Ach so — du warst noch
klein!

Dann nimmst du's mit der Zahl der Jahre wohl
nicht so genau. — Vor zween Jahren — Kind —
lag dieser arme Gast, den du hier siehst
am magren Ranft hausbacknen Brotes zehren,
in Marmorhallen, wo die Brunnen klangen,
wo goldene Fische in den Becken flossen,
und wenn er schweifen ließ den trunknen Blick,
so war's dorthin, woher der Weihrauch quoll,
war's in die Zaubergärten Azzahras.
O, liebes Kind, von solchen Paradiesen
hast du wohl nie geträumt! wo süß und schwer
Pracht auf uns lastet, Wonne uns bedrückt . . .
der Bambus zittert am verschwiegenen Platz,
von Cedern überdacht und überdunkelt,
die Azaleenbüsche breiten sich,
wie blühende Kissen. Blaues Blütenblut
scheint dir das Meer, das Marmorstufen leckt
und Gondeln schaukelt, die von Edelsteinen
und Gold und Purpur blitzen — Und du hörst
Gesang. Die Sklavin singt: schwermütiges Blüh'n

auch hier! sie neigt sich zum Cypressenborn
und schöpft in Silbereimern . . . fremde Worte,
in heißer Flut der Seele aufgelöst,
umwehen dich. Du trinkst sie in dich ein
mit allen Düften, die der sanfte West
dir zuträgt, immer liebreich dich bedrängend. —
Doch dies beiseite! jetzund bin ich hier,
bin zu Palermo, zu Granada nicht —
und bitte dich, mir weiter zu erzählen,
was du nach einer gar so langen Frist,
die dich so kurz bedünkt, noch von mir weißt.

Ottegebe,

bestürzt:

Nichts, Herr! sonst nichts!

Heinrich.

Das glaub' ich nimmermehr —
sonst nichts, als nichts? Wie wenig wäre das!
zu wenig fast für deine klugen Augen.
Jetzt aber frag' ich aufs Gewissen dich,
klein Ottegeb! Sankt Ottegebe du,
mit deinem Heiligenschein aus Flachs und Seide:
wie nannt' ich dich in jener frühen Zeit?
Wie? — sprich, wie nannt' ich dich? — nun? — Dazumal,
wo du mir anhingst, traun, mehr als der Mutter,
wie pflegt' ich dich zu nennen? Sag' es mir!

Ottegebe

steht in höchster Verlegenheit von ihm abgekehrt, windet sich, kaut an Schürze oder Tuch und bricht mehrmals in Lachen aus, das sie aber sogleich erschrocken und ängstlich unterdrückt. Dabei knickt sie ein und bringt erst nach erneuten Ermunterungen mühsam, stockend und leise, hervor:

Mein — klein — Gemahl —!

Heinrich.

So recht! Mein klein Gemahl!
Bald wird ein wackrer Landmann nun dich nennen
im Ernst, wie ich im Scherz dich damals nannte.

Ottegebe

erschrickt, wird totenblaß und läuft davon.

Heinrich.

Wo willst du hin?

Ottegebe

steht still, zittert:

Mir schien's, der Vater rief.

Heinrich.

Bleib' nur und setze dich. Es wäre denn,
daß ich mir irgend deine Gunst verscherzte.
Wie? that ich das vielleicht? Es wär' mir leid.

Achte Scene.

Ottegebe ab, Gottfried kommt wieder.

Gottfried,
seufzend:

Es ist nicht klug zu werden aus dem Kinde!
Denkt, was sie eben wieder hat vollbracht:
die Mutter trifft sie, wie sie Waben schneidet
und selbst den Imker macht am Bienenstock.
Zerstochen sind ihr Arme, Brust und Hände. —
Und diesen tollen Streich hat sie verübt,
weil ich vergaß für Euren Tisch zu räumen,
womit sie mir schon anlag heute Nacht.

Heinrich,
zugleich erstaunt, verdutzt und belustigt:

Wie? Um ein wenig Süßigkeit für mich
läßt sie den Leib von Immen sich zerstechen? —
Er lacht laut heraus.
So geh' denn, Gottfried, ruf' mir meinen Knecht!
Ottacker soll aus meiner Satteltasche
das Kettlein greifen mit dem güldnen Mond,
ich will es meinem klein Gemahl verehren.
Im Ernst! — Was stehst du noch?

Gottfried,
zögernd:

Der Knecht ist fort.

Heinrich.

Was? wer ist fort?

Gottfried.

Ottacker, Euer Knappe.

Heinrich.

Was heißt das, fort? — Wer hat ihn fortgeschickt?

Gottfried.

Ich meinte, Herr, daß Ihr das würdet wissen.

Heinrich,

nachdem er sich gesammelt, tief heraus:

Ich sollt' es wissen, doch ich wußt' es nicht.

Er steht auf und geht langsam und bleich, eine starke Erregung beschwichtigend, auf und nieder.

Geduld! — und hab' auch du Geduld mit mir!
Hör' zu! — Warum ich wiederkehrte, Gottfried,
in euer grünes, tannenduftiges — Grab,
du mußt's erfahren einstmals, noch nicht heut.
Um Gotteswillen nimm mich auf indes,
als wär' ich Heinrich von der Aue nicht —
vielmehr ein Pilgrim, der um Obdach fleht,
um Obdach und — um Frieden.

Gottfried.

Gnädiger Herr . . .

Heinrich.

Käm' ich als Herr, so wär' ich nicht gekommen —
Verläßt den Herrn ein stets getreuer Knecht . . .?
Ich kann ihn nicht erwürgen drob, noch schelten! —
Nein: was du mir gewährst, muß Gnade sein.
Nicht Gült und Zehnten komm' ich zu erpressen:
Almosen heisch' ich, Gottfried, freie Gaben,
Barmherzigkeit!

Gottfried.

Mein Ohr betrügt mich, Herr!
Der reiche Heinrich von der Aue bittet
mich schlechten Bauersmann und armen Diener
um Gnaden, Gaben und Barmherzigkeit? —

Heinrich.

Der reiche Heinrich von der Aue ist
ein armer Heinrich von der Aue worden:
dies, Gottfried, sei fürs erste dir genug.
Es kommen Tage, Stunden — Stunden — Tage —
ach, lange Tage wohl und lange Stunden!
da werd' ich dir aus gleichem Tone harfen —
endlos! — ein Lied: — es wird dir zum Verdruß
und ach! zum Überdrusse Antwort geben
auf alles, was dein Blick und Wort mich fragt.
Ich bleibe bei euch — Wochen! Monde! Jahre!
Und geh' ich von euch einst . . . doch davon still.
Nichts ist so dunkel, einst wird's offenbar.

Bescheide dich. — Geduld! — Friedloses Herz
muß rastlos Frieden suchen. — Gieb mir das,
was auf der Stirne, biederer Mann, dir liegt!
Beschenke mich aus deinem Friedensschatz:
denn danach dürstet meine Seele mehr,
als nach den Schätzen weiland Saladins.

Er geht langsam ab.

Gottfried

hat tief betroffen dem Davongehenden nachgeschaut. Brigitte kommt.

Brigitte.

Der Herr ging eben fort?

Gottfried.

Verstehst du das?

Brigitte.

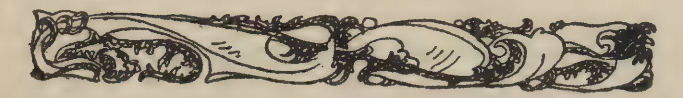
Nein, Gottfried, ihn nicht und auch nicht das Kind!
Sie liegt, weint, schwört: sie müsse ihn erlösen.

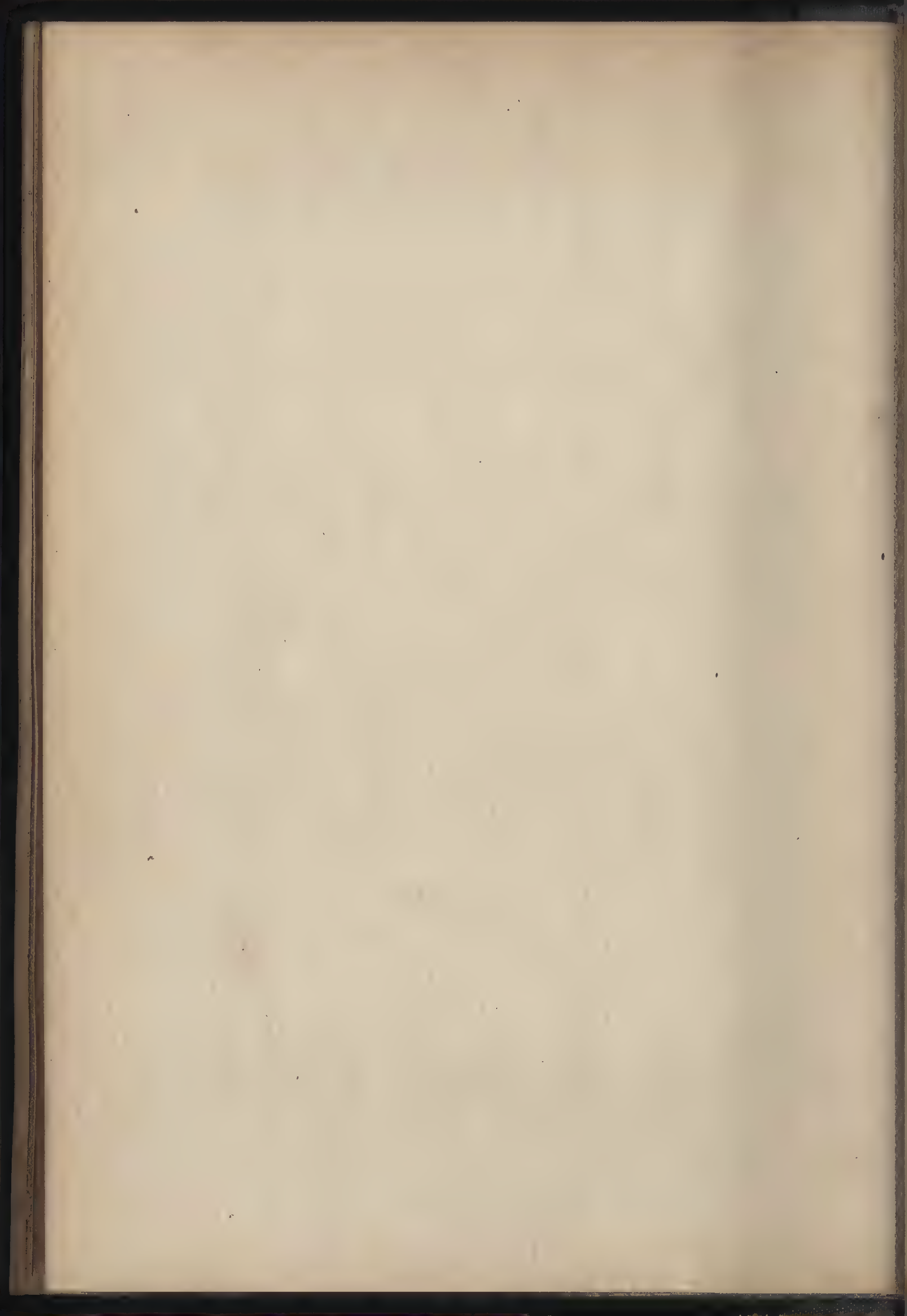
Gottfried.

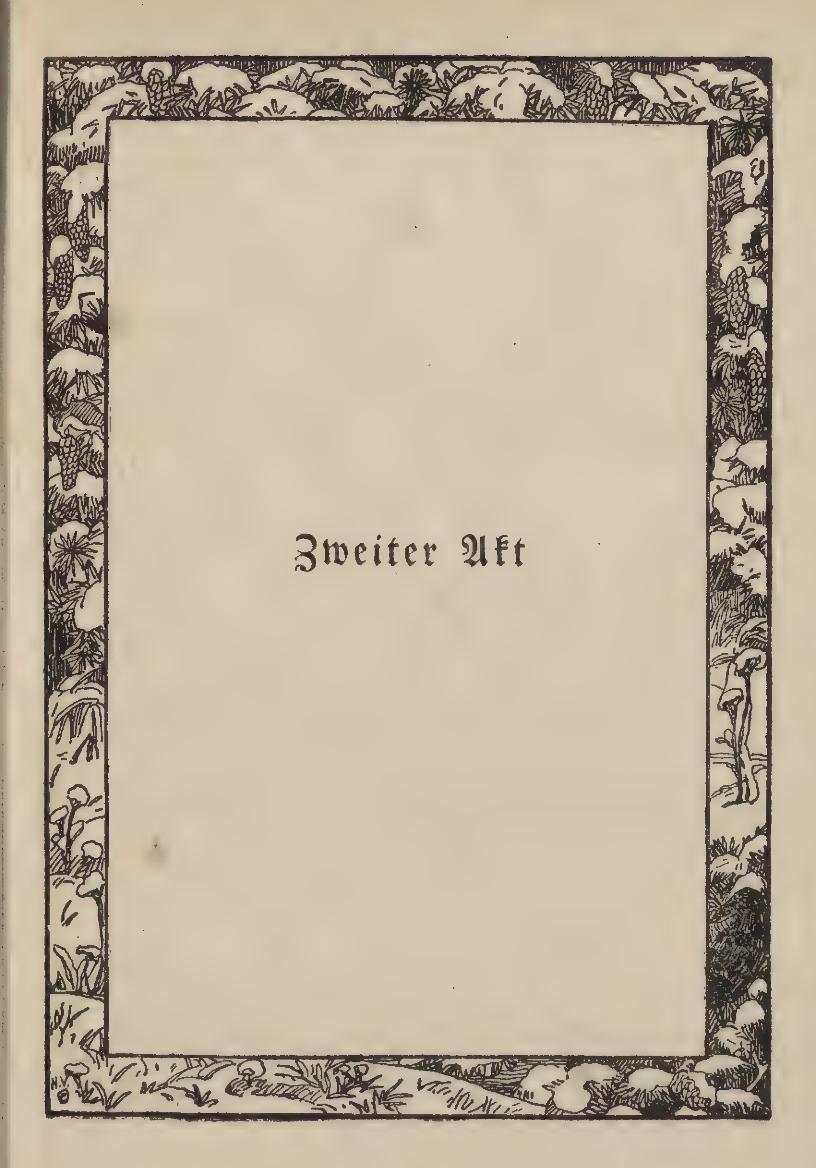
Von was?

Brigitte.

Sie spricht: fragt Pater Benedikt!







Zweiter Akt

Der Küchenraum im Hause des Meiers Gottfried. Großer, eingerußter Herd mit Rauchfang in der Mitte. Blanke Küchengerätschaften aus Metall und Thon an den Wänden, auch mehrere Rüstungsstücke und Schwerter. Ein Herrgottswinkel mit Kruzifix ꝛc. — Langer, roher Leutetisch mit Bänken. Rechts unweit des Herdes ein alter Lederstuhl, davor ein Hirschfell. Über dem Herd und an der Linkswand Hirschgeweihe, ein Auerochsengehörn, auch Armbrüste. — Winterszeit.



Erste Scene.

Brigitte, die Ärmel aufgestreift, füllt dem Bruder Benedikt das dargebotene Säckchen mit Brot, Käse 2c. Der Bruder Benedikt ist noch nicht fünfzig Jahre alt; sein energisches, verwittertes Gesicht ist ehrwürdig, von schlohweißem Haar umrahmt; er trägt eine arg zerschlissene Kutte.

Benedikt.

Ich weiß nicht! Fragt mich nicht. Sein Vater war
ein echter Templer. Als mein Vater starb,
reich und geehrt, obgleich ein Bauer nur,
mahnt' er zuletzt noch mich: sei treu dem Herrn.
Nicht nur dem Herrn im Himmel, wollt' er sagen,
sondern dem lieben irdischen, der ihm
die Habe mehren half durch manches Jahr,
Wein mit ihm trank und hinter seinem Sarge
hernach barhäuptig als ein Pilgrim schritt.

Brigitte.

Sagt mir nur eins: ob er im Bann ist.

Benedikt.

Nein,
nichts, nichts will ich Euch sagen, denn auch Ihr
habt Ursach' . . . Grund und Ursach' habt auch Ihr

zur Dankbarkeit. Ihr wißt nichts! Seht, wir leben
nicht in der Welt hier oben. — Niemand fragt
nach uns: so laßt uns taub in Treuen sein.

Brigitte.

Wann soll ich Euch das Kind wohl wieder schicken?

Benedikt.

In Gottes Namen! und so oft Ihr wollt.
Kommt sie, wird meine dumpfe Klause helle,
mein enges Waldkapellchen weit und groß,
der Heiland atmet und Maria lacht,
und ich, von meiner Sünden Überlast
sonst fast erdrückt, kann mich vom Boden heben
und Gott, entsühnt, ins gütige Antlitz sehn.

Brigitte,

kopfschüttelnd:

Ach, Pater, wahrlich: gerne hör' ich das!
Allein ich weiß nicht . . . kann mir nicht erklären,
was Ihr da sagt. Verwandelt ist das Kind:
ein seltsam fremder Geist hält sie gefangen
auch hier, daheim bei uns, in letzter Zeit —
doch nicht der fromme Geist, von dem Ihr redet.

Benedikt.

Dies mag wohl sein. Hat erst des Rufers Stimme
aus unsrem Sündenschlaf uns aufgeweckt,
bleibt auch der Fürst der Finsternis nicht müßig,

glaubt mir: und so bedrängt er auch das Kind.
Doch sie ist wach, nicht mehr vom Schlaf befangen!
Darum gebt ihr den Lauf zum Heiligtume,
den Weg zu Schutz und Gnade, hört Ihr, frei
und kreuzt ihn nicht. Es ist mit einem Mal,
als zögen dieses ungeberdige Kind?
zahllose, unsichtbare Engelshände
zum Altar: und wenn sie dann so verzückt
ruht, im Geheimnis ihrer tiefsten Seele
eins mit dem Höchsten, wie ich fühle, dann
erkenn' ich, daß sich hier ein Wunder wirkt
von jenen, die ins wahre Leben leiten.

Brigitte.

Walt's Gott! Walt's Gott! Amen. So soll es sein.
Wär' sie nur auch bei uns hier mehr die Heilige!
Hier ist sie unhold oft und arg verstört
im Geist, daß ich mit Bangen manchmal denke,
ob Gott mich strafen will in diesem Kind? —
Ach, Pater! Reue kann ich nimmer finden . . .
kann, weil ich sie so liebe, nichts bereuen:
Verstockung ist Sünde. Mag mich Gott bestrafen:
mich, mich mag er bestrafen! Nicht das Kind.

Benedikt,

ein wenig aus der Fassung.

Wohl! Wir sind Sünder! Sündhaft sind wir und
verderbt von Mutterleib. Allein Gott führt —

wenn er nur will — zu seiner Ehre alles
herrlich hinaus und sei es noch so sehr
in Schwachheit gezeuget und in Sünden empfangen:
und dieses Kindes reiner Sinn und Mund
soll vor dem Throne des barmherzigen Gottes
uns kein Ankläger, nur ein Mittler sein.

Beide ab.

Zweite Scene.

Ottegebe tritt ein, blaß und still. Tannenreiser, die sie mitgebracht, legt sie auf den Tisch; einige kleinere Zweige trennt sie davon ab, begiebt sich ans Kruzifir, küßt die Füße des Holzbildes und schmückt es mit Nadelgrün. Nun tritt Brigitte wieder ein, gewahrt und betrachtet Ottegebe, horcht, als draußen vorübergehend ein Lärm entsteht, und sagt:

Brigitte.

Was kreischen unsere Mägde auf der Tenne?

Ottegebe,

nachdenklich, leise, mit innerer Bewegung:

Ein armer Siecher bettelt auf dem Hof.

Brigitte.

Wer bettelt? — Rede deutlich! Hörst du nicht?

Ottegebe.

Ja, Mutter. — Einer von den Gottesleuten.

Man hört den knöchernen Ton einer Klapper.

Brigitte.

Ist das nicht seine Klapper, was man hört?
Jagt ihn! Daß nicht Herr Heinrich ihm begegne

Ottegebe.

Warum denn, Mutter?

Brigitte.

Was? Was meinst du?

Ottegebe.

Nichts.
Weshalb soll unser Herr ihm nicht begegnen?

Brigitte.

Deshalb und darum. Schweig' und frage nicht.

Ottegebe.

Herr Heinrich, Mutter, schreibt in seiner Kammer

Stille.

Der Pater meint: wo nicht die Menschen sich
auflehnten gegen Gott, nicht seine Gnade
und Liebe von sich stießen — wenn sie nicht
durch Ungehorsam und durch Lästerung
des Allerbarmers Güte bitterlich
verhöhnten, wäre auch dies Übel nicht
über die Welt verhängt.

Brigitte

schafft wacker mit Schüsseln und Töpfen, richtet dabei prüfende Blicke verstohlen auf Ottegebe.

Die Zeiten sind
schlimm. Treu und Glauben sind verschwunden. Ja,
da hat er recht.

Ottegebe.

Die ganze Christenheit,
sagt er, sei von des Teufels Gift zerfressen,
Mutter: das wolle Gott im Bilde uns
weisen. Und jedes Miselsüchtigen Leib,
Mutter, sagt er, ist solch ein Spiegelbild.

Brigitte.

Mag sein.

Ottegebe.

Und manchmal weint der Pater, geißelt
den Rücken sich und spricht: ihm sei zu Mute,
als habe Gott von der verstockten Welt
sich zornig und auf immer abgewandt.

Brigitte

bekreuzt sich:

Gelobt sei Jesus Christus unser Heiland.

Stille.

Ottegebe,
unruhiger:

Der Pater sagt: der jüngste Tag sei nahe —
die Stunde des Gerichts sei vor der Thür. —
Ist dir nicht bange, Mutter?

Brigitte.

Furcht und Bangen
ist hier auf Erden unser aller Teil.

Ottegebe.

Die Brunnen des Abgrunds speien Glut und Rauch,
erstickende Dünste, Krieg und Pestilenz,
sagt Pater Benedikt. — Würgengel schreiten
durch aller Menschen Städte. Es entgeht
kein Sünder, sagt er, ihrem Racheschwert.

Brigitte.

Kommt die Vergeltung, kommt sie früh genug:
was hilft's, sich heute schon deshalb beängstigen! —
Stille.

Ottegebe.

Der schwarze Tod verschont auch Fürsten nicht.

Brigitte.

Nein.

Ottegebe.

Keines Schlosses Turm und Mauer schützt
vor Aussatz.

Brigitte.

Nein.

Ottegebe.

Es war einmal ein Graf,
Mutter! — Der tanzte mit des Kaisers Tochter
im Saal. — Sie war schon heimlich seine Braut! —
Da rief des Kaisers Leibarzt ihn ganz leise
bei Namen und hieß den Jüngling mit ihm gehn:
selbander stiegen sie in ein Gezimmer. —
Dort sprach der Arzt . . . sprach: Zeig' mir deine Hand!
Und als der Herr und Fürst die Hand ihm zeigte,
wies ihm der Meister ein vertieftes Mal
in seiner weißen Haut und sagte — das:
Herr, deine schwerste Stunde ist gekommen,
sei standhaft! Du bist unrein.

Brigitte.

Was für Märchen
erzählst du? Träumst du?

Ottegebe.

— Nein! — Schalmeien
und Flöten hört er da nicht mehr . . .

Brigitte,

heftig:

Kind, Kind, fasele nicht!

Ein langes Küchenmesser schiebt Brigitte unversehens vom Tisch, auf dem sie hantiert. Ottegebe erschrickt so sehr, daß sie zusammenfährt, unterdrückt aufschreit und zittert.

Was ist? Was hast du?

Ottegebe

Nichts . . . nichts, Mutter.

Brigitte.

Gieb! —

Heb' auf das Messer.

Ottegebe

beugt sich, thut frostgeschüttelt und zähneklappernd, wie ihr geheißen worden ist, und legt, tief aufseufzend, das Messer wieder auf den Tisch.

Brigitte.

Bist du unpaß, Kind?

Ottegebe

schüttelt, wie abwesend, den Kopf.

Mutter, glaubst du . . .? Hat Isaak gewußt,
damals, als ihn sein Vater schlachten wollte,
was Abraham mit ihm im Sinne trug?

Brigitte.

Nein. Doch was soll dies alles? Warum wühlt
dein Geist in solchen gräßlichen Geschichten?
Danke dem Schöpfer, daß er heute nicht,
wie eh'mals, blutige Opfer von uns fordert.

Ottegebe.

Jesus!? — Gab Gott nicht selber seinen Sohn,
zur Sühne, an das Kreuz für unsere Sünden
und ließ ihn seinen Weg nach Golgatha
sehenden Auges thun? —
Mutter: wem Gott
die Kraft giebt, bis ans Ende auszudulden
die bitteren Schmerzen für des Nächsten Heil,
der, sagt der Pater, ist vor Tausenden
erwählet und beglückt. Und Kraft des Bluts,
unschuldig und freiwillig hingegeben,
ist wie ein lauterer Brunn des ewigen Heils
und schon auf Erden hier so wunderkräftig,
daß selbst aussätzige Haut, damit besprengt,
rein wird und fleckenlos.

Brigitte.

Kann sein, mag sein!

Ottegebe.

Mutter, weißt du, was unsere Knechte sagen?

Brigitte.

Nein.

Ottegebe.

Wenn es redlich ginge in der Welt,
so müßt' er längst mit Stang' und Klapper betteln ...

Brigitte.

Wer?

Ottegebe.

... wie im Hof der Sieche, und im Feld
der Ausgestoßenen seine Hütte bau'n.

Brigitte.

Der Aberwitz treibt wunderliche Blüten!
Kind, geh' und sorge für das Vesperbrot. —
Der Herr ist krank, doch einzig im Gemüt.
Und läg' auf ihm der grausenvolle Schnee
der Miselsucht, wer könnte dann ihn retten?
Kein Arzt, kein Priester und kein Opferblut.

Ottegebe,

fast weinend vor Erregung:

Doch, Mutter! Und in Welschland, in Salerne
lebt so ein Meister, der mit Blute heilt ...

Brigitte.

Wer sagt das?

Ottegebe.

Ottacker! Das schwur er mir,
und Bruder Benedikt hat mir's bestätigt.

Brigitte.

Gut. Also mag es sein. Und nun genug
und weiter nichts . . . nein, garnichts will ich hören!
und du wirst schweigsam an die Arbeit gehn.
Niemand ist krank, kein Opfer thut uns not.
Was auch der tolle, ausgelaufene Knecht,
leichtgläubiger Kindskopf, dir sonst aufgebunden:
bald wird der Herr gesund von hinnen ziehn.

Ottegebe,

plötzlich in verzweifeltes Weinen ausbrechend:

Ach, Mutter! Mutter! Wenn er uns verläßt . . .

Brigitte.

Herr Heinrich? — Geb' es Gott! — Was weinst du da?
Meinst du, in unserer Bretterhütte sei . . .
in unserm Entenpfuhl und Küchengarten
für einen königlichen Mann, gleich ihm,
der rechte Tummelplatz? . . .

Ottegebe,

schluchzend:

Ich will . . . ich will,
ich will ins Kloster gehn! Denkst du, ich könnte,

wenn's etwa euch gefiele, einem Bauern
mich zu verloben . . .

Brigitte.

I, kommt Zeit, kommt Rat!
Was Gott will, wird geschehen, und solche Hoffart
schlägt er wohl auch noch mit den Jahren nieder.
Ich aber sage dir: wenn je dereinst
ein Bursch kommt, dich vom Vater zu begehren,
ein braver Sohn aus schlichtem Bauernblut,
so sollst du Gott dafür im Staube danken.

Dritte Scene.

Der Meier Gottfried führt Hartmann von der Aue herein. Dieser ist ein schlichter Edelmann, einige Jahre älter als Heinrich, mit schon ergrautem Bart. Er trägt einen leichten Harnisch, Helm, Schwert, Sporen und einen langen Pelzmantel überm Arm.

Gottfried.

Herr Ritter, tretet ein! Wärmt Euch, Herr Ritter!
Hier brennt ein lustig Feuer, das sich lohnt,
und Wärme thut Euch not.

Zu Brigitte:

Wo ist der Herr?
Mutter, dies ist Herr Hartmann von der Aue,

Herrn Heinrichs Dienstmann und getreuer Freund.
Ein wackrer Ritt hierher vom Schloß zu Aue
bei solcher Jahreszeit! Setzt Euch.

Hartmann.

Habt Dank!
Die Luft geht scharf und kam aus Mitternacht
mir leider Gotts entgegen, doch mein Falbe
hat wacker sich gehalten durch die Berge,
und stunden wir auch manchmal im Gewölk
und fanden, dicht umhüllt von Schnees Wirbeln,
Wegzeichen nicht, noch Spur, wir drangen durch
und schrittweis' stetig vorwärts. — Auf dem Klepper
sinnierend hängen in der Winterstille
und langsam aufwärts dringen ins Gebirg
durch Wettertannicht, hoch verschneit und dick
beschwert und überglast die Äste, wo
es je zuweilen spröde klirrt und klingelt
und sonst kein Laut sich rührt, ist meine Lust.

Freundlich gegen Ottegebe:

Und sind die kleinen Vöglein auch verstummt:
es zwitschert unterm Rosseshuf der Schnee
bei jedem Tritt, so daß ich lausch' und spitze
und horch' und mich versinn' und fast verliere,
wie Petrus Forschegrund, als ihm das Vöglein
des Paradieses sang und tausend Jahre
gleich einer flüchtigen Stunde ihm verrannen.

Brigitte.

Nehmt Platz, Herr Ritter!

Hartmann.

Diese junge Magd
ist Eure Tochter?

Brigitte.

Unsere einzige, Herr.

Hartmann.

Und — hab' ich recht? — Herrn Heinrichs klein Gemahl.

Brigitte.

In alten Zeiten, wo sie noch vielmehr
ein Kind, als heute, war, Herr Ritter, und
der gnädige Herr ein Knabe, aufgelegt
zu Scherz und Kurzweil, hat er wohl zuweilen
sie lustigerweise so genannt.

Gottfried.

Ei, Mutter,
er thut es immer noch. Und gestern erst,
hier am Kamin, als Ottegebe ihm
den Schemel unter seine Füße schob,
hört' ich ihn sprechen: Dank' dir, Ottegebe,
mein klein Gemahl. Hab' ich nicht recht?

Ottegebe.

Ja, Vater.

Hartmann.

Gewißlich habt Ihr recht! Und du, mein Kind,
laß diesen Ehrennamen dir nicht rauben:
er kommt dir zu. Nicht übermütiger Weise,
wie Ihr es, gute Frau, zu glauben scheint,
nennt unser Herr das Mägdlein sein Gemahl,
vielmehr höchst ernsthaft, hier, in diesen Briefen,
wo er voll hohen Lobes für sie ist
und ihre wackre Pflege treulich rühmt.

Ottegebe

hält die Hand der Mutter und drückt sie in übergroßer Verlegenheit und Bestürzung so stark, daß Brigitte fast aufschreit.

Brigitte.

Kind!!! was denn!!? seh' doch einer an! — Sie drückt
die Hand mir lahm.

Ottegebe

lacht, hebt den Arm vor die Augen und läuft davon, ab.

Gottfried.

Nun ja, das muß ich sagen,
sie hat ein schlichtes Lob sich wohl verdient.
Springende Launen waren sonst ihr Teil . . .

Brigitte.

Gieß Wasser in den Wein, ich bitt' dich, Gottfried!
Du weißt, wie jach es ihr zu Kopfe steigt.

Brigitte ab.

Vierte Scene.

Hartmann.

Vor allen Dingen sagt: wie geht es ihm?

Gottfried

betrachtet Hartmann, seufzt und sagt:

Wie es ihm geht? Ja, Herr, da fragt Ihr viel!
und schwerer, als Ihr meint, ist Antwort geben.
Im Grunde weiß ich nicht: — er scheint mitunter
so frisch, wie irgend je in guten Tagen,
dann wieder kommt mir's vor, als sei er krank,
viel kränker, als wir meinen. — Manchmal denk' ich,
's ist ein geheimer Gram, der an ihm frißt,
wo Ihr vielleicht die Auskunft geben könntet.
Auf einmal wieder, wenn sein Blick mich etwa
mit kranker Glut von ungefähr getroffen,
so schnürt sich mir Kehle und Brust zusammen,
und eine Stimme hier inwendig will
mich glauben machen, daß Gott diesen Mann
mit seinen schlimmsten Strafen heimgesucht.

Hartmann.

Ihr wißt, daß unser Herr mich her berief?

Gottfried.

Nein, Herr!

Hartmann.

Nun, unser Herr berief mich her.
Und hat er sonst Euch nichts eröffnet, Gottfried?

Gottfried.

Nein! Nichts, Herr Hartmann. Seht, Ihr müßt bedenken:
einsiedlerischer, als ein Mönch im Kloster
von strengster Observanz lebt unser Herr.
Zwei Worte, wenn sie ihm die Mahlzeit bringt,
zu Ottegebe sind das einzige oft,
was er des Tages spricht. Er liest in Büchern,
wacht viel des Nachts und schläft dafür am Tage.
Und treff' ich ihn auf seinen Streifereien
von ungefähr, am Feldrain oder sonst,
und zieh' den Hut, so dankt er nur von ferne
auf meinen Gruß und weicht geflissentlich
mir aus. So ging es während ganzer Wochen,
daß weder ich ihn sprach, noch auch Brigitte,
nur einzig Ottegebe: und auch sie
scheucht oft ein barsches Wort von ihm zurück.

Hartmann.

Es scheint nun, im Vertrauen sag' ich's Euch . . .
ich wenigstens entnehm' es seinen Briefen:
die Tage sind gezählt, die unser Herr
noch unter Eurem Dach verweilen wird.

Gottfried.

Ich merkt' es wohl, daß was im Werke stund,
wir alle fühlten's. Und noch gestern Abend —
hier auf dem Lehnstuhl saß der liebe Herr —
sprach er so seltsam plötzlich und so trüb,
nach langem Fremdsein wieder so vertraulich,
daß uns die Thränen nahe waren, just,
als wär's ein Abschied. Und so soll sich's wirklich
erfüllen, was wir dunkel vorgeahnt.
In welchem seiner Schlösser wird er wohnen?

Hartmann.

Wohin er sich will wenden, weiß ich nicht.
Doch daß er rückkehrt in die Welt zuvörderst,
sich seinem Lehne zeigt im Schloß zu Aue,
thut not — denn ein Verschollner ist er fast.
Man fragt, man munkelt, und sein Vetter Konrad
führt laute Reden, reckt den Kopf gewaltig,
klirrt mit den Sporen unterm Thor zu Aue
und thut, als stünde Heinrichs Name längst
im Kreuzgang, neben Grave Wilhelms Gruft.

Gottfried.

Herr, wir verlieren viel, wenn er nun geht —
und, glaubt es mir, er geht. Seht, unser Dasein ...
ein ewiges Einerlei im engsten Kreis;
getrennt von aller Welt, in dieses Waldthal
hineingezwängt, das durch Herrn Heinrichs Güte
uns niemand streitig macht, leben wir immer
den gleichen Tag, hören die gleichen Stimmen,
und wenn die Seele, eingesperrt im Grünen,
nach einem Menschen ruft, so schallt als Antwort
das Echo aus den Nadelwäldern wieder.
Seltsam und dennoch wahr ist, was ich sage:
der kranke Mann und oft so trübe Gast
erfüllt mir das Gemach mit Festesglanz,
so lang' er bei uns weilt. Und nun von fern
winkt gähnend das Gespenst des Alltags wieder
im spinnwebgrauen, schleppenden Gewand.
Mit allen Sorgen, Müh'n und Kümmernissen
war's eine hohe Zeit für unser Thal,
die nun zu Ende geht.

Hartmann.

Wem sagt Ihr das?
Mir? Seinem Freunde, seinem Zeltgenossen?
der übers Meer ihm folgte und durch Jahre
von seiner Seite nicht gewichen ist?
Ihr habt ihn nie gesehn in seinem Glanz,

bestrahlt von Friedrichs kaiserlicher Gunst,
den süßen, stolzen Mann! Als sich die Frauen
in seines blauen Auges lachenden Blitz,
fast toll vor Liebe, drängten, Herzoginnen
um seine Pfänder: Handschuh, Borte, Tuch —
sich so erzürnten, daß drei Liebeshöfe
sie wiederum zu einen nicht vermochten. —
Er glich dem Stern ob Friedrichs Haupte, klar
und göttlich es umlichtend, und wir alle
genossen von dem Glanze seiner Gaben.
Fast drehte sich im kaiserlichen Lager
um Heinrich, Heinrichs Worte, Heinrichs Liede,
um Heinrichs Jäger, Arzt, Roß, Hund und Federspiel
mehr das Gespräch, als um die Majestät
des Kaisers selbst, die nie zur Tafel ging,
Heinrich von Aue schritt ihr denn zur Seite.

Gottfried,
schon vorher unruhig:
Ich hör' ihn kommen.

Fünfte Scene.

Heinrich
ist schnell und überraschend eingetreten. Er ist vernachlässigt, verstört, blaß.

Hartmann,

der sich gesetzt hatte, springt erschrocken und von Heinrichs Aussehen betroffen auf die Füße.

Liebster, gnädiger Herr!

Heinrich

macht eine unwillkürlich abweisende Geste und verzieht das Gesicht, wie wenn ihm das laute Wesen Hartmanns physischen Schmerz verursacht hätte. Dann sagt er mit erzwungener Kälte leichthin:

Bist du schon hier?

Hartmann.

Ja, Herr!

Heinrich.

Das wußt' ich nicht.

Hartmann,

seine Erschütterung schlecht verhehlend:

Mein gnädiger, lieber Herr, wie geht es Euch?

Heinrich,

kurz:

Ich dank' dir! Gottfried, wo ist Ottegebe?

Gottfried.

Ich will sie suchen gehn.

Heinrich.

Ja, thue das.

Gottfried ab.

Sechste Scene.

Heinrich

nimmt auf dem Lehnstuhl Platz, wendet den Blick halb zurück, streift den mit seiner Bewegung ringenden Hartmann und sagt, mit einer belegten, von langem Schweigen gleichsam verrosteten Stimme, erzwungen ruhig:

Was stehst du, Freund? Nimm Platz! — Wie lebst
du, Hartmann? —
Was hast du, Freund?

Hartmann.

Ach, liebster, gnädiger Herr . . .

Heinrich,

mit einer hohlen, tiefen, leisen und bebenden Stimme, die in gewaltsam beherrschter Erregung zuweilen aussetzt:

Ja — liebster, gnädiger Herr? — was soll mir das?!
Meinst du, ich habe dazu dich berufen,
daß du die Hände in einander ringest
und liebster, gnädiger Herr mich nennest? Wie? —
Komm, wenn du eine Stunde übrig hast
für mich, da! rück' den Schemel dir ans Feuer,
daß wir, wie Männer, mit einander reden.

Hartmann rückt den Schemel heran und läßt sich, bevor er niedersitzt, auf ein Knie herab, um Heinrichs Hand zu küssen.

Heinrich,
die Hand heftig zurückziehend:

Laß! Dies sind Narrenspossen. — Setze dich.

Hartmann steht auf, wendet sich halb ab, sich verstohlen die Augen tupfend.

Heinrich.

So bist du doch gekommen, guter Freund,
da mich doch andere schon seit Monden flohen.
Bist du nicht bange? Fürchtest du dich nicht? —?

Übergleitet Hartmann mit einem schnellen Blick:

Was hast du wohl gedacht, als ich dir schrieb,
mein wackrer Hartmann? Wähntest du vielleicht,
du solltest neue Lied' von mir empfangen
und etwa meiner Sehnsucht Bote sein
zu einer reinen Frauen? — Nein, mein Freund!
Fürwahr, ich litt von Minne oftmals Not!
Nun aber nicht mehr. Diese Not ertrank
in einer andern, ja, was irgend mich
vordem bedrängt an Nöten, was an Schmerzen
mich feindlich heimgesucht, ertrank in ihr,
daß ich an das ertrunkene Weh muß denken,
wie an verlorenen Reichtum. — Doch genug! —
Es geht mir leidlich wohl! — Was sagen nun
die guten Vettern draußen in der Welt?
die liebe Magschaft? daß ich schon seit Monden
im tiefen Schwarzwald meine Tage lebe,

versteckt, gleich wie der Dachs in seinem Bau.
Was sagen sie? Was meinen sie dazu?
In welchem Lichte sehen sie's?

Hartmann.

Herr Heinrich,
wenn's irgend sein kann, so erspart es mir,
erspart es Euch, Gerüchte mancherlei,
teils gut teils bös geartet, aufzuzählen,
die sich erzeugen mußten, wie die Welt
nun einmal ist, seit Ihr so unvermutet
den Rücken ihr gekehrt.

Heinrich.

Sie sagen wohl:
weil ich im Bann sei, als des Kaisers Freund,
so wäre Gottes Fluch auf mich gefallen?

Hartmann.

Erlaßt es mir!

Heinrich.

Sprich du nur dreist heraus!
Die Lüge reicht zur Wahrheit nicht hinan
mit allen ihren giftgetränkten Pfeilen,
drum darf ich ihrer spotten, glaub' es mir!
Doch du verstehst mich nicht!

Ottegebe tritt ein.

Wenn einer sagt:
Heinrich, der Herr, er trug sich wie ein Türk,

der seidene Turban saß auf seinem Haupt,
Araberblut war sein milchweißer Hengst,
und klingelnd unterm Zeichen des Propheten,
umhüpft von güldnen Monden, schritt das Tier:
ihm hat dafür der Gott der Christenheit
das Zeichen von Aleppo angeheftet:
sieh', wer so spräche — löge nicht genug.

Hartmann.

Was ist das Zeichen von Aleppo, Herr?

Heinrich.

Nichts! Nichts! Es steht in Büchern, lies es nach!
Genug davon.

Zu Ottegebe:

Tritt näher, Ottegebe.
Begieb dich eilends, Kind, in mein Gemach.
Auf meinem Tische find'st du Pergamente,
von mir beschrieben und mit meinen Siegeln,
die bringe mir.

Ottegebe.

Ja, Herr.

Ottegebe ab.

Heinrich.

Sieh'! dieses Kind
ist mir ein unerkauft freiwilliger Sklave,
und all mein niedres Ingesinde, alle

Verschnittenen, die ich hielt, mein ganzer Troß
von Dienern konnte mehr nicht thun für mich,
als sie allein. — Und wenn ich hundert Wünsche,
ja, ihrer tausend hätte jeden Tag:
für ihren Eifer ist's ein Spiel, er würde
doch immer ungesättigt zu mir flehen
mit einem hündischen Bettlerblick der Treue. —
Nun also, was entbehre ich? Daß mein Bart
ein wenig wild ins Kraut schießt, wie man sagt,
daß ich nach Ambra nicht und Moschus dufte,
wie an des Kaisers Pfalz — nun, um so besser
ist mein Geruch vor Gott vielleicht geworden,
der, wie es scheint, Arabiens Wohlgerüche
nicht liebt. — Und ähn' ich so dem Tiere mehr —
wohlan! so häut' ich mich vielleicht einmal,
und es entpuppt, wie's ja zuweilen schon
geschehen ist, sich aus dem Tier der Heilige.

Hartmann.

Mein Herr und Freund! mein lieber, gütiger Herr!
laßt Euch erbitten und erklärt Euch frei.
Ich bitt' Euch! wenn ein unbekannter Gram
heimlicher Weise Euch am Herzen frißt,
macht doch ein Ende, gnädiger, bester Herr,
mit Heimlichkeiten, daß ich mich mit Euch
kann wappnen wider den geheimen Feind.
Was traf Euch so? Was ist Euch ...?

Heinrich,
mit ablehnender und beschwichtigender Geste, mühsam:
Nichts, mein Freund.
Nichts traf mich. Sage mir: war nicht Gehases
ein Diener des Elisa?

Hartmann.
Gnädiger Herr ...

Heinrich.
Weißt du, aus was für Ursach' ich so frage?

Hartmann.
Nein, Herr, ich bin zu wenig schriftgelehrt.

Heinrich.
Nun — bis Mariae Lichtmeß wirst du's wissen.
Stille.
Hab' nur Geduld mit mir, du tapferer Mann!
Ein Beichtiger braucht Geduld. Laß dir's genügen
zu wissen, daß ich eine Wallfahrt thue,
eilenden Schritts, dem Mekkapilger gleich,
und frage nicht, nach welchem Ziel.

Hartmann.
Herr Heinrich,
Ihr sprecht nicht, wie der Freund zum Freunde soll.
Mir aber liegt es ob, in Euch zu dringen,

nicht abzulassen und in keinem Weg
und nimmermehr zu ruhn, bis daß ich weiß,
was Euch am besten Marke heimlich zehrt.
Was traf Euch so? was ist geschehn? was stieß
aus Eurer Bahn Euch also jäh? Ihr stundet
doch herrlich da im triumphierenden Licht
der Freude. Euer Fuß berührte kaum
das Erdreich, wo Ihr schrittet, und es hielt
ein Engel, schien es, über Euch den Schild
in Tjost und Schlacht, bei allem, was Ihr thatet.
Von einer Fahrt, zu Gottes Ehr' gethan,
kommt Ihr, bedeckt mit Ehren selber, heim. —
Euch flog der Ruhm voraus. Statt nun zu ernten,
was Eure frohe Thatenkraft gesäet,
laßt Ihr den goldnen Halm im Felde faulen.
War nicht des Kaisers Hand Euch aufgethan
in Gnaden? dankbar überwallend nicht
sein Herz? Hat seine Mildigkeit Euch nicht
den schönsten Lohn erlesen allbereits:
ein staufisch Fürstenkind? Nun sagt mir doch:
warum, in Gottesnamen, flüchtet Ihr
in diese Ödenei vor Eurem Glück
und laßt dahinten, was nie wiederkehrt?

Heinrich

wendet sich um und sieht ihn lange, groß und weh an. Als er mit Sprechen beginnen will, ist ihm die Stimme verrostet, er muß husten und aufs neue ansetzen:

Das Leben ist zerbrechliches Geräte,
mein Freund, sagt der Koran, und sieh, das ist's. —
Und dies hab' ich erkannt! — Ich mag nicht wohnen
in eines ausgeblasenen Eies Schale. —
Und willst du Rühmens viel vom Menschen machen?
wohl gar ihn Ebenbild der Gottheit nennen? —
Ritz' ihn mit eines Schneiders Scher'! er blutet.
Stich eines Schusters Pfriem' ihm haarestief
hier in den Puls, da oder da, auch dort,
auch hier, auch hier — und unaufhaltsam strömt,
nicht anders, wie das Brünnlein aus dem Rohr:
dein Stolz, dein Glück, dein adliges Gemüt,
dein göttlich Wähnen, deine Lieb', dein Haß,
dein Reichtum, deiner Thaten Lust und Lohn,
kurz alles, was, thörichten Irrtums Knecht,
du dein genannt! Sei Kaiser, Sultan, Papst! In
Grabeslinnen
gewickelt bist du und ein nackter Leib,
heut oder morgen mußt du drinn' erkalten.

Hartmann.

So spricht der trübste Mut . . .

Heinrich.

Einst war er leicht!
Ach! Ich vergaß vor lauter Tanz das Gehn —
vor lauter Lobgesängen hatt' ich fast

verlernt zu sprechen, und mein Wandel war
mit aufgehobenen Händen, voll Vertrauen:
ein Glück und ein Gebet und ehrfurchtsvoll. —
Doch wie ich heimzog, heim, in eitlem Wähnen
der Gottesnähe, fast seraphisch klingend
vor innerem Jubel ob der frommen That
im Rücken ... heim mit dem geweihten Schwert:
— da lagen ferne schon auf meiner Spur
die schmutzigen Hunde meines Schicksals, winselnd
und hackend in die Luft vor Gier nach Blut.
Wo ist der Jäger, der mir das gethan,
daß ich ihn könnte stellen?!

Er ist aufgestanden und geht umher.

Ottegebe

bringt die Pergamente, wartet stumm.

Heinrich

nimmt Ottegebe die Pergamentrollen aus der Hand:

Höre zu!

Hartmann.

Herr, Herr, ich bin kein Pfaff', noch Pfaffenknecht,
Ihr wißt es. Doch in meine Seele schlagen
die Worte fremd und furchtbar, die Ihr sagt.
Was immer Euch betroffen hat ... was auch
der ewige Richter über Euch verhängte —:
beugt Euch in Demut! Beugt Euch unters Kreuz!

Heinrich.

Ich bin des Kaisers Lehnsmann, und ich nahm
dereinst vom Kardinal von Ostia
mit ihm zugleich das Kreuz. Es blieb mir treu.
Einst war's ein Kreuz auf meinen Rock genäht,
nun wuchs es tief mir ein in Mark und Blut,
und nur der Tod dereinst — was willst du mehr? —
wird mich von meinem Kreuze scheiden. Freund!
Laß alle Litanein, sie sind an mir
verloren dieser Zeit.

Zu Ottegebe:

Geh', klein Gemahl!
ich danke dir, doch hebe dich hinweg.
Willst du mir weiße Händ' aus Wolle stricken,
beeile dich! sie kommen leicht zu spät.
Geh'! Was ich jetzt dem Ritter muß eröffnen,
ist nur für seine Ohren, nicht für dich.

Ottegebe ab.

Wohlan! das Pergament von meinem Tisch
enthält, was etwa Heinrich von der Aue
noch wünschen mag in eurer Welt . . . schweig' still,
Freund! unterbrich mich nicht und sei bedacht,
daß du auf alles achtest, was ich sage.
Du sollst mein Bote sein, sollst diese Schrift
in Bernhards, meines Oheims, Hände legen.
Es ist mein letzter Wille — still, mein Freund!
Voreilig ist der Mensch, sagt der Koran. —

Was mich getroffen hat . . . was ich erfuhr . . .
kurz, forschet nicht danach! Denkt, ich ward weise
und sehend, aber forscht nicht, was ich sah,
und wie ich sehend wurde. — Grüble nicht!
Denn so ins Wüste trägt dein frommer Geist
dich nicht, daß du's ergründen solltest, Hartmann.
Laß ab! — und wer mich liebt, der forsche nicht.
Was euch zu wissen frommt, das steht verzeichnet.
Laßt mir, was mein ist, und so sei's genug.
Ich aber will nun wandern wiederum —
freiwillig, Freund, den mir bestimmten Weg
und ohne Zaudern, strack! Denn daß ich sollte,
wie andere Krüppel thun, die Straße säumen,
als armer Lazarus im Schlamme wühlen,
mit meiner Schande, meinen Schwären prunken,
nach Hunden krächzen, die sie lecken sollen,
ist in dem Buch des Schicksals nicht verzeichnet. —
Und stünd' es so, bei Gott! ich löscht' es aus! —
Leb' wohl! Und ist ein Jahr ins Land gegangen,
so ist mein Leiden just so lange tot,
und über meines Jammers Grube sind,
ach, wieviel milde Balsamregenschauer
bereits herabgerauscht. — Ade! Ade!

Nach kurzer, unheimlicher Pause, außer sich, losbrechend:

Jetzt aber raffe dir dein reines Kleid
zusammen, Freund, und flieh'! flieh'! sag' ich, flieh'!
Schüttle den Staub von deinen Schuhen, flieh'!

Und wenn dich jemand am Gewand will halten,
so lasse dein Gewand in seiner Hand
und fliehe! fliehe!

Hartmann,

bestürzt:

Herr, was redet Ihr . . .

Heinrich.

Ich sage, flieh'! sieh dich nicht um und flieh'!
Rühr' mich nicht an und flieh'! Rühr' mich nicht an!
Denn ich bin so beglückt vom Himmel worden,
daß ich Verderben speien muß um mich her!
Ich bin ein solcher Held, daß Helden laufen
vor meiner unbewehrten Hand: Berührung
von ihr bringt Schlimmeres als der Tod.
Die Magd, flüchtig von meines Auges Strahl getroffen,
sie stirbt vor Ekel, wenn sie mein gewahrt . . .

Ottegebe

ist eingetreten. Blutlos, wie ein Wachsbild, verfolgt sie mit zitternden Lippen und starren Augen den Tobenden.

Hartmann.

Kommt zur Besinnung, Herr, Ihr rast, Ihr tobt!

Heinrich.

So pack' ein Scheit, dein umgekehrtes Schwert,
was dir zur Hand ist, nimm und schlag' mich nieder!
erlöset mich und euch von mir zugleich.
Was thut ihr doch, wenn ein tollwüt'ger Bracke

am hellen Tage dringt in euren Hof?!
Was zaudert ihr? macht's kurz! faßt euch ein Herz!

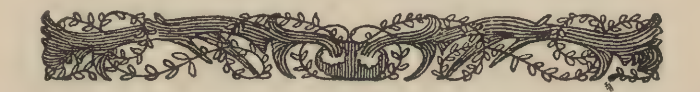
Gottfried und Brigitte sind hereingestürzt.

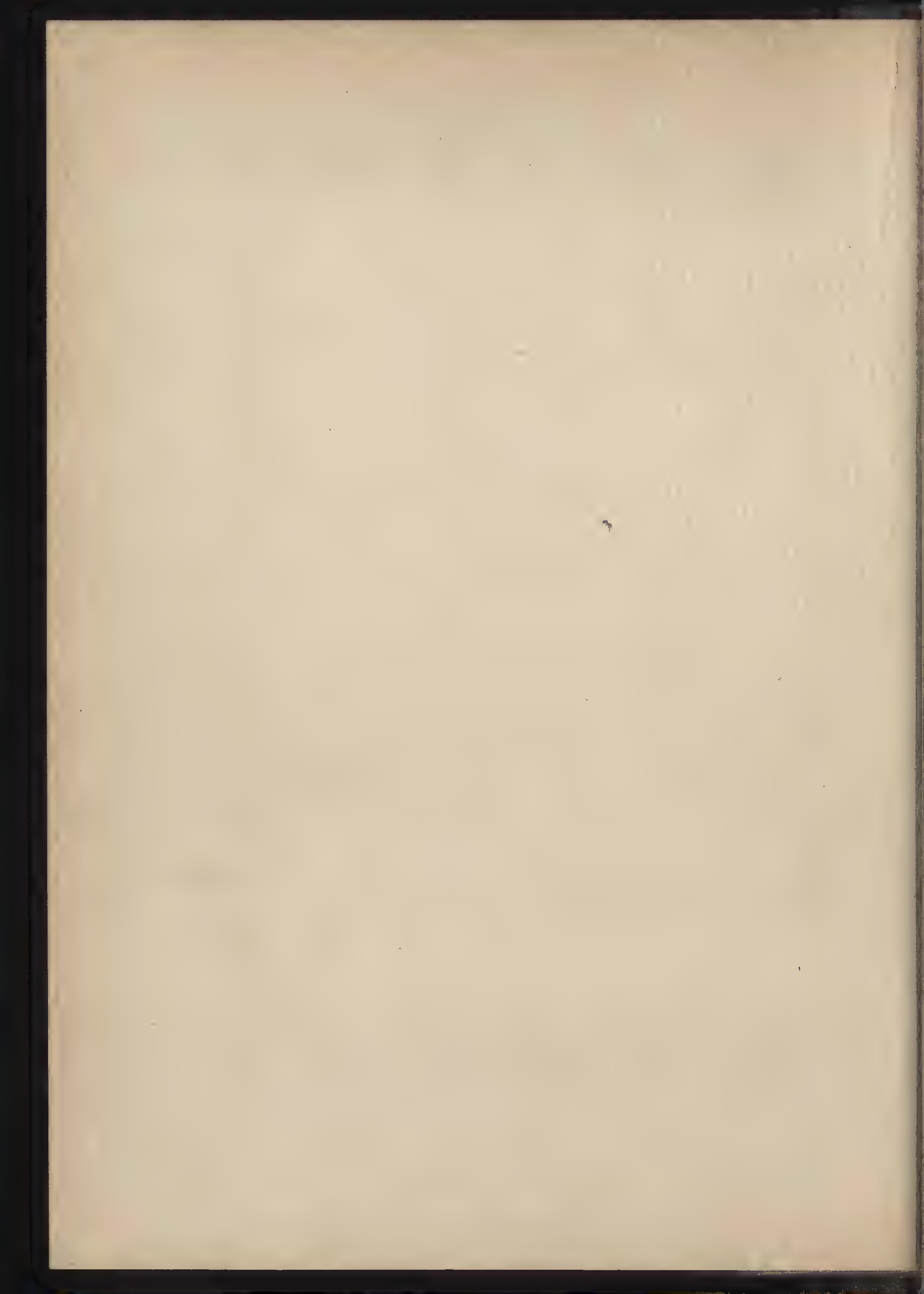
Ihr alle, alle, kommt herbei und seht:
Heinrich von Aue, der dreimal des Tags
den Leib sich wusch, der jedes Stäubchen blies
von seinem Ärmel, dieser Fürst und Herr
und Mann und Geck ist nun mit Hiobs Schwären
beglückt von der Fußsohle bis zum Scheitel!
Er ward, lebendigen Leibs, ein Brocken Aas,
geschleudert auf den Aschenkehricht-Haufen,
wo er sich eine Scherbe lesen darf,
um seinen Grind zu schaben.

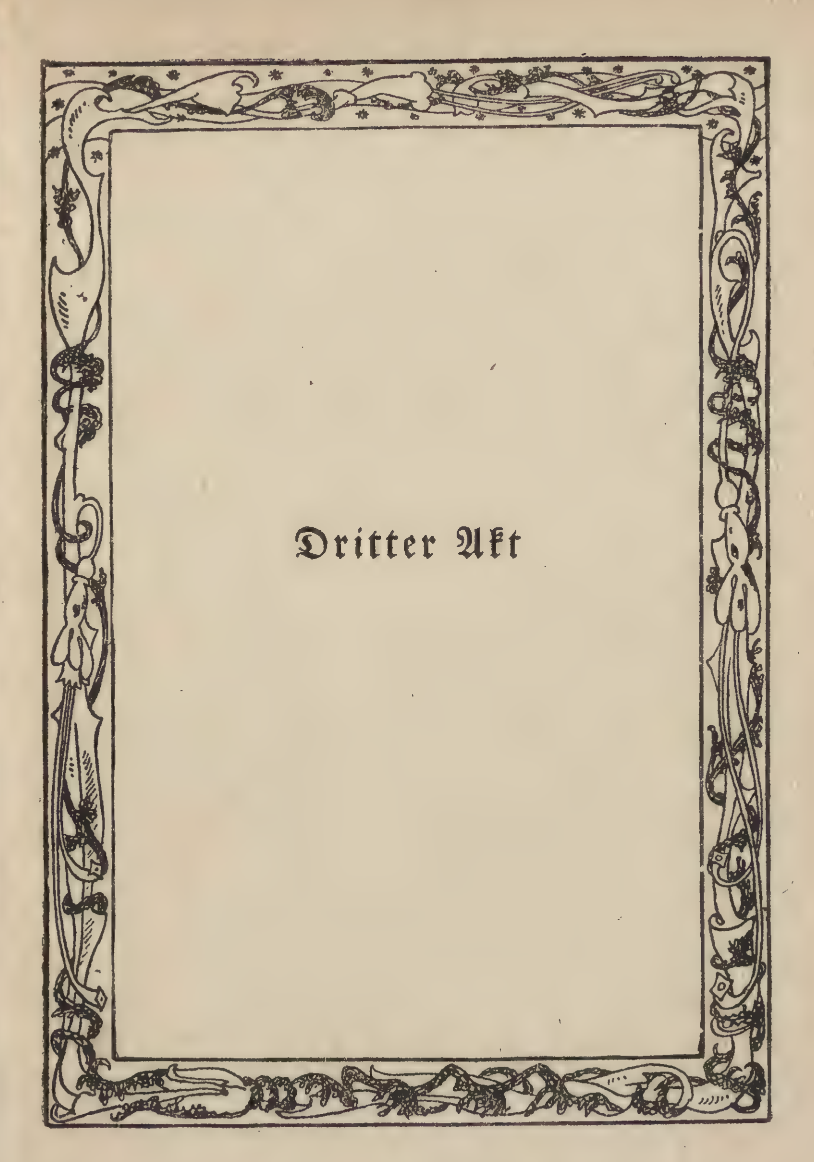
In Ottegebes Gesicht ist von innen her nach und nach eine seltsame, freudige, fast selige Verzückung aufgestiegen. Als Heinrich zusammenbricht, entringt sich ihrer Seele ein Aufjauchzen seliger Befreiung, sie stürzt zu Heinrichs Füßen und überdeckt seine Hände mit rasenden Küssen.

Ottegebe.

Liebster Herr!
Herr! lieber Herr! denkt an das Gotteslamm!
Ich weiß ... ich will ... ich kann die Sünden tragen.
Ich hab's gelobt! Du mußt versühnet sein.







Dritter Akt

Felsige Wildnis, mächtige Nadelbäume und herbstlich gefärbte Laubbäume. Im Hintergrund, über einen Wiesenplan hin erreichbar, eine Höhle. Der Eingang ist durch ein roh gezimmertes Gestänge umrahmt. Unter dem Gestänge trockenes Laub, Kochgerätschaften, eine Axt, eine Armbrust ꝛc. Herbstabend.

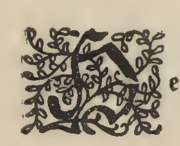


Erste Scene.

Heinrich, verwahrlost und verwildert, mit ungeschorenem Haupthaar und Bart, gräbt auf der Wiese mit Hacke und Spaten eine tiefe Grube. Seine linke Hand ist verbunden. Ottacker, gewappnet, wie er vom Pferd gestiegen ist, erscheint auf einem Felsvorsprung, sich sorgfältig in großem Abstand von Heinrich haltend.

Ottacker

ruft herüber:

e! du da! heda! holla! holla! du!

Heinrich

horcht auf, knirscht in sich:

He! du da! holla! he! laß mich in Frieden.

Ottacker.

Du! heda! Zeidelbär! was treibst du dort?

Heinrich,

wie vorher:

Zur ewigen Seligkeit mir einen Stollen.

Ottacker.

Suchst du nach Wasser? — Gräbst du einen Schatz? —

Heinrich,
für sich:

Ja — einen reicheren hab' ich nie gegraben.

Laut:

Komm' her und sieh, wenn du Courage hast.

Ottacker,
nach unschlüssigem Zögern:

Bist du nicht einer von den Gottesleuten? —
He! du da! Eichelnfresser, ripple dich.

Heinrich
springt nach der Armbrust, schlägt auf Ottacker an:

Ich will mich rippeln, und du sollst dran denken!

Ottacker
hält den gepanzerten Arm vor das Gesicht:

Schorfkröte!

Heinrich.

Lahmer Schneider!

Ottacker.

Graue Laus!
Giftspinne du, verfluchte, willst du stechen?
Schieß', wenn du quitt mit deinem Leben bist.

Heinrich.

Mit Leben und Tod, Kerl, und so will ich schießen.

Ottacker.

Halt! noch ein Wort! halt noch, du haariger Wicht:
bist du erst tot, mag dich der Teufel fragen.
Haust wohl der arme Heinrich hier im Forst?

Heinrich.

Was für ein Wild?

Ottacker.

Ein Wild mit räudigem Felle!
sonst aber war's dem Aar und Leu verwandt.

Heinrich.

Wer bist du?

Ottacker.

Wer, thut nichts zur Sache, Freund!
Ein Reitersmann, in Sturm und Krieg bestanden.

Heinrich.

Und doch die feigste Memm' am Sonnenlicht.

Ottacker.

Was?

Heinrich.

Das!

Ottacker.

Was sagst du? Bet' ein Vaterunser.

Er thut, als wollte er auf Heinrich losstürmen.

Heinrich.

Zwei Vaterunser! Warum kommst du nicht? —

Ottacker.

Schlecht stünd' mir's an, dich armen Hund zu metzgen.
Lauf! — Sag' mir nur, ob hier nicht irgendwo,
feldsiech, der einstige Graf von Aue nistet,
der jüngst aus seinem Meierhof entsprang.

Heinrich.

Entsprungener Graf? aus einem Meierhof?
Wie das? Hat die Tarantel dich gestochen?

Ottacker

lacht wild und übertrieben heraus, wobei merkbar wird, daß er leicht angetrunken ist:

Toll bin ich! Läg' ich sonst auf seiner Spur?

Heinrich.

Komm' näher.

Ottacker

Besser nicht!

Heinrich.

Komm, habe Frieden:
ehrlich gesprochen, ohne Hinterlist.
Ein räudiger Graf — das mußt du mir berichten!

Ottacker

setzt sich auf einen Felsstein.

Gut. Friede, Eintracht. Hundert Schritt vom Leib!
Also gieb acht: es liegt ein Meierhof
wohl sieben Stunden Wegs von hier im Moose,
frohnpflichtig meinem miselsüchtigen Herrn,
dem ich, weiß Gott, in Ehren Treue halte.
Ja, glotze nicht! Ich fuhr mit ihm zum Streit
ins Mohrenland. Ich schlug an seiner Seite
Feuer aus manches Heiden Helm und stach
vom Pferde manchen Turban. Manchen Stahl
prellt' ich beiseite, daß er Luft zerschnitt,
statt meines Herrleins Hals. So ist's! Zuletzt
befiel ihn dann die widerliche Seuche.
Warum? Er höhnte mir mein Amulett,
hielt nichts von Mitteln! lachte aller Sprüche!
Doch davon still. Ich blieb ihm treu, verkroch
mich mit ihm eben in den Bauernhof,
bis er entlief, floh, in die Berge rannte.

Heinrich.

Du suchst ihn, und was willst du nun von ihm?

Ottacker.

Jesus Maria Joseph! Dummkopf! Nichts.
Bewahr' mich Gott vor allen seinen Giften!

Er mag getrost behalten, was er hat.
Ich bring' ihm Botschaft.

Er wirft ihm Geld zu:

Hier, gemünztes Gold!
Du sollst, wo du ihn triffst, ihm was berichten.
Gesindel hält zusammen, findet sich.

Heinrich.

Behalt' den Bettel. Du getraust dich nicht!
und zitterst, Waschweib, den du suchst, zu finden.
Ich soll nun für drei Batzen Boten geh'n.

Ottacker,

nachdem er einen tiefen Zug aus einer Lederflasche gethan:

Was? fürchten? ich, Ottacker? Sieh doch an!
Vorgestern war's, als uns Herr Hartmann sagte —
ein Ritter ohne Furcht und Tadel, itzt
zu Aue der Statthalter unseres Herrn. —
Er sagte: wer von euch ist Mann's genug,
den Bären in seiner Höhle aufzusuchen?
Da trat ich aus dem Ring und lachte: ich . . .
ich, ich! bin Mann's genug und will es thun.

Heinrich,

leise und mit finsterer Ironie:

Getreuer Knappe, komm an meine Brust.

Ottacker,

da Heinrich einige Schritte auf ihn zu gethan hat, springt auf und weicht zurück:

Hölle und Teufel, wer bist du?

Heinrich.

Fürchte dich nicht!
Ich bin es, bin dein räudiger Herr von Aue.

Ottacker

starrt ihn an, erkennt ihn, kniet und ringt seine Hände zugleich flehend und abweisend:

Herr, Gnade! Geht mit mir nicht ins Gericht!
Ich war Euch treu seither zu allen Stunden,
nur nicht in jener, als ich von Euch ritt.
Wir halten Euer festes Schloß zu Aue!
Ich lag vor Eurem Zelt, Herr, manche Nacht
dereinst, Ihr wißt's, die Hand ans Schwert gefroren,
damit Ihr sicher schlieft, und wich doch nicht.
Vergebt dem reuigen Sünder seine Sünde!
Ihr seid im Bann, doch Ritter Hartmann sagt:
kein Priester kann die Hand der Gnade binden.
Krank seid Ihr, und da meint der Ritter dies:
wenn Gott es will, so werdet Ihr gesund.
Verschollen seid Ihr. — Euch erklärt für tot
die Welt und Euer Blutsverwandter, Konrad,
doch haben wir, zwölfhundert, uns gelobt,

uns und der allerseligsten Gottesmutter,
die Schanze Euch zu halten, weil Ihr lebt.

Heinrich,
mit gemachter Herzlichkeit:

Vergeben und vergessen! Herrlich! Brav!
Nichts mehr davon! Vergeben und vergessen.
Treu warst du, und treu bist du. Komm'! genug!
Du Wackrer! Ja, ich kenne deinen Mut!
Ich sah dich, wolfsgleich, deinen Feind zerfetzen;
du zittertest nicht! Komm' hier an meinen Herd,
ich will mit Stahl und Stein das Reisig zünden
und diesmal dir, statt Herr, ein Diener sein.

Ottacker,
nach heftigem, ans Lächerliche streifendem Kampf:

Teufel, ich kann nicht.

Heinrich,
als ob er nichts bemerke:

Was?

Ottacker.

Herr, ich muß fort.

Heinrich,
wie vorher:

Warum?

Ottacker.

Der Ritter Hartmann . . .

Heinrich.

Ist mein Diener!
und wenn ich dir befehle, bleibe hier . . .

Ottacker,

wieder nach heftigem Kampf:

Bei Gott, ich kann nicht! Nehmt die Armbrust dort
und jagt mir einen Bolzen durch die Schläfe.

Heinrich.

Was, Bolzen? Schurke! Windelwäscher! Schuft!
Ein Hader, Riemen, Pferdekotzen ist
zu gut als eine Waffe gegen dich!

Er streckt seine beiden Hände in die Luft:

Da: eins, zwei! packe dich! — drei, vier! hinweg!

Ottacker,

schon weichend:

Herr, fangt Euch . . . sucht Euch . . . heilt Euch, wie die andern:
taucht Eure Händ' in eines Kindes Blut.
Vollbringt's mit Mannheit . . .

Heinrich.

Fünf und sechs! Genug!
Held! Großmaul! nun gieb acht, wie du kannst laufen!

Er rennt mit aufgehobenen Händen gegen Ottacker an, der in sinnloser Angst davonläuft.

Zweite Scene.

Heinrich, allein bricht in ein wildes Gelächter aus, sein Lachen will einen mehr schmerzlichen, fast schluchzenden Charakter annehmen, da rafft er sich zusammen, schweigt und sagt dann:

So. — Stille. — Gut. — Mein Reich. — Ich bin bewehrt
mit einem wackren Panzer. — Meine Welt
geht wieder auf um mich: — um mich allein. —
Ich bin nicht einsam. Nein! Die Einsamkeit
erschlägt mein Herz nicht! Kein Ersticken — nein! —
begraben im harten Eiskrystall des Raums!
Ich bin nicht einsam. — Schweigen: rein. Kein Laut!
Kein Scherbenrasseln! Keine klappernde Schelle! —
Weltmeer: — frei! — Alle Höh'n und Tiefen rein,
weit, stumm im Glanz!

Was fehlt mir?—

Nun ans Werk!

Fährt fort, sein Grab zu graben:

Aus Moder warst du, mußt zu Moder werden.
O, Schlaf des Lebens! tiefrer Schlaf des Tods:
Bettler und König! —

Tiefster Schweiger: Tod!
in deinem braunen Kleid wimmelnder Schollen,
was weißt du? — Werden wir ins Leben nicht
blindlings mit furchtbarem Henkersgriff gestoßen,
nachdem uns Wollustraserei gezeugt
erbarmungslos?! Und lockt ins Netz der Lust

zu ahnungsloser Buhlschaft Nacht für Nacht
der Sünde Girren nicht unzählige Thoren? —
Ist Leben Kerkerhaft? Sind wir im Frohn?
Und bist du, Tod, der drohende Kerkermeister
und Schließer, der den Ausgang nur verstellt? —
Lallen! — Stumm sind wir alle: stumm geboren,
stumm auf dem Kriegspfad. Stumm vor Mensch
und . . . oder
die Steine reden: —? Ja, die Steine schrein!! —
Brüder! — Ich bin nicht! — nichts in meinem Leid
allein! — Ein Schmerzenswallen und — ein Glück.

Dritte Scene.

Pater Benedikt erscheint am Rande der Lichtung.

Benedikt,

unschlüssig herüberrufend:

Gott grüß' Euch! Gott zum Gruße, armer Heinrich!

Heinrich

horcht auf, für sich:

Plappernde Schelle! Scherben! Menschenlaut!

Benedikt

kommt langsam über die Lichtung und legt Heinrich, der ruhig weiter gräbt, von rückwärts die Hand auf die Schulter:

Gut Freund!

Heinrich.

Wer da?

Benedikt.

Was schaffst du hier?

Heinrich.

Mein Grab.

Was willst du hier?

Benedikt.

Das Gute thun. Hier ist
Wein, Mehl und Obst und frisches Weizenbrot.

Heinrich.

Geh! Hebe dich! Sonst, Mönchlein, nagl' ich dich
wie einen Uhu über meine Hütte.
Ins Kloster pack' dich! Fahr' ins Mauseloch,
wie eine braune Natter!

Benedikt.

Gnädiger Herr . . .

Heinrich

Recht so! Ich sage dir, mach' dich zu Luft,
daß ich dich nicht mehr sehe . . . oder du
mach' mich zu Luft und sieh mich nicht. Ich bin
nicht dies, nicht das, nicht Herr, nicht Knecht für dich,
gesund nicht und nicht krank. Ich bin nicht nackt

und nicht zerlumpt für dich, beschoren nicht,
noch unbeschoren, du Beschorener! dir;
verstehst du mich: bin nichts! Verstehst du? nichts!

Benedikt.

Was ein Verirrter mag auch von sich meinen,
er bleibt doch Gottes Kind.

Heinrich,

plötzlich aufspringend, legt den Spaten weg:

Was sagst du, ei!
Potz Küren, Mönchlein! Komm' und setze dich,
sofern du Unrat liebst und Schorf und Schwären . . .
Wer itzt mich lachen macht, der ist mein Mann.
Sei mir willkommen! Gottes Kind? ei, wie?
wer sagt dir das? erklär' es mir genau!
Ich bin ein Kind und dies ist meine Wiege . . .
Ich will das setzen auf mein Pergament.

Benedikt.

Ihr seid, ich weiß es, werter, armer Mann,
in schwerer Trübsal, bittren Heimsuchungen . . .

Heinrich.

Nennst du mich arm? Wie, Mönchlein, wer ist arm?
Tritt hier her, an den Hagerosenbusch,
hier in die Nesseln, in die Schafgarb', hier —
und nun sperr' auf dein Auge! Was du siehst . . .
so weit du siehst, du Bettler! das ist mein.

Vom Hozzenwald bis zum Raumünzachthal,
vom Kaiserstuhle bis zum schwäbischen Meere,
der Berge Forsten und der Thäler Saaten!
Und sind sie leer und abgeerntet itzt,
so strotzt die Frucht, gehäuft, in meinen Scheuern.
Mein ist das Wild, das Gras, der Fisch im Bach,
am Baum die Nadel und das Blatt. Im Blatt
die Ripp' und Faser. Die Herbstfäden wob
an deine Kutte meine Dienerin Spinne.
Der Mücke Stachel, die mich sticht, ist mein,
erborgt aus meinen Kammern.

Benedikt.

Wohl! Allein . .

Heinrich

Da liegt's! Dies ist der Punkt! Ich war es müd',
den Herrn zu machen: steif und abgetrennt
in seidene Wämser und in enge Schuh',
als Sklave meiner Diener, Schranzen, Freunde,
und nie den Topf zu sehn, aus dem ich aß.
Ich war es müd', auf einem Berg zu stehen
und mich zu neigen, wenn ich sprechen wollte,
und, blind, den nicht zu sehn, mit dem ich sprach.
Nach oben drängt der arme, hörige Knecht
zur Freiheit, in die Welt: doch wenn ein Herr

der Freiheit will . . . der Welt teilhaftig werden,
so muß er tauchen tief in ihren Grund —
sieh, so wie ich.

Er springt in das Grab.

Benedikt.

Erhebt Euch, Herr! Wo nicht,
so laßt mich mit Euch knieen und laßt uns beide
zu dem die Herzen heben, der da war
und ist und ewig sein wird.

Heinrich

springt aus dem Grabe:

Er erhebt!
Nicht du! nicht ich! Nach Laune thut er's, nicht
um Winselns willen, nicht nach deinem Kopf!
Thät' er's um anderes, rührten Hände ihn,
die, ringend, ihm gespaltene Nägel zeigen —
zerfressene Angesichter, lippenlos,
die ihn aus leeren Augenhöhlen suchen —
lallende Zungen, die vergeblich sich
bemühen, das Wort zu formen, das ihn nennt —:
Mönchlein, so wär' ein Eden diese Erde,
wir wären Götter, oder Gott der Herr
wär' nicht einmal nur aus Leid gestorben —
nein! — zehnmal! — hundertmal! — und läge tot
in dem vergessenen Sarge dieser Welt.
Verstehst du das?

Benedikt.

Gott lebt, Herr! Glaubet mir.
Und wo Ihr nur ihn wolltet wahrhaft suchen . . .

Heinrich.

Du kommst, um mir zu sagen, daß er lebt? —
Gut. Habe Dank und geh': — denn was du sagst,
sieh, hier im Stillen hab' ich es ergründet,
allein für mich. Ich weiß, weiß, daß er lebt!
Und wahrlich, er war bei mir, eh' ein Mönch
kam und ihn hier vertrieb. Ja, ja, so ist's!
obgleich du deinen Kopf ungläubig schüttelst:
Gott war und ist bei mir. Doch dieser Gott
zerstört das Auge, das ihn sieht, zerreißt
das Herz, das ihn will lieben, und zerknickt
die Kindesarme, die sich nach ihm strecken,
und was der hört, wo er vorüberschritt,
manchmal, wer Ohren hat — ist Hohngelächter!

Mit wildem Lachen:

Gott lacht! Gott lacht!

Verändert, gesammelt, barsch:

Was suchst du hier?

Benedikt.

Herr, dich!
Dein mildes Herz von eh'mals! deinen Rat . . .
ein wenig Duldung . . .

Heinrich.

Nun, so mach' es kurz:
denn bald ist's Zeit, daß ich mein Käuzlein äse
und Frau Kreuzspinne, die so fleißig spinnt.
Fang' an denn.

Benedikt.

Ein Gesandter bin ich, Herr,
durch nichts beglaubigt, als durch meine Kutte
und Pachter Gottfried . . .

Heinrich
springt auf und schleudert einen Stein gegen das Gebüsch:

Pack' dich fort! Was hast
du an des armen Heinrichs Hof zu suchen?
He! Jäger! Thorwart! ho! die Hunde los!
Ich will dich lehren horchen!

Vierte Scene.

Pachter Gottfried, ertappt, tritt aus den Büschen, hinter denen er sich versteckt hielt.

Gottfried.

Bester Herr . . .
Ich bin's, der Pachter Gottfried.

Benedikt.

Wahrlich, ja!
er ist's. Und nicht der Fürwitz treibt uns her,
sondern die Sorge und die bittre Not.

Heinrich

hat ihn lange und starr angesehen, danach ruhig:

Steh' auf!

Was giebt's mit ihm?

Steh' auf. Komm

Wer ist dir gestorben? Welcher scheele Stern
hat endlich dein bescheidenes Nest durchsengt
mit seinem giftigen Licht?

Gottfried,

stockend, fast weinend:

Herr, meine Tochter . . .

Heinrich.

Der Rauch beizt mir die Augen — ist sie tot?

Gottfried.

Nein.

Benedikt.

Gottfried, laßt! Ich will den Dolmetsch machen
und alles kurz berichten. War ich doch
des Kindes Beichtiger auch in dieser Zeit!
Wohl lebt sie. Ja, sie lebt. Sie lebt, allein,
seit Ihr den stillen Meierhof verlassen,
ein seltsamliches Leben — sonderbar
verwandelt — nicht, wie sonst. Ein Leben ist's,
wie außerhalb der Welt, in der wir atmen,

in unbegreiflich' Dasein, das von nichts
sich nährt, es sei denn von der inneren Flamme,
die ihren Körper aushöhlt.

Gottfried.

Gnädiger Herr,
sie ißt nicht, weigert jede Speise, liegt
und starrt mit glasigem Blick den Himmel an,
nur immer auf dem einen fest verharrend . . .

Benedikt,

Gottfried zurückdrängend:

Geduld! Ja, Herr, so ist's. Indes wir hier,
gedrängt durch ihren Starrsinn, vor Euch treten,
liegt sie auf ihrem Lager, das sie selbst
bis auf das Stroh von jedem Pfühl entblößt,
steif, wie das Holz der Bettstatt, regungslos
und ohne Speis' und Trank, seit fünfzig Stunden.

Heinrich

nimmt Platz und beginnt Mohrrüben zu schaben:

Sprecht deutlich! Ist sie krank, so holt den Arzt.
Wär' ich ein Arzt, ich heilte mich wohl selber.
Was, Bruder Kahlkopf, kommt Ihr denn zu mir?
Nehmt Zitwersamen, Wurmkraut; Kinderleiden,
so groß sie scheinen, sind in Wahrheit oft
sehr lächerlichen Ursprungs. Ist sie mehr,
als nur ein Kind? Eilt, legt ihr das zur Seite,

was aus den kranken Jungfern Weiber macht,
die in Gesundheit strotzen.

Benedikt.

Liebster Herr,
ich kenne sie, ich habe sie gepflegt . . .

Gottfried.

Ich aber, Pater, kenne sie noch besser . . .

Benedikt.

Sie kommt zu mir mit allem, was sie drückt.

Gottfried.

Und ist bei mir tagaus, tagein gewesen,
seit sie den ersten Atemzug gethan.

Benedikt.

So sprecht denn Ihr!

Gottfried.

Wahrlich, der Herr hat recht.
Die Jahre sind's. Sie machen ihr zu schaffen,
und alles wäre längst ins Gleis gebracht.
Und wäret Ihr nicht, Pater, und Brigitte . . .

Benedikt.

Gottfried, gedenket, was Ihr jüngst gethan,
und wie ist der Versuch Euch ausgeschlagen?

Gottfried.

Gott sei's geklagt! das weiß ich wohl. Allein,
wär' mir das Kind als Bauernmagd gewöhnt,
sie wäre nicht zur Erde hingeschlagen,
als ich den Freiersmann ihr zugeführt. —
Herr, warum gingt Ihr von uns? — An dem Morgen,
wo sie, wie sonst, an Euer Bette trat,
den Krug voll frischer Milch, und Euch nicht fand,
begann das Übel ganzer Macht zu wüten.
Und wenn Ihr heut mit uns nicht wiederkehrt,
verschmachtet sie und stirbt.

Benedikt.

Ihr könnt im Wald
des Winters nicht gewarten. Seht, selbst ich,
gewohnt an Unbill, besser doch verwahrt
in Klaus' und Gotteshaus, ich muß zuweilen
den warmen Herd von guten Menschen suchen,
sturmfeste Mauern und ein sichres Dach.

Heinrich.

Du Narr! Glatzköpfiger Kuppler! Und auch du,
Graukopf und Dummkopf! Geht! Was sucht ihr hier?
Wein von den Dornen? Feigen von den Disteln?
Wer bin ich? Was? Wo ist mein Überfluß?
daß Bettler kommen, ihn mit mir zu teilen.
Du suchst mich, Narr? Ich lache! Schlichst du nicht,
gedrückt von mörderischer Pein, umher,

als du mich haustest unter deinem Dache?
Und lebtest du in bangen Ängsten nicht
vor deinem Ingesinde? Wie? Verriet
dein Blick und deines Weibes Blick mir nicht
das Grausen und die Wünsche eurer Herzen?
Flehte es nicht, so sehr ihr's auch verbargt,
aus euch: geh', daß wir wieder atmen?

Gottfried.

Bei Gott, da irrt Ihr, Herr!

Heinrich.

Kein Irrtum, nein!
Wohlfeiler Worte, Lug, Geplärr genug,
die feige Schmach damit zu überlisten,
warf euer Mitleid mir in meinen Trog.
Gut schien die Kost mir eine kurze Weile,
doch ferner nicht. Da floh ich, stahl ich mich.
Ich nahm den Rest, ich raffte mir zusammen,
was mir von mir geblieben war, und lief
vor mir davon. Es lief ein Fürst! und der
ihm folgte in der fürchterlichen Hatz,
war der zertretne Knecht, der annoch lebt.
Er schrie nach mir! Er winselte! Er bot
mir junge Kindesleiber an zum Kauf . . .
ich rede klar. Begreift ihr, was ich sage?
Geht! packt euch! — denn ich rede klar! Ihr kommt . . .

kommt … kommt … wie sag' ich? wessen Helfers-
helfer? —
Was steht ihr? Hört — sie war bei mir, war hier
am dritten Tag. Sie fand mich, denn sie ist
spürsam wie eine Hündin. Ja, sie kam.
Ich sah sie und, ihr Männer, bei dem Gott,
der mich nicht kennt und meiner Qual nicht achtet:
das war des Teufels schlimmstes Bubenstück. —
Die List mißlang ihm. — Denn ich lachte, pfiff,
als wäre sie ein Baum am Waldrand dorten;
trieb alles so, als sei ich nicht belauscht,
jedwede Notdurft ihr vor Augen, tobte
und hielt sie mit Steinwürfen mir vom Leib.

Benedikt.

Sie will Euch retten, Herr! das ist die Ursach',
um derentwillen sie Euch hier besuchte.
Und ein Gerücht drang zu ihr — Euer Knecht
Ottacker war's, der es zuerst ihr brachte! —
daß Eure Sucht durch eine blutige Kur
zu heilen sei. — Ein Meister zu Salerne
vermißt sich, Euer Übel auszurotten,
wenn sich ein Mägdlein, eine Jungfrau sich
freiwillig, gläubig, ihm ans Messer giebt.

Heinrich.

Wollt ihr das glauben?

Gottfried.

Nein, Herr, nicht — ich nicht!
Doch starr, und nicht nm Haaresbreite weichend,
hält unser Kind an diesem Irrwahn fest.
Helft uns! helft uns, dem Satan sie entreißen.

Benedikt.

Ihr seid zu rasch! Wer will entscheiden, was
durch Gottes Macht, was durch des Teufels Listen
geschieht? — In ihrer Brust ist heiliger Streit.
Es drängt in ihr aus unserem engen Leben
zum Opfertod: durch's Thor ins ewige Licht
geheimnisvoll! Wer weiß, zu wessen Heil?

Gottfried.

Zu keines Menschen . . . zu niemandes Heil!
und auch ihr selber, Pater, zum Verderben.

Benedikt.

Nein: Gott verläßt die, so ihn suchen, nicht!
Und die erlösungsdurstige Sünderin,
und läge sie auch in des Teufels Krallen,
erreicht im Abgrund noch sein Vaterblick.
Vertrauet! Laßt Euch Kleinmut nicht bewältigen!
Gewiß ist, daß sie trotzt — gleichsam mit Gott
ringt, ihm die Märtrerkrone abzuzwingen.
Sonst aber —: gratia praeveniens!
Wer kann ihr, was Gesichte ihr bestätigen,

rundweg ableugnen? Der Leviticus
sagt: Blut ist die Versühnung für das Leben.
Das gleiche ist's, was ihr im Innern spricht.

Heinrich.

Hm! so! und dies ist deine Meinung, so!?
Sie träumt. Sie hat Gesichte. Und sie meint,
Gott liebe Blutdunst. Lasse sich durch Blut
abmarkten von dem Zins der Wucherschuld,
die in uns schwärt. Ihr seid im Irrtum, geht! —
Sie ist im Irrtum, hört ihr?! — Außerdem:
aus Zeiten, wo ich noch in Büchern irrte
und meiner Seele stumme Weisheit nicht
besaß, wie jetzt, weiß ich, daß jene Kur
nichts ist als Narretei.

Geht, sagt ihr das.
Ich weiß es! Seht, ich bin ganz ruhig, und
im Abgrundhauch des Unsinns ward ich kühl
und kalt — seltsam genug! — mit einem Schlag —
und was ich itzund rede, ist gesund
und kalt, als hätt' es dort im Bach gelegen
und stammte nicht aus dieser heißen Brust —:
ich bin ganz sündlos. Sagt ihr, daß ich frei
von Sünde, makellos und lauter bin,
und daß die Pestilenz in meinem Blut
das Kleid der Seele mir noch nicht befleckte
bis diesen Augenblick. Sagt ihr, man kann
ein reines Linnen nicht mit Blute waschen,

und wer es dennoch thun will, sagt ihr, dient
der alten Schlange: Irrtum! und nicht Gott.

Benedikt

wehrt ab, schüttelt verneinend den Kopf:

Herr, ihr das sagen, heißt zu dem sie stacheln,
wonach sie ringt mit leidbegieriger Lust,
denn ihr, wie mir, wird nach der Wahrheit scheinen,
daß Ihr mit solchen Worten Eure Schuld
nur mehrt, weil doch Zerknirschung nur den Weg
und Demut Euch kann zur Versühnung leiten.

Heinrich.

Mißtrauet eurer Demut! denn ihr seid
noch viel zu hochgemut! Die Hoffart reitet
auf deinem Nacken wie ein freches Weib,
wenn du dich beugst und dich im Staube windest
vor Gott. Was bist du, daß er dein gedenkt!?
und deiner lächerlichen Schuld, mein Freund!?
und deiner lächerlichen Reue!? Meinest du,
du habest etwas ohne ihn vollbracht!?
Sieh' hier, auf diesem Felsen steh' ich oft
und lästere, und das Echo lästert wieder
mit Fluch und Hohn: wir beide überschreien
der Vögel Stimmen und der Blätter Rauschen,
das Tosen des Wassers oft — und doch und doch:
wie tief noch sind wir unter das gestellt,
was Sünde heißen könnte wider Gott!

Gottfried.

Herr, redet selber ... Redet Ihr mit ihr!
Ein Laut von Euch kann sie wie Brot erquicken,
wie Wasser den Verdurstenden erquickt.
Ich weiß nicht, wer Euch solchen Zaubers Kräfte
verlieh, wer dieses Herz so an Euch band ...
Genug: sie küßt die Stapfen Eurer Füße
im Feldweg, den Ihr etwa einsam gingt.
In Eurer Kammer schläft sie, Euer Name
allein löst ihrer starren Glieder Krampf.
Und wenn Ihr des verfluchten Meisters Kur
verflucht, wie ich, so kommt: schenkt ihr das Leben!
Erklärt ihr, daß der Arzt ein Lügner ist,
daß keine Wissenschaft in aller Welt
und ...

Heinrich,
heftig fortfahrend:

... keine Macht der Welt mich rein kann waschen!
und daß der sarazenische Arzt ein Wicht,
ein Heide, nur nach meinem Golde langt,
sonst nichts ... daß alles Lug ist! ... Daß ich krank,
doch noch kein feiger Dummkopf sei geworden,
der jedem Dummkopf in die Schlinge rennt
und eines Kindes blutigen Irrwahn sich
zu nutze macht. Ja! ja! ich weiß! ich weiß!
dies und noch mehr. Ich habe dies gesagt
und noch viel mehr. Ja! starrt mich an, so ist's:

denn sie war bei mir, hier, zum anderen Mal.
Ja! und ich sah sie. Und ich wußte nicht,
wie ich die Hölle sollte von mir halten —
so that ich wild, warf Steine, spie nach ihr
und reckte meine krustigen Hände aus,
drohend — mit Grausen, insgeheim entsetzt,
daß ich nicht lange möchte an mich halten
und sie berühren, sie ergreifen, sie
besudeln: ihre Schultern! ihren Hals,
daran das Pülslein schlug ... Geht, sag' ich! geht.
Es ist vorbei! ist aus! — Seht, als sie rief ...
mit einer Stimme, die mich winseln machte:
Ich will dich retten, armer Heinrich! — da
schrie ich: Aussätzig bin ich! bleib' mir fern!
fiel aber, stolperte und lag gestreckt —
wie lange, weiß ich nicht. — Und als ich dann
erwachte, war sie da, ganz nah', so! Hier
hat sie gesessen, hier gestanden, dort —
und mir erzählt: — es sei ein Arzt ... ein Arzt.
Es sei ... Herr Jesus! ... und das Opfer sei
im Himmel wohlgefällig ... dies und das!
und ihres Bleibens sei nicht in der Welt.
Sie wolle sterben, und ich möge nicht ...
ich möge nicht den Himmel ihr verschließen ...
und mit ihr flugs auf gen Salerne zieh'n. —
Und als sie ihre Seele ausgeschüttet
und den verruchten Unsinn jener Kur,

einfältigen Sinnes, lang und breit erklärt —:
da wußt' ich nichts zu thun. Ich sprang empor —
dort: über die Wurzeln, übern Bach — und lief
und floh, bis mir der Atem stockte und
ich meilenfern von ihr zusammensank —
Und das war gut! Bedenkt, ihr Herren, und
erwägt, was ich gethan, da ich davon lief!
Bin ich nicht von dem ärgsten Fluch versehrt,
gefeit vor jedem schwächeren? ausgestoßen
von eurer Welt, auch von der Satzung frei,
die alles in ihr, selbst den Fürsten, bindet:
mehr wie ein Fürst!? — Bedenkt: sie kam zu mir,
ganz einsam . . und in meinem Innern schlägt
ein ausgestoßenes Herz: — verfluchter Engel,
der ritterlich der Blöße Gottes schont!
Was wollt ihr mehr? Gut! Packt euch! Denn ich bin
zu Ende. Meine Litanei ist aus.
Mich hungert, und ich muß den Leichnam füttern,
den meine feige Seele schleppen muß:
Gott weiß, wozu?! Gott weiß, wohin?! Genug!

Benedikt,
erschüttert und nach langem Stillschweigen:

Lebt wohl, Herr! —
Sucht ein Obdach! —
Leise und mitleidig:
Herr, es wird

ein harter Winter! —

Sucht ein Obdach! —

Zu Gottfried:

Kommt,

kommt, Gottfried.

Gottfried.

Sucht ein Obdach!

Fünfte Scene.

Heinrich,

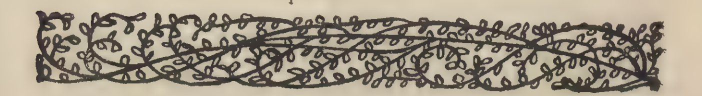
allein:

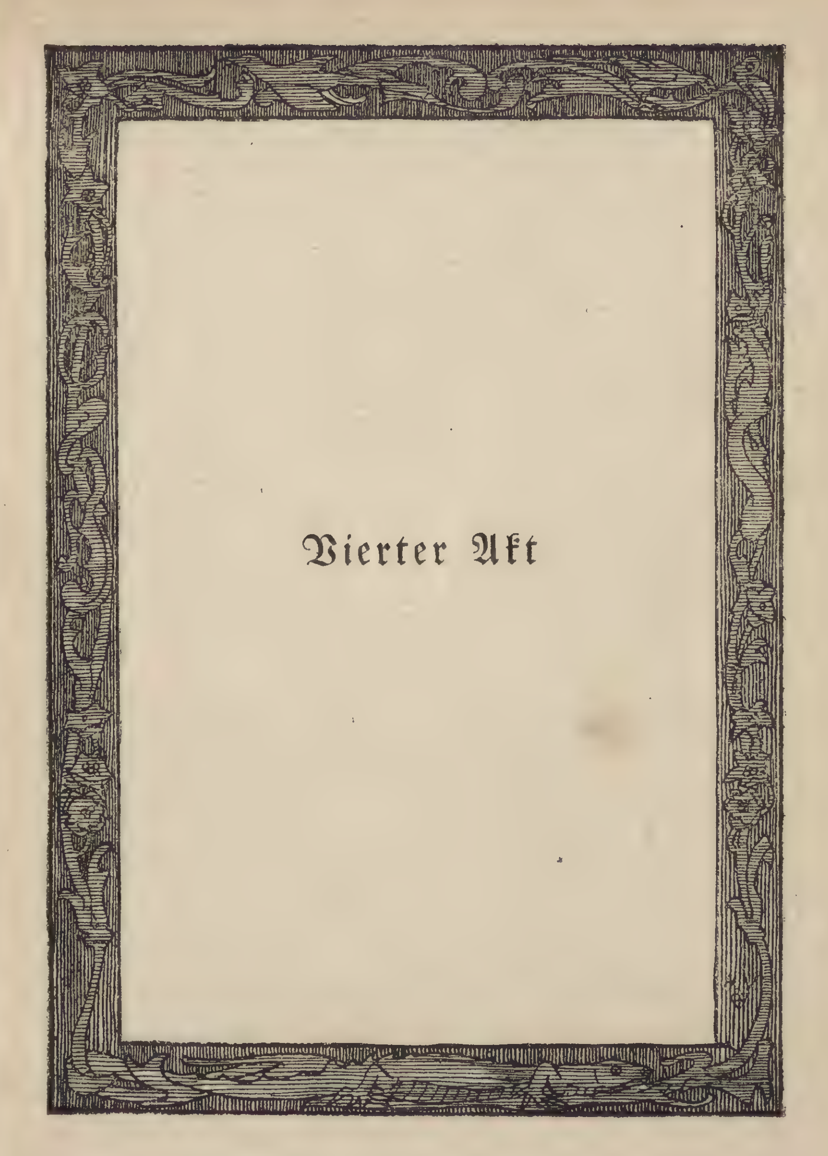
Sie sind fort —

Verwirrung! — Aufgeregte Ringe! — Nichts. —
Ein Kind! — Welt, Helden: alles dorrt zusammen,
und auf der Schädelwüste steht ein Kind. —
Es winkt! — Wo winkst du hin . . auf deiner Halde
von beinernem Gerölle? — Nichts! — Ich will
aufrecht dem Streiche stehn! – Mein Spaten. – Traum! –
Dort lag einst etwas!! — Auch gen Mittag, dort . . .
Ich weiß nicht! — Welt? Was? — winkst du mir?
— Gott? Was?

Er fängt an zu graben:

Ich weiß nicht. — Sucht ein Obdach! Sucht ein Obdach!





Vierter Akt

Das Innere der Waldkapelle Benedikts. Links Altar und ewige Lampe, rechts die Eingangspforte. Der Hintergrund stellt eine Seitenwand der Kapelle dar und hat, nicht weit vom Altar, ein niedriges Thürchen, das in die angebaute Wohnklause des Paters führt. Die Wände sind mit Bildchen überdeckt, darunter viele Füßchen, Händchen von Wachs rc. Altar und Kruzifix sind mit Herbstblumen einfältig bekränzt.



Erste Scene.

Brigitte und Benedikt stehen, unweit der Hauptthür, in halblautem Gespräch. Brigitte ist im Begriff zu gehen, sie trägt ein Kopftuch und am Arm einen Korb.

Benedikt.

Sie lügen, lügen viel, Brigitte, und
wer weiß, was daran Wahres ist.

Brigitte.

Man muß
es glauben, Benedikt. Der alte Knecht,
der niemals lügt ... kaum überhaupt je spricht,
sah ihn mit eignen Augen, ist bereit,
dafür die Hand aufs Kreuz zu legen.

Benedikt.

Hm,
höchst sonderbar! — Im Graben schlich er?

Brigitte.

Nein,
der Alte sah ihn platt ins Gras gedrückt
liegen, dicht hinterm Garten, auf der Lauer.
Der ihn im Graben kriechen sah, das war
der Kunz, der Ziegenhirt.

Benedikt.

Der Alte sagt,
daß er emporsprang?

Brigitte.

Ja, als er ihn anrief,
sprang er empor und lief feldein davon.

Benedikt.

Ich kann dies noch nicht glauben ... kann's nicht fassen —
Zudem: was kann er wollen — habt ihr doch
niemals ihm euer Haus verschlossen! — wenn
er jetzund wolfsgleich das Gehöft umkreist?

Brigitte.

Das weiß ich nicht. Und das kann keiner wissen.
Er ist verwildert, heißt es, fast zum Tier
entartet, sagen sie, und überdas
verzweifelt und zum Äußersten gebracht.

Benedikt.

Unmöglich! Überlege: soll ein Mann
so sich verlieren ... eines Kaisers Freund
und Waffenbruder, den ich jüngst noch traf:
in Lumpen zwar, doch stolz, wie je zuvor —?—
Sie sehen itzt den Armen überall,
wittern in allem des Verfemten Nähe.

Brigitte,
eifrig:

Pater, du kennst den gelben Kettenhund.
Als gestern sich die Knechte auf die Lauer
mit ihm gelegt, kam kurz nach Mitternacht
der Mensch und rüttelte am großen Thor.
Die Männer ließen nun die Dogge los:
die aber, statt ihn anzufallen, lief —
vor Freude heulend, nicht vor Wut — zu ihm
und schmiegte sich dem Fremden vor die Füße.

Benedikt.

Sei es dahingestellt! Das Kind ist hier
bei mir in Gottes Hut: in meiner Klause.
Und so ist's gut vorerst! Zwar glaub' ich nicht ...
noch immer nicht, was du mir sagst, Brigitte —
mag auch des armen Heinrichs Sache schlecht
stehn draußen in der Welt ...

Brigitte.

Es heißt sogar,
sie haben ihn zu Konstanz mit Gepränge
bereits in seiner Väter Gruft versenkt.

Benedikt.

Mag seine Sache schlecht stehn, sag' ich, mag
sein Name aus der Reihe der Lebendigen
getilgt sein ... dieses Mannes Seele ist

bewehrt, wie eines starken Dämons Schulter,
mit zween Paaren Flügeln und mit mehr:
lähmt ihm die weißen, die zur Höhe tragen,
so ruht er auf den dunklen, und ich sah
ihn furchtlos noch am Rande einer Welt,
wo die Abgründe jeden schwindeln machen,
den irdischer Mut nur trägt.
Er grub sein Grab!
und wird, glaub' mir, in dieses Grab sich legen,
eh' daß er diebsgleich um die Hütten schleicht.
Allein es steht zu fürchten, wenn das Kind
bei euch ist, angesteckt von den Gerüchten ...
und wenn sie von dem seltsamen Besuch,
der euren Hof unsicher macht, erfährt,
sie einem Schnapphahn in die Fänge läuft.

Brigitte.

Nun, ich will gehn! — Gelobt sei Jesus Christ!
Es dunkelt schon. Der Weg ist weit. Gottfried
erwartet mich. Ich habe schon zu lange
mich hier verweilt. — Ich darf ihm also sagen,
daß sie sich hier bei Euch viel wackrer hält ...

Benedikt.

Still! ja! sprich leise, daß sie uns nicht hört ...
Du sahst es selbst: es geht ihr gut soweit,
nur meint sie immer noch, er werde kommen,
und harrt, der klugen Jungfrau gleich, ein Lämpchen

mit Öl sorgsam gefüllt und stets zur Hand,
feiner als wie der Zu-Kunft unsres Heilands!
Der Wahn erhält sie: und so muß ich ihn
noch immer stützen und mit Lügen füttern
seit damals, wo ich ihren Fieber-Krampf
mit meinem frommen Trug zuerst beschwor.
Kommt Zeit, kommt Rat! laßt Zeit ... viel Zeit vergehn,
allmählich wird der Aufruhr ihrer Brust
sich doch noch legen: Wenn sie auch vielleicht
hernach den Schleier nimmt, als Himmelsbraut.

Brigitte.

Das mag geschehn nach Gottes Ratschluß!

Sie weint:

Ach,
wär' unser Herr doch tot! —

Sie küßt dem Pater inbrünstig die Hand.

Benedikt,

warm bewegt:

Geh! Tröste dich!
was soll ich weiter dir zum Troste sagen? —
vielleicht: daß mir im Innern etwas lebt,
aus einer Zeit der tiefsten Heimlichkeit,
wo sich im brennenden Busch der Herr uns zeigte ...
ich sage, daß ein Wissen in mir lebt ...
ein starker Glaube mindestens ... ein Gesicht,

das mir dies Kind als einen Horebsbusch
erscheinen läßt, der brennt, doch nicht verbrennt.
Man hört klatschende Geräusche hinter den kleinen Thüren hervordringen.

Brigitte,
erschrocken:

Was ist das?

Benedikt
drängt sie hinaus:

Nichts! geh! nichts, nichts! tummle dich!
Brigitte ab.

Zweite Scene.

Pater Benedikt, allein, lauscht, bis er die sich entfernenden Schritte Brigittes nicht mehr hört. Alsdann horcht er auf die aus der Klause hervordringenden seltsamen Geräusche, schüttelt mißbilligend den Kopf, geht an das Thürchen und klopft daran.

Benedikt.

Kind! Ottegebe!

Ottegebe,
von innen:

Ja, ich komme, Pater.
Sie tritt, eine brennende Lampe in der Hand, durch die Thür; es ist inzwischen fast ganz dunkel geworden.

Benedikt,
ihr die Lampe abnehmend:

Was treibst du wieder? gegen mein Gebot.

Ottegebe,

mit einem verzückten Ausdruck im wächsernen, vergeistigten Gesicht, leise:

Jesus! Maria! Joseph! meine Seele
schenk' ich euch und mein Herz. — Jesus, Maria
und Joseph, steht mir bei im letzten Streit!
Jesus! Maria! Joseph . . .

Benedikt.

Höre, Kind,
sei folgsam, sei gehorsam, denn du bist
mir anvertraut, und ich muß stehn für dich
vor Gott und deinen Eltern. — Warum schwingst
du heute die Geißel schon zum zweiten Mal?

Ottegebe

küßt zitternd den Saum seines Ärmels:

Ich weiß nicht, Pater.

Benedikt.

Wie? du weißt es nicht?
und schlägst dir sinnlos neue, blutige Striemen?

Ottegebe.

Weil es mir wohl thut, Pater.

Benedikt.

Was?

Ottegebe.

Ich kann
unter den Schlägen atmen, Pater.

Benedikt.

Wie? —
Kannst du denn so nicht atmen, Jungfrau?

Ottegebe,
seufzend:

Schwer!

Benedikt.

Nun laß die zween Opferkerzen uns
anzünden, die uns deine Mutter hat
im Körbchen mitgebracht, und danach wollen
wir beten miteinander und mit Dank
hinnehmen, was uns Gott zum Nachtmahl schickte
im gleichen Körbchen, durch der Mutter Hand.
Komm!

Ottegebe
steht ruhig, die großen, feuchten Augen an das Kruzifix geheftet:
Pater . . .

Benedikt.
Was?

Ottegebe.
Ich bin nun ganz bereit!

Benedikt.

Wozu bereit?

Ottegebe.

Zu leiden und zu sterben.

Benedikt.

Laß das jetzt. Lenke deine Seele jetzt
auf andere, meinetwegen irdische Dinge,
es thut dir not. Du mußt doch leben, gelt?
wenn du Gott dienen willst. Mußt dir dein Leben
erhalten, wenn du es für ihn willst lassen
zu seiner Zeit.

Ottegebe.

Ja, Pater.

Benedikt.

Also nimm!
Komm, nimm und iß, und trink' auch hier ein wenig
von deines Vaters Wein.

Ottegebe

hat sich auf den Altarstufen niedergelassen, blickt gegen die Decke.

Meinst du nicht auch,
Pater, daß er nun bald wird kommen?

Benedikt.

Ja! —
Doch ist er nicht mehr an der alten Stätte.

Ottegebe.

Wo ihr ihn traft und er sein Grab sich grub?

Benedikt.

Dort ist er nicht mehr. Nein! Die Leute sagen,
er habe wollen einmal noch die Welt
und aller seiner Sünden Tummelplätze
vor seinem Ende wiedersehn.

Ottegebe.

Doch hat
er euch gesagt . . . doch hat er euch versprochen,
daß er wird kommen, fest?!

Benedikt.

Jawohl, gewiß!
das heißt: wie so ein Edelmann verspricht. —
Du liebes, banges, überwaches Ding:
Geduld! gemach! Du hast mit Fasten, Beten
und Wachen wahrlich dich genug kasteit —
fast leuchtet ja dein zarter Leib im Finstern!
Bitte du nur den Himmel um Geduld
und Frieden, der mit Sanftmut harren macht.

Ottegebe.

Pater, heut wird er kommen!

Benedikt.

Meinst du?

Ottegebe.

Ja!

Benedikt.

Und weshalb glaubst du das?

Ottegebe.

Weil ich im Wachen
nächten und zweimal heute unter Tags ...
wie eines Miselsüchtigen Klapper hörte.
Horch! da! schon wieder.

Benedikt.

Was? ich höre nichts.
Nein, Kind, wenn du nicht triftigere Gründe
und deutlichere Zeichen dafür hast,
als daß der Wind an losen Schindeln rüttelt,
so traue ...

Ottegebe.

Er wird kommen! heut! gewiß!
Ich weiß es. — Sieh, gestern um Mitternacht
erwacht' ich wie von einem lauten Rufen,
das rief ... das sagte: Wachet, euer Herr
ist nahe! — Da bekränzt' ich meine Lampe,

that Oel darein und ging hinaus — ja, Vater! —
und harrte auf der Schwelle vor der Thür.
Und wie ich da so stille saß, in mich
gekehrt, des Sturms nicht achtend um mich her,
da plötzlich . . . jählings brach ein Schrecken los,
so grausig, wie ich niemals ihn erlebte.
Versuchung! dacht' ich. Doch vergingen mir
die Sinne vor Entsetzen fast. Die Luft
ward mit Geschrei erfüllt, Gekreisch, Gelächter,
Gebell; des Windes wilder Atem schien
von Wölfen, heiß und ekel, ausgestoßen!
Und dann . . . ich wollte fliehn, mich retten, mich
an deine Brust, an diesen Altar klammern:
da . . . dann . . . Die Hände preßt ich mir
vor beide Augen: so! und dennoch sah
ich alles hell und klar, wie ich dich sehe.
Mich selber sah ich: meinen Leichnam, nackt,
mit scheußlichem Triumph dahingeführt
im Sturme von hundsköpfigen Dämonen:
ein langes Messer stak mir in der Brust. —
Vater, gieb mir die Hand, mich schwindelt's: mich . . .
mich selbst . . . begann die Hölle nun zu packen!
Sündhaftes Regen hub sich in mir an:
als sollt' ich springen, in den Wirbel mich
werfen, und schamlos, wie die Hölle, sein.
Nun aber . . . nun geschah's! In allem Streit
und Aufruhr hielt mein reiner Wille sich

standhaft, und Gott erkannte ihn und gab
Gewährung: und er blies den Spuk der Nacht
mit einem Hauch der Gnade von der Erde.
Und lautlos, in der mitternächtigen Stunde,
von Morgen und von Abend drang es auf,
klar, wie aus Brunnen, quoll ein mächtiges Leuchten,
und aus dem Leuchten hoben gleicher Zeit,
langsam, zween stumme, fremde Sonnen sich,
die mählich, Vater, immer höher rückten,
bis sie verschmolzen hoch am Himmelsdach.
Und jetzt ward eine Reinheit überall:
in mir, um mich, im Himmel und auf Erden.
Und aus den zween Gestirnen über mir
gebar der eine, süße Heiland sich!
Ein Brausen fing sich an. Aus tausend Chören
hört' ich ein Wort, wie Sursum corda! oder
wie: Gloria in excelsis deo! und
von einer großen Stimme klang es laut:
Amen! Was du erbittest, soll geschehn!
Des Richterspruches Härte ist gebrochen!

Benedikt.

Hm! ja! — Ich bin unwissend und gebunden
im Irdischen, aus meinem Kerker öffnen
sich keine Fenster in das ewige Licht.
Ich schmachte im Dunkeln. Lehr' du mich! sein Lob
richtet er zu in der Unmündigen Mund. —

Ottegebe,

lachend, wie aus innerer Seligkeit:

Als er mich manchmal kleine Heilige nannte:
meinst du, er hätte damals das gedacht?

Benedikt.

Wohl schwerlich, Kind. Doch still. Wir müssen nicht
mit überheblichen Gedanken spielen
und wollen nicht die Krone, die uns winkt
vielleicht, mit eignen frevlen Händen uns
drücken auf unser Haupt. Nimm an, du bist
von Gott berufen und auf gutem Weg,
so mußt du, eingedenk der sündigen Art,
die uns von Adams Fall her immer eignet,
zwiefach behutsam und demütig sein.
Vor Jahren hab' ich deiner Mutter einst
von einem eitlen Reitersmann gesprochen:
der war von Menschenliebe so bethört . . .
das heißt, er hatte seine arme Seele
an einen Menschen, statt an Gott gehängt:
ein Weib war's! — eine Männin — und so kam's:
als sich die stolze Fraue von ihm wandte,
brach er zusammen, und die ganze Welt
ward ihm vergällt. Sieh, solch ein Eigensinn
ruht auch in dir: der gleiche! und mir ist
bange, daß du von Gott dich möchtest wenden,
wie ich mich damals von der Welt gewandt,

wenn er dir das versagt, worauf du starr
die Augen heftest — das dir nicht gewährt,
woran dein Sehnen sich und Wünschen hängt.

Ottegebe.

Nein, Vater, nein, ich weiß es ganz gewiß ...

Benedikt.

Kannst du in Gottes Pläne einzudringen
dich unterfangen? — Wer mag wissen, ob
der Mann, den er vom Throne hat gestoßen,
ihm wert der Gnade scheint? — Sie haben ihn
im Kesseltreiben — Grave Conrads Knechte! —
umstellt wie einen Bären oder Ur.
Gott ließ es zu! — Und der Salerner Arzt:
er steht vielleicht mit Satanas im Bunde
und ist ein Seelenfänger, ein Pirat
des Höllenmeeres! — und die blutige Kur
ist nichts, denn ein verruchtes Bubenstück? —
Vielleicht auch ist der Herr schon weit entwichen ...

Ottegebe wird ohnmächtig.

Vielleicht ... vielleicht! doch ist es nicht gewiß —
Was ist dir? frierst du? Komm! — zuviel! — Sie blutet.
Du Heilige, kommst du einstmals in dein Reich,
vergiß mich nicht.

Sie mehr tragend als führend, bringt er Ottegebe in die Klause zurück.

Dritte Scene.

Die Kapelle ist leer, die ewige Lampe und einige Opferkerzen brennen. Da hört man erst einmal kurz den Laut einer Klapper, hernach tritt, scheu wie ein Verbrecher, unkenntlich in Kapuze und Kutte vermummt, Heinrich ein. Er trägt Klapper, Stange und Beutelchen daran.

Heinrich

schleppt sich bis an die Stufen des Altars und stürzt darauf, wie ein Schutzflehender, nieder. Aus seinem Innern ringen sich keuchend abgerissene, verzweifelte Worte.

Beten! ich kann nicht! Gott,
gieb mir doch Worte! warum giebst du mir
nicht deine Worte, daß ich beten kann?
Thränen! gieb mir doch Thränen! gieb mir Wasser,
daß ich die giftig stechenden Flammenzungen
im Schutt der ausgebrannten Trümmerstätte
auslöschen kann! — Töte mich! töte mich!
Du hast mich hinterlistig fortgelockt —
ein boshaft schlauer Jäger — von dem Rande
des stillen, weiten, tiefen, kühlen Sees,
da ich mich eben, einem Biber gleich,
anschickte, in den kalten Grund zu tauchen,
wo nichts mehr brennt. Lösche mich! lösche mich aus!
lösch' alle Qual des Lichts im schwarzen Schoß
der Finsternis. Wecke mich nie mehr! denn
die Sonne martert mich mit giftigen Pfeilen.

Schlaf! gieb mir Schlaf! mein Bett ist nicht ein Bett,
die Schlangen der Sonne rasen mir im Haupt
nachts: rette mich vor dem furchtbaren Lichte! —
Was säest du Haß? Was hast du Blindgeborene
wie Hagel auf das Erdreich ausgeschüttet,
die sich zerfleischen müssen? Warum nährst
du mit der Milch des Grams uns? Warum leiden wir
in diesen Sonnenflammen kläglich Pein,
ohn' einen Tropfen Kühlung? Gott, vergiß ...
vergiß mich wahrhaft! Denk': ich sei nichts wert:
kein Baustein deines blutgetünchten Baus!
Auf blutigem Grunde und mit blutigem Mörtel
gebunden, dehnt er qualvoll sich empor
voll grausigen Lebens, das mich schaudern macht.
Vergiß mich, ungeheurer Bauherr! Was verschlägt's,
wenn dir ein Staubkorn mangelt? wenn du mich
von Qual und von Erlösung frei giebst, mich
entläßt, verstößt vom Werk: aus Frohn und Lohn?!

Vierte Scene.

Benedikt,

das Laternchen tragend, tritt wieder ein, sieht den Vermummten am Altar, erschrickt und fragt:

Was suchst du hier? — Wer bist du?

Heinrich.

Frage nicht.

Benedikt.

Was suchst du hier in dieser späten Stunde?

Heinrich.

Das ... was ich eben dachte, such' ich.

Benedikt.

Wie?

was heißt das?

Heinrich.

Daß der Mensch ein Sieb ist, Mönch,

der, was er faßt, nicht faßt.

Benedikt.

Wer bist du?

Heinrich.

Rate!

Benedikt.

Ich bitte dich, du rätselhafter Mann!
du bist auf einer gottgeweihten Stätte —
und wo du des Erbarmers Gnade suchst: —
willkommen! — doch vertrau' mir, wer du bist?

Heinrich.

Da siehe du zu, Mönch, ich weiß es nicht.

Benedikt.

Bist du nicht einer von den Gottesleuten?

Heinrich.

Ich bin von den Begrabenen.

Benedikt,

sich bekreuzend:

Schenke Gott
den schlummerlosen Geistern seinen Frieden:
doch du erscheinst ein Mensch von Fleisch und Bein.

Heinrich.

Rette mich, Vater! Vater, rette mich!
rede mit Gott dem Vater, deinem Herrn,
daß er mich rettet aus der Wut der Menschen!
Du bist sein Diener. Sag' ihm, daß er nun
der grausenvollen Menschenmeute pfeife,
die, rasend vor Jagdlust und vor Blutdurst toll,
auf meiner Fährte liegt. Wann hab' ich Brunnen
vergiftet? aus dem Unrat meines Blutes
und Krötenlaich Küglein gemacht und sie
in Quellen versenkt, daraus die Leute trinken?
Wann that ich das? Hilf mir! verstecke mich,
verbirg mich! denn sie sind auf meinen Fersen.
Die Scheiterhaufen rauchen rings im Land:
verbirg, versteck' mich, denn sonst muß ich brennen.

Verschließ' die Thür! ich bin unschuldig! nein!
nicht öffnen! hilf mir! hilf mir! rette mich! —
sie hassen mich alle! — Ja, ich that's, ich schlich
mich so, mit Kutt' und Klapper, in die Welt,
auf Messern schreitend, und bei jedem Schritt
traf mich ein Peitschenhieb ins Angesicht.
Ich will genesen, Mönch! ich will genesen!
Mach' mich gesund! Schaff' mir aus meinem Blut
den fürchterlichen Fluch: ich will dich stellen
in Haufen Goldes bis hoch an den Hals —
reich bin ich: mach' mich rein! Bring' sie zum Schweigen,
die Stimme, die da unrein! unrein! heult —
mir Tag und Nacht ins Ohr: so werf ich dir
all meinen Reichtum, alle meine Burgen
und Städte hin wie eine Handvoll Sand.
Rede mit Gott dem Vater, deinem Herrn!
Sag' ihm, er habe mich genug geschlagen,
erniedrigt und zerquält: er habe mich
genugsam fühlen lassen, wer er sei —
es sei in mir nichts weiter zu vernichten.
Sag' ihm das, Mönch! Sag' ihm: ich sei zerrissen,
zerstört, verdorben ist mein Balg, ich bin
zu schlecht für eines Hundes Mahlzeit und . . .
Gott unser Herr ist groß! gewaltig! groß!
Ich lob' ihn! lob' ihn! Außer ihm ist nichts,
und ich bin nichts — doch ich will leben!! leben!!!

Er liegt röchelnd zu den Füßen des Mönchs.

Benedikt.

Ihr seid Herr Heinrich von der Aue?

Heinrich.

Nein,

der bin ich nicht! Den haben sie begraben.
Da sieh! Urteile selbst: ob er noch lebt.

Er reißt die Kapuze herunter, und man sieht das blasse, verhungerte-zerstörte Gesicht.

Benedikt

weicht entsetzt zurück:

Herr, Herr, Ihr seid es wirklich.

Heinrich.

Sag' mir das! —

Faß' mich ins Auge, forsche, ob ich's bin.
Denn ob ich gleich nichts bin als irgend was,
das, umgetrieben, rastlos Qualen duldet,
so schwatzt im Grunde meines Wahnsinns was,
das störrisch prahlt: ich sei ein Fürst gewesen
und einer von den Großen dieser Welt.
Wer bin ich? Sag' mir das! Ich bin begraben
zu Konstanz, jüngst, in meiner Väter Gruft
und lebe: oder träum' ich dies im Grab? —
Was meinst du? Träum' ich? Leb' ich? Ist es Traum,
daß ich begraben ward mit Glockenläuten
und selbst dabei stund, als sie meinen Sarg
mit den Insignien der Fürstenmacht

vorübertrugen? Ist es Traum gewesen,
daß von der Fackel eines Fackelträgers
ein Flöcklein Feuers mir den Fuß versengt'?
und ich den Vetter Conrad sagen hörte,
als er hohngrinsend aus der Kirche schritt:
Laßt sehn, ob solch ein Schwein die Gruft kann
sprengen?
Sagt mir, ob dies der gleiche Conrad ist, —
der erstens, der mir Sarg und Gruft besorgte:
und jener, den ich unten in Maroch
mit Barren Goldes einstmals losgekauft? —
Und bin ich jener, wie, der das gethan?
oder der bettelarme Lumpenhund,
der, wenn ein Kohlkopf auftaucht in den Feldern,
der eines Menschen Bildung nachäfft, gleich
erschrickt, zu schlottern anfängt, sieben Huben
umkriecht vor Angst, durch Gräben, Dorn und Pfütze,
um nur der Gorgo nicht ins Aug' zu seh'n?!

Benedikt.

Ihr sagtet einst zu mir in einer Stunde,
wo ein gelass'ner Geist Euch ganz durchdrang . . .
Weltweisheit, sagtet Ihr, und Religion
hat einen tiefen Sinn gemeinsam: den,
mit Gleichmut uns zu wappnen; eine Lehre:
die, sich in Gottes Willen zu versenken,
ganz willenlos.

Heinrich,
jäh verwandelt:

Nein! nein! das will ich nicht!!!
Wo ist das Kind?

Benedikt,
erschrocken:

Was für ein Kind?

Heinrich.

Die Magd!
Das Kind! Die Närrin! — Pachter Gottfrieds Tochter!

Benedikt.

Warum? Was ist's? Was wollt Ihr mit dem Kind?

Heinrich.

Wie? Was ich will? — Was willst du mit der Frage?

Benedikt.

Ergründen, was ein Christ im Sinne trägt.

Heinrich,
wild:

Ist Gott barmherzig?

Benedikt.

Ja.

Heinrich.

Kann er mich retten?

Benedikt.

Ja.

Heinrich.

Kann er mich erretten durch ein Kind? —
Und kurz und gut: wo ist sie?

Benedikt.

Wer? — Ihr seid
ein Edelmann, Herr!

Heinrich.

Und du bist ein Schurke.

Benedikt.

Meint Ihr das arme, unglückselige Ding,
das seinen Weg zu Gott im Dunkel suchte
und furchtbar, hart am Abgrund, irre ging?

Heinrich.

Irr' oder nicht: sie ist bei dir!

Benedikt.

Nein.

Heinrich.

Nicht?
Hör' mich, Mönch! Mönchlein, sieh mir ins Gesicht
genau, auf daß du jedes deiner Worte
erst wägen kannst, bevor du eines sprichst.

Und solltest du die Warnung, eingegraben
von glühenden Dornen in bluträunstiger Schrift
hier! nicht verstehn ... auf meinem Angesicht: ...
so wäre deine Sanduhr abgelaufen,
du müßtest köpflings ins Verderben gehn!

Benedikt.

Herr, Eure wilde Drohung schreckt mich nicht.
Zwar seid Ihr fremd und furchtbar, und die Blitze
des Abgrunds zucken durch den heiligen Raum.
Doch seine Kinder wird der Vater schützen ...

Heinrich.

Nichts wird dich schützen, niemand! wenn du lügst.
Wo ist sie? Sie ist hier! Ich bin geschlichen
zwei Nächte lang um Pachter Gottfrieds Haus
und habe das Gemahl nicht können finden,
obgleich ich doch an jedem Spalt gelauscht
und spähend auf der Lauer bin gekrochen
durch Zaun und Hecke, wie ein Edelmann!
Sie ist bei dir, ein Knecht verriet's im Stall,
er sagte, seiner Stute Weichen klatschend:
Sei folgsam! Nicht wie unseres Meiers Kind!
Sonst mußt du mit dem Kappelmönch zur Freite.

Benedikt.

Was aber, Herr ... sagt mir jetzt lieber dies:
warum Ihr diebsgleich Gottfrieds Haus umschlichet?
Was wolltet Ihr mit Ottegebe thun?

Heinrich.

Maulaffen fangen! — An des Kaisers Hof:
und für drei rote Heller sie verhandeln.
Ja, Mönch, das wollt' ich. — Nichts — was geht's
dich an.

Benedikt.

Herr habt Ihr uns nicht damals selbst belehrt . . .

Heinrich.

Wer bin ich, daß ich jemals wen belehrte?
Zum Dank belehr nun du mich, wo sie ist.

Benedikt.

Nicht hier! nicht bei mir!

Heinrich.

Nicht? Wo ist sie denn?

Benedikt.

Bei Gott.

Heinrich.

Wo wäre sie?

Benedikt.

In Gottes Händen.

Heinrich.

Sie ist bei Gott. Was heißt das? — wirklich tot?

Benedikt.

Nein: wer bei Gott ist, lebt.

Heinrich.

Sie ist gestorben?

Benedikt.

Nur für die Welt und als des Himmels Braut. —

Heinrich.

Gut, Mönch. Ich weiß es, hätt' es sollen wissen. —
Zieh' fest die Schlinge zu! es ist genug.

Erschöpft und gebrochen:

Zum letzten Male denn: Mönch, dieser Tag
hat mich gelehrt: so arm ist keiner, Gott
kann ihn noch ärmer machen. Denn wo nahm
ein Räuber je dem alles, der nichts hat!? —
Wohl, wohl, das Kind ist tot! sie ist gestorben,
ist hin. — Als mir ein weißer Lazarus
die Mär', wie sie gestorben ist, erzählte —
daß ihr das Herz brach um den siechen Herrn! —
da stieß ich mit der Macht des Wahnsinns nieder
den fürchterlichen Schrei, der in mir rang,
und schwieg — und glaubt' es nicht. Dann aber flogen
die Füße mir! Wohin? ich wußt' es nicht:
durch Felder, durch Gestrüpp, bergauf, thalunter,
durchs Rinnsal wild geschwollener Bäche, bis
ich hier an dieser letzten Schwelle stand.

Warum denn lief ich? — welcher goldene Preis
ließ mich so springen, einem Läufer gleich?
Was dacht' ich hier zu finden? War es nicht,
als riß ein Feuerwirbel jäh mich fort?
als wär' ich selbst ein Brand, ein wilder Häher,
der schreiend und brennend durch die Wälder fährt?
Mir war . . . rings klang die Luft: sie ist nicht tot!
sie lebt! Dein klein Gemahl ist nicht gestorben! —
Und dennoch . . . dennoch starb sie.

Fünfte Scene.

Ottegebe

erscheint in dem Thürchen zur Klause; hauchend, kaum hörbar:

Nein! sie lebt.

Heinrich,

ohne sie zu sehen, noch zu erkennen; ebenso:

Wer sprach das?

Ottegebe.

Ich!

Heinrich.

Wer?

Benedikt,

leise, heftig:

Geh! was willst du hier?

Heinrich.

Wer sprach das, Mönch?

Benedikt.

Ich hörte niemand.

Ottegebe.

Ich!

Heinrich.

Du? wer? Noch einmal! wer? wer hat gesprochen?

Ottegebe.

Ich! Ottegebe, Euer klein Gemahl.

Heinrich,

eine Weile in unsäglicher Bestürzung stumm, hernach:

Wer? — Unrein! unrein! nein, bleib! — rede nicht! —
Zwar denk' ich, daß du nur ein Schatten bist,
und weiß es — doch kein Sterblicher kann wissen,
ob das abgründische Gift in meinem Blut
der seligen Geister schont. — Komm mir nicht näher!
nein, bleib! ich weiß, daß du nicht sterblich bist:
doch mir . . . mir kannst du sterben! und ich will,
daß du in meines brechenden Auges Grund
als letzter Funke lebst. — Nein, nein, du bist
nicht Ottegebe! Deine Stirne ist

wohl rein und hoch und weiß, wie ihre, doch
du bist nicht Staub. Aus deiner Stimme klingt
wohl etwas ... was? — Es ist mir mehr vertraut,
wie meiner toten Mutter Wiegenlieder.
Und dennoch bist du nicht das Pachters-Kind
bist nicht mein klein Gemahl, hast nicht gesessen
zu meinen Füßen und mit deinem Haar
die Wunden mir getrocknet: — sag' mir das! —
Wärst du ... du bist es nicht! ... wärst du es doch:
dann ... dann ... wie sollt' ich dann das Licht erfassen,
das meines seligen Kerkers Wand durchbricht?
Dann war ich blind Zeit meines Lebens, und
erst tief im Abgrund fand ich das Gesicht!
Dann, statt zu fluchen, müßt' ich segnen! danken,
statt anzuklagen, dem, der mich geführt:
und von des Thrones Höhe müßt' ich mir —
stünd' ich noch einmal dort — die Stufen graben
mit Nägeln und Zähnen bis in diese Gruft,
darein das Nichtallmächtige mich verstoßen
mit erzbarmherziger Faust. Du bist es nicht ...
Salve regina! — Sei mir Gott gnädig!

Er bricht zusammen. Sein Röcheln löst sich in Schluchzen, und seine Seele befreit sich in Thränen.

Ottegebe

erscheint in der seltsamen Beleuchtung der Kapelle fast unkörperlich und wie von einer Glorie umstrahlt. Sie tritt zu dem Hingesunkenen, stützt sich auf ein Knie, hebt sein Haupt mit beiden Händen empor

und küßt ihn auf die Stirn. Er starrt sie an, gehorsam wie ein Kind, als sei sie eine Himmelserscheinung, und auch der Pater ist außer Fassung in die Kniee gesunken:

Komm, es ist spät geworden, armer Heinrich.

Heinrich.

Salve regina!

Ottegebe.

Komm!

Benedikt.

Wo willst du hin?

Ottegebe.

Gehn, meinen himmlischen Geburtstag feiern.

Benedikt.

Unter dem Messer des Salerner Arztes? —

Ottegebe.

Dank, Pater Benedikt! Gedenke mein!

Benedikt.

Was soll ich deinem armen Vater sagen?

Ottegebe.

Im Himmel ist mein Vater, und ich will
eher als du bei meinem Vater sein . . .

Benedikt,

zu Heinrich:

Wo wollt ihr hin?

Heinrich.

Frag' sie: ich weiß es nicht.

Ottegebe.

Komm, armer Heinrich, komm! verziehe nicht! —
Willst du mich, Pater, an die Erde binden
mit Stricken? Soll das Scherflein meines Bluts
mir noch zuletzt durch dich entwendet sein,
für das ich kann die Himmelskron' erkaufen?

Heinrich.

Jungfrau, du bist mein . . .

Ottegebe.

Gottes bin ich. Nein.
O, weh' mir! Komm! Was sprichst du?

Heinrich.

. . . denn mir ist
nur eben so viel Leben zugemessen,
als deine heilige Hand mir schöpfen kann!

Ottegebe.

Ich will dir schöpfen aus dem Brunn des Heils

Doch nicht in eurer Welt. — Komm! komm! Es ist
bestimmt im Rat. Ich muß! ich will! ich muß!
und Menschenworte sollen mich nicht hindern.
Die heilige Agnes . . .

Benedikt.

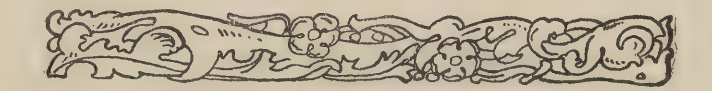
Bist du Gottes Braut,
so will ich, Kind, dich, wie ich geh' und stehe,
ins Kloster bringen: gleich, im Augenblick.

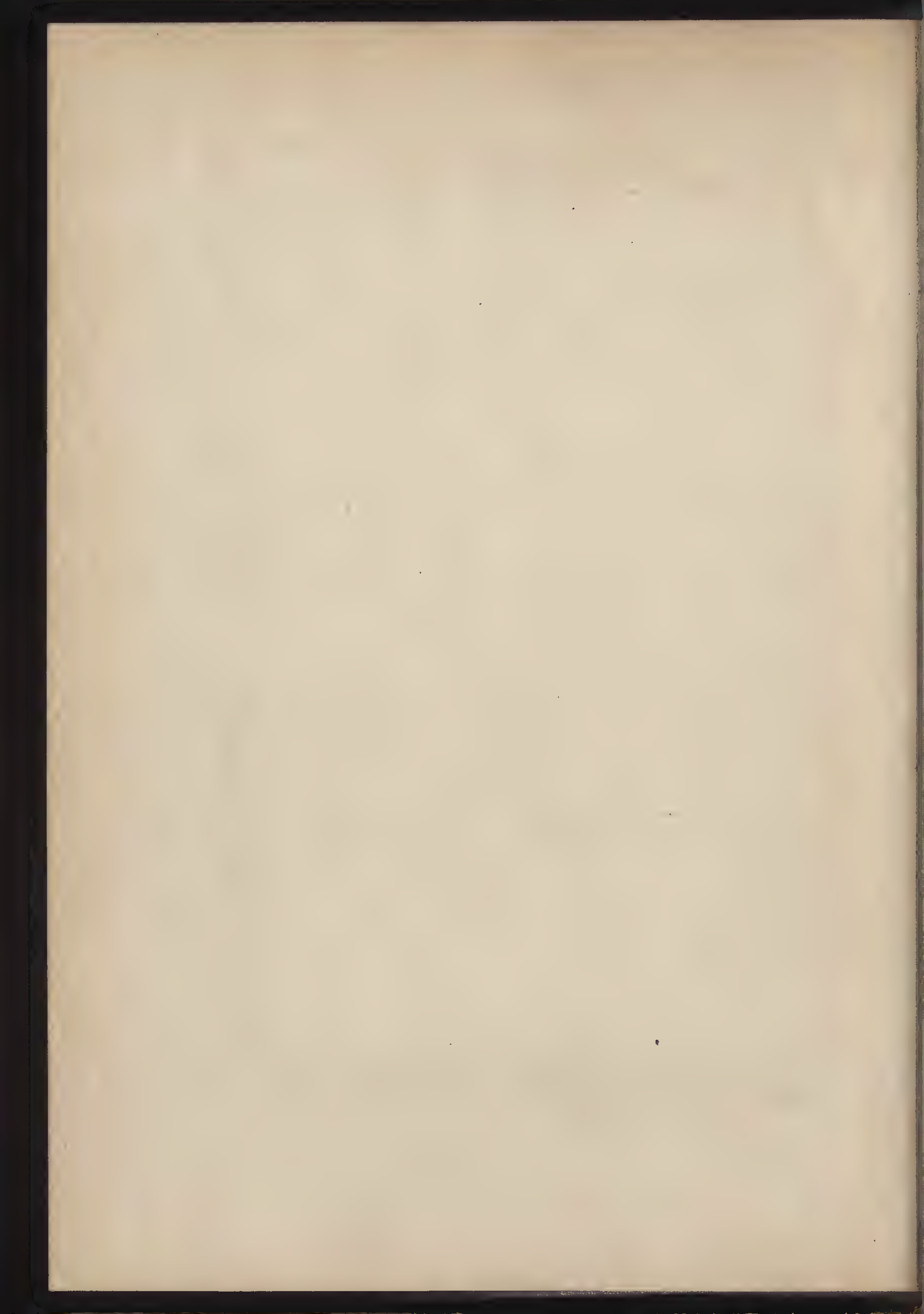
Ottegebe.

Nein, Vater!

Heinrich.

Jungfrau, wohl, so folg' ich dir.
Führ' mich ins Leben! Führ' mich in den Tod!
zum Rost des heiligen Laurentius,
zum Scheiterhaufen Polykarps: ich will
jedweden Henkers lachen, dir zur Seite,
wie du, und deines Worts Blutzeuge sein.

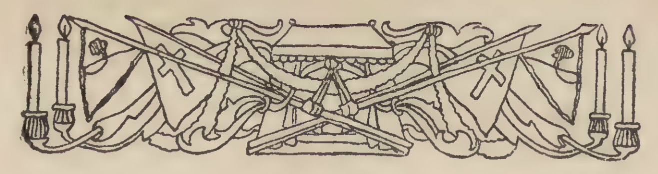






Fünfter Akt

Ein Saal im Schloß zu Aue. Durch eine Thür im Hintergrund blickt man in eine anstoßende Kapelle mit Altar 2c. Auesche Fahnen, Kreuzpaniere und sonstige Reliquien sind darin aufgehängt. Rechts von der Kapelle, in gleicher Flucht, eine romanische Loggia. Auf der linken Seite des Saales ein reich behangener Thronsessel mit Stufen unter einem Baldachin. Es ist ein strahlender Spätfrühlingsmorgen.



Erste Scene.

Hartmann von der Aue in reicher Kleidung, Pater Benedikt und Ottacker, der wie früher gewappnet ist.

Benedikt,

mit Hartmann in engem Gespräch, während Ottacker respektvoll abseits steht:

Es heißt, daß er zu Aachen im Turnier,
von einem Ritter durch den Helm gestochen,
fiel . . .

Ottacker.

Und ins Gras biß!

Hartmann.

Wär' es wirklich, wie
Ihr sagt — und fast die gleiche Kunde, Pater,
drang schon zu mir von Grave Conrads Fall —
so sind, ein frommer Dienstmann darf es sagen,
die Wege Gottes doppelt wunderlich:
denn jetzt — Ihr wißt, daß ich mit knapper Not
dies feste Schloß dem alten Herrn erhalten! —
jetzt eben hat der Wind mir zugeweht
dies Brieflein seiner festen Manneshand.

Benedikt.

Aus Welschland?

Ottacker.

Nein, ich kenn' ihn, der es brachte:
es ist ein Köhler aus dem Zastlerthal.

Hartmann.

Nun? Und du hast ihn ausgefragt?

Ottacker.

Potz! Ja!
Ich hab' ihn ins Gebet genommen, freilich,
doch dieser eigensinnige Racker ist
so stumm und maulfaul wie sein Köhlerbaum.

Benedikt.

Meint Ihr, er sei im Zastlerthal bereits?

Ottacker.

Streckt mich, wo unser Herr nicht dort ist!

Hartmann.

Ja.
Wo sonst? Wer hätte sonst den Brief geschrieben?
der — lest! — zwar vieles Dunkle noch enthält,
doch ziemlich sicher läßt so viel erraten,
daß er vielleicht schon heut wird bei uns sein.

Benedikt.

Hier seht — mein Brief, lateinisch abgefaßt,
stammt aus Venedig . . .

Ottacker.

Bei Sankt Annen! Mir,
so scheint es, hat er keinen Brief geschrieben.

Hartmann.

Und was enthält er?

Benedikt.

Wenige klare Worte:
zwar hätt' ich fast ihn damals arg erzürnt,
allein, er wolle christlich mir vergeben . . .

Ottacker.

Gott geb' uns allen Absolution!

Benedikt.

. . . nur soll ich jetzt gehorsam mich erzeigen
und früh am Morgen zu Johannis Tag
in Aue ihm die Schloßkapelle richten.

Hartmann,

mit ahnungsvoller Heiterkeit:

So seid Ihr also hier und könnt es thun. —
Nehmt diesen Schlüssel denn — dem Himmel Dank
und meinen dreizehnhundert Rittern und Knechten,

daß ich ihn halten konnte hier am Ring! —
dank ihm erhielt ich wiederum die Knechte ...
Nehmt ihn und steigt hinab ins Schatzgewölb' —
glaubt mir, dem Grafen Conrad wässerte
der Mund gewaltig, das zu thun! — und holt
das schwere, goldene Meßgeschirr herauf
aus Kaiser Karols Zeit.

Benedikt
nimmt den Schlüssel:
Wie Ihr befehlt. —

Was denkt Ihr wohl: meint Ihr, er sei genesen?

Hartmann,
achselzuckend:
Ja, Pater Benedikt, das weiß ich nicht.

Benedikt.
Ist das Gerücht auch bis zu Euch gedrungen,
wonach die Wunderkur des Arzts gelang?

Hartmann.
Ja, dies Gerücht und andere. Zwanzigmal
hieß es: er sei gestorben zu Florenz,
zu Padua, zu Ravenna ... liege tot
zu Monte Cassino, sei ertrunken, sei
erstochen, stürzte in den Ätna sich! —
Und andere hundert Male hieß es dann:

ein Engel habe ihn gesund geküßt,
das Bad zu Pozzuoli ihn gereinigt,
der Meister zu Salerne ihn geheilt.

Benedikt,
seufzend:
Was soll man glauben und was soll man thun?

Hartmann.
Denkt Ihr wie ich: von fester Treue sein!

Benedikt.
Und Ottegebe? —

Hartmann.
Pater Benedikt —!
Ist unser Herr gesund, so will ich sagen,
der Himmel habe diese Heilige ihm
erweckt, auf daß er lebe, und ihr Tod
mag Gottes Fügung sein.

Benedikt.
Wohl! Immerhin,
es bleibt ein bittres Amt, ihn zu empfangen:
denn was ich sah, Herr Ritter, mittlerzeit
und durchgemacht, seitdem das Kind entwichen —
wir haben sie gesucht: Gottfried, Brigitte
und ich, von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt,
in Hospitälern, in den Lasterkellern

des Elends — nein, Herr, das vergißt sich nicht.
Und außerdem ... wär' ich von Mitschuld frei! —
Jedoch es nistet hier in meiner Brust
ein grimmer Vorwurf, der nicht schweigen will.

Hartmann.

Ihr habt die Magd gekannt von Jugend an?

Benedikt.

Wie meine Tochter, wie mein eigenes Kind!
Und hätt' ich ganz als eigen sie erachtet,
hätt' ich ihr können ganz ein Vater sein.
So war ich nur ein Mietling und kein Hirte.

Hartmann.

Soll ich Euch sagen, was mich will bedünken?
Frau Venus hat's der Dorfmaid angethan!

Benedikt.

Irdische Minne war's: Herr, Ihr habt recht.
Die hoffnungslose Minne ist's gewesen,
die alles hoffen, alles dulden muß.
Den gleichen Irrweg bin ich einst getreten —
und doch, vom Schein des Himmlischen bethört,
konnt' ich ihn, blind, auch diesmal nicht erkennen.

Hartmann.

Ich denke nicht so, Pater Benedikt.
Mir ist das Kind auch heute noch die Heilige!

Was himmlisch schien, ist himmlisch, und die Liebe
bleibt — himmlisch, irdisch — immer eine nur.

Benedikt.

Weltliche Weisheit! Nun: hätt' ich davon
in harten Prüfungsstunden mehr besessen!

Hartmann.

Es trieb sie für Herrn Heinrich in den Tod.
Warum? der Sache hab' ich nachgehangen.
Im Tod hat ihre Liebe triumphiert:
er war ihr lieberzwingendes Bekenntnis!

Benedikt.

Hätte das Kind sein Leben so gelassen,
so wär's ein Liebeswunder, staunenswert!
Wahrlich, man möchte drum getröstet sein.
Doch glaub' ich's nicht mehr — nein: die Perle ist
gefallen und erloschen in der Pfütze.
Gott mag's dem Herrn . . . mir soll er nie verzeih'n!

Hartmann,

zu Ottacker, der Miene macht, hinauszugehen:

Wo willst du hin, Ottacker?

Ottacker macht eine abwehrende Bewegung, steht widerwillig:

Nun? Was ist?

Zu Benedikt:

Kennt Ihr wohl diesen wackren Reitersmann?

Benedikt.

Nein.

Hartmann.

Nicht? Er steckt voll putziger Geschichten,
die er nicht nur bei Knecht und Magd im Stall,
sondern auch oftmals in der Kindlein Stuben
zum besten giebt.

Ottacker.

Daß mich der Donner! ... Herr,
was Ihr damit wollt meinen, weiß ich nicht!

Hartmann.

Er flucht, daß sich der Himmel möchte bücken,
schwört, daß die Kröten hüpfen — oder nicht? —
er habe nie dem armen Pachterskinde
die Mär' von dem Salerner Arzt erzählt.

Benedikt.

Seid Ihr der Mann?

Ottacker.

Wer soll ich sein? Wie? Was?
Fahre der Teufel! ... Herr, ich will nicht fluchen ...
Laßt mich getrost auf meine Schanze gehn.

Ottacker ab.

Zweite Scene.

Hartmann.

Jawohl! Der ist es.

Benedikt.

Der den Herrn verließ?

Hartmann.

Und in den Kindskopf böse Raupen setzte!
Sein Schädel ist ein Nest voll Schlangeneier,
wovon die fliegende Hitze seines Leibes
fast stündlich eins auskriechen macht. Er schleppt
Euch Holz, voll Andacht, zu den Scheiterhaufen
Aussätziger und Juden, ist gespickt
mit Amuletten, glaubt an Leichenvögel,
Diebsfinger, trägt ein Fläschlein Menschenbluts
allzeit im Sack und schwört auf alle Dinge,
die ängstlich, fremd und unbegreiflich sind.

Benedikt.

Die Welt ist voll Dämonen. Immerhin! —
Doch Untreu' schändet.

Hartmann.

Seht: und dieser Mann,
der feiger Weise einst den Herrn verließ,
warf sich noch jüngst, von dieser Burg herab,
den Feinden dieses gleichen Herrn entgegen:
ein schäumender Keiler voller Todesmut.

Dritte Scene.

Ottacker

kommt ungestüm wieder hereingestürzt:

Der Teufel fahr' in meinen Mund, Herr! aber
nun gebt mir Urlaub.

Hartmann.

Wohin willst du?

Ottacker.

Fort!

Unten im Hofe steht ein alter Mann
und, Gott verzeih' mir's, eine alte Vettel . .
zum Teufel! lieber doch ins Mohrenland.

Hartmann,

vom Fenster in den Hof blickend:

Gottfried! Brigitte! — Pater, meiner Treu,
die beiden Alten sind's vom Wehrawalde!

Ottacker ab.

Vierte Scene.

Benedikt.

Versteht Ihr das?

Hartmann.

Nicht ganz. Allein mir ist,
als hab' es uns nichts Übles zu bedeuten.
Denkt Eures Altars! Alle Zeichen sprechen,

und dieses neue hier zu allermeist,
daß unser alter Herr in alter Weise
und planvoll wiederum das Steuer führt.
Ein guter Heiliger begann den Tag,
ihm denk' ich mich, nächst Gott, zu überlassen.

Fünfte Scene.

Ein Mönch, die Kapuze vor dem Gesicht mit der Linken zuhaltend, in der Rechten den Pilgerstab, erscheint und geht hastig quer durch den Raum.

Hartmann

erschrickt und stellt den Mönch:

Wo willst du hin? Wie kamst du durch die Wachen?

Der Mönch deutet durch Zeichen an, daß er mit ihm allein sein wolle.

Geht! Nachricht bringt er, scheint's, für mich allein.

Benedikt ab.

Hartmann,

das Schwert ziehend:

Jetzt rede!

Der fremde Mönch.

Hartmann!

Hartmann.

Heinrich!!! Gnädiger Gott!

Heinrich und Hartmann liegen einander stumm in den Armen.

Heinrich.

— Gott sprach zu mir: Geh, zeige dich den Priestern.

Hartmann.

Genesen? Und . . .?

Heinrich.

Das Kind? schick' in den Wald
und heiß dir das Gemahl selbst Antwort geben.

Hartmann.

Nun — beim lebendigen Gott! — so lebt das Kind?

Heinrich.

Meinst du, ich stünde hier, wär' sie gestorben?

Hartmann,
fest:

Nein, Herr.

Heinrich,
ebenso:

Nein, Hartmann.

Erneuen die Umarmung.

Sich lösend:

Wohl! vorerst genug! —
Wie mittlerweile alles sich gefügt
bis hierher, wo ich mit gesunden Füßen
nun wieder trete diesen alten Stein
und braven Felsen meiner Stammburg . . . still! —

Von allem, was ich weiß, erfuhr, erlebte,
ergründete, erlitt: von allem still
bis auf gelegene Zeit. — O, guter Hartmann . . .!
Geduld! —

Hartmann.

Wißt Ihr, daß Euer Vetter Conrad
zu Aachen, schwer verwundet beim Turnier,
darniederliegt?

Heinrich.

Er fiel vom Pferd, ich weiß,
von niemand, als dem eignen Gaul geworfen,
und starb unrühmlich! Ja, die Englein schwingen
den Würfelbecher! Still davon, mein Freund,
und zu des Tages dringenden Geschäften.
Wo ist der tapfere Pater Benedikt?

Hartmann.

Den Altarschmuck zu holen im Gewölbe.

Heinrich.

So sag' ihm, daß er sich damit beeil',
und plündert mir die Myrten, guter Freund,
im Kreuzgang, ja! — denn ich will Hochzeit halten
heut, ohne Zögern, und der Thorwart soll
ein schlichtes Kränzlein binden, groß genug
für eines jungen Pachterkindes Haupt.

Hartmann.

Was sagt Ihr?

Heinrich.

Nichts, Freund, als just eben das!
Und ferne sei mir, was ich fest beschlossen,
vor Menschen zu verteidigen. Es ist
so, wie es ist! Und damit sei's genug.

Als mich der erste Strahl der Gnade streifte
und eine Heilige zu mir niederstieg,
ward ich gereinigt: das Gemeine stob
aus der verdumpften und verruchten Brust,
der mörderische Dunst der kalten Seele
entwich, der Haß, der Rachedurst, die Wut,
die Angst — die Raserei, mich aufzuzwingen
den Menschen, sei's auch durch gemeinen Mord,
erstarb. — Doch ich blieb hilflos! Angeklammert
hing ich betäubt an meiner Mittlerin
und folgte blindlings allen ihren Schritten.
In ihre Aureole eingedrängt . . .
in ihrem Dunstkreis konnt' ich wieder atmen,
und Schlaf, der mich gemieden hatte, schloß,
wenn sie die Hand mir auf die Stirne legte,
mein Herz vor den Dämonen wieder zu!

Pater Benedikt erscheint.

Dich such' ich! Dich vor allem, Pater, komm!
Hilf mir! Ich bin gesund! Ich bin genesen!

Am Ziel — und doch auch, Pater, weit vom Ziel.
Sprich nichts! Sag' nichts! Hör' weiter meine Beichte! —
Da traf der andere Strahl der Gnade mich.

Was soll ich sagen? — An dem neuen Strahl,
der aus des Kindes schweren Wimpern zuckte . . .
sie lebt! schau' nicht so wachsbleich, alter Mann! —
gebar aufs neue meine Liebe sich
in die erstorbene, finster drohende Welt.
Und in der Flut des lichten Elements
entzündeten die Hügel sich zur Freude,
die Meere zur Wonne und die Himmelsweiten
zum Glücke wiederum — und mir im Blut
begann ein seliges Drängen und ein Gären
erstandener Kräfte: die erregten sich
zu einem starken Willen, einer Macht
in mich! fast fühlbar gen mein Siechtum streitend. —
So rang's in mir! Noch ward ich nicht gesund,
doch fühlt' ich eins: daß ich es mußte werden —
oder mit ihr den gleichen Tod bestehn.

Ihr Herrn, sie zog mich bis Salerne fort,
gegen mein Reden, gegen meine Bitten.
Ich wollte ihr Gelübde brechen, und
es überwand mich. — Zwar: das Paradies
des Südens hemmte oftmals ihren Schritt.
Im blumigen Smaragd des Apennins

stand sie wohl starr und von der Pracht betroffen . .
oder am Strand, still: bleich vor Schmerz und Glück —
doch dann . . . In solchen Augenblicken schien sie mir
groß! schien zum Seraph mir emporgewachsen! . . .
doch, sagt' ich, dann verschloß sie sich der Welt,
und wie vom Hunger nach dem Tod ergriffen,
zwiefach, zog sie mich dann gen Süden fort.

Wir stunden vor dem Arzt — trotz allem, ja,
wie ich euch sagte: unten in Salerne.
Er sprach zu ihr. Er fragte, was sie wolle? —
Sterben für mich. Er staunte, zeigte ihr
die Messer, das Gerät, die Folterbank,
riet zehnmal ab . . . doch alle seine Worte
beirrten sie nicht einen Augenblick:
da schloß er sich mit ihr in seine Kammer. — —
Ich aber . . . nun, ich weiß nicht, was geschah . . .
ich hörte ein Brausen, Glanz umzuckte mich
und schnitt mit Brand und Marter in mein Herze.
Ich sah nichts! Einer Thüre Splitter flogen,
Blut troff von meinen beiden Fäusten, und
ich schritt — mir schien es — mitten durch die Wand! —
Und nun, ihr Männer, lag sie vor mir, lag,
wie Eva, nackt . . . lag fest ans Holz gebunden!
Da traf der dritte Strahl der Gnade mich:
das Wunder war vollbracht, ich war genesen!
Hartmann, gleichwie ein Körper ohne Herz,
ein Golem, eines Zauberers Gebilde —

doch keines Gottes — thönern oder auch
aus Stein ... oder aus Erz, bist du, solange nicht
der reine, grade, ungebrochene Strom
der Gottheit eine Bahn sich hat gebrochen
in die geheimnisvolle Kapsel, die
das echte Schöpfungs-Wunder uns verschließt:
dann erst durchdringt dich Leben. Schrankenlos
dehnt sich das Himmlische aus deiner Brust,
mit Glanz durchschlagend deines Kerkers Wände,
erlösend und auflösend —: dich! die Welt!
in das urewige Liebes-Element. —
Geh, leite sie herauf.

Hartmann ab.

Pater, sie ist
hier. Doch du wirst das Mägdlein nicht mehr finden,
wie du's gekannt hast. Noch in jener Stunde,
da ich sie losband von des Meisters Tisch
und mir das zitternde Geschenk des Himmels
davontrug, brach sie in sich selbst zusammen.
Erst lag sie da, in Fiebern, wochenlang,
und als sie sich erhob vom Krankenbette,
war sie verwandelt. Ob die Füße kaum
sie auch ertrugen, doch bestieg sie nicht
den Zelter, den ich ihr zur Reise dang.
Mit Gliedern, schwer wie Blei, an meiner Seite
mühselig laufend, schien sie mich zu fliehn
und schaudernd nur erträgt sie meine Nähe.

Benedikt.

Wo ist sie? Bringt mich zu ihr. Herr, vergebt:
mir ist die Zunge schwer in dieser Stunde
der Dankbarkeit. Sie kommt! Laßt uns allein.

Heinrich zieht sich in die Kapelle zurück.

Siebente Scene.

Ottegebe wird von Hartmann hereingeführt. Sie erscheint bleich und übermüdet, ist barfuß und wie eine Pilgerin gekleidet und geht am Stabe.

Ottegebe,
mit unsäglichem Staunen um sich blickend:

Wo bin ich, Herr?

Hartmann.

Im Schloß zu Aue!

Ottegebe.

Wo?

Hartmann.

Im Schloß zu Aue!

Ottegebe.

Wo? — in welchem Lande?

Hartmann.

Im Schwarzwald, Herrin, und auf heimischem Grund!

Benedikt.

Sieh' mich doch an: willst du mich nicht mehr kennen?

Ottegebe,

hartnäckig grübelnd:

Verzieh' ein wenig! — ? —

Mit angstvollem Jubel sich an seine Brust werfend:

Pater Benedikt!

Sag' niemand . . niemand, Vater! wer ich bin.
Hilf mir! Sei treu! Sei gut! — Sei mir barmherzig,
daß bodenlose Scham mich nicht verbrennt.

Benedikt.

Nun ... nun ... gemach! Ich will dich wohl verbergen,
wenn anders du nicht wohl geborgen bist ...

Ottegebe.

Ja, hier bei dir ... in deiner stillen Klause ...

Benedikt.

Wie?

Ottegebe.

Hier bei dir, geborgen, tief im Wald ...!

Benedikt.

Komm doch zu Sinnen, wegemüdes Kind!
Du irrst: die Vögel spielen in den Gründen,

und davon schallt Gezimmer nur und Saal
im Schloß. Wir sind hier nicht in meinem Walde

Ottegebe.

Ich kann mich nicht besinnen, wo wir sind! —?
Komm tiefer . . . tiefer, Vater, in die Berge!
Hör' mich ... nein! später. Komm! Nein, noch nicht hier. —
Ich log! Ich bin verdammt! Ich bin verworfen!

Benedikt.

Nein, Jungfrau, gegen dich zeugt deine That.
Du warst bereit, dein Leben hinzugeben
zur Sühne für des armen Heinrichs Not.
Gott aber that dir, wie dem Isaak:
er nahm das Opfer liebreich vom Altare!

Ottegebe.

Ich starb — starb auf dem Altar! ward verzehrt
von einem harten, wilden, fremden Feuer,
davon ich loderte im tiefsten Mark.
Ich wollte schreien: Hölle, laß mich los! —
Der Laut gerann auf meinen gierigen Lippen.
Stoß' zu, eh' ich verderbe, schlechter Arzt!
ächzt' ich. — Umsonst! Die durstigen Glieder sogen
des Feindes Gift schon lechzend in sich ein.
Und eh' die Englein Hosianna sangen,
starb mein Verlangen — an des Satans Brust!

Benedikt,
sie während des Nachfolgenden stützend und gegen den Thronsessel geleitend.

Was soll man zu dem allen sagen? Sieh':
du kennst mich, weißt, daß auf der weiten Erde
mir nichts so nah' am Herzen ruht als du.
Beherzige denn des alten Beichtigers Worte!
Der Arzt, der Meister, mag ein Teufel sein:
doch gerade darum ward der Herr erreget
zur Rettung just im letzten Augenblick.
Und so lagst du nicht in des Teufels Arm,
sondern an dessen Brust, um dessen Seele
du rangest — und der nun um deine rang.

Ottegebe,
in tiefer Erschöpfung auf den Thronsessel sinkend:

Ich log! ich rang um seine Seele nicht!
und darum stellte Gott mich an den Pranger.

Sie schlägt die Hände vor's Gesicht.

Heinrich,
leise aus der Kapelle, kniet vor ihr nieder:

Blick' um dich! zittere nicht! Du bist die Taube
im Käfig nicht — ich bin die Schlange nicht,
daß du vor meinem Blicke brauchtest beben.
Doch bist du mein: des Mannes, der ich bin:
der dein ist. Kein Versucher bin ich, nein!
bin ein Versuchter — bin, wie du, versucht.

Und ob du freier schon von Schlacken bist,
so hat auch mich das Feuer so geadelt,
daß ich, als Ring geläuterten Metalls,
den Demant reinen Wassers weiß zu fassen,
der deine unbefleckte Seele ist.

Und also, klein Gemahl, sag' mir ein Wort,
ganz leise nur, auf meine leise Frage;
dann magst du von den überschweren Mühn
des langen Morgens, der sich uns nun endet
in einen klaren Tag, dich ausruhn. Wolltest du
mir nicht mein Leben wiederschenken und
deins dafür geben? Gieb mir deines denn:
es ist, es war von Ewigkeiten mein!
Du meine todgetreue Dienerin:
laß mein Gebot dich heute wiederum,
zum allerletzten Mal, gehorsam finden —
es lautet: sei fortan mir Herrin! — sei
mein Weib!

Ottegebe

hat die Augen weit und verzückt aufgethan und hernach, wie von einer ungeheuren Lichterscheinung betäubt, langsam zugeschlossen.

Benedikt.

Sie ist im Sturm des Lichts entschlafen,
und doch hat sie die Glorie noch gesehn.

Heinrich,

aufspringend, mit Entschlossenheit:

Irdische Hochzeit oder ewiger Tod!!!

Neunte Scene.

Ottacker ist in die Thür getreten. Er erkennt Heinrich, thut einige Schritte auf ihn zu und bricht vor ihm zusammen.

Heinrich.

Ottacker! Du getreuer Ungetreuer!
steh' auf, uns allen soll vergeben sein.
Du rangst! Dein Ringen hab' ich wohl erkannt.
Die Ringenden sind die Lebendigen, und
die in der Irre rastlos streben sind
auf gutem Weg. Und nun zum Zeichen, Freund,
daß ich der Deine bin, wie ehemals,
sollst du, indes ich mich in Purpur kleide,
Gralswächter mir an meinem Throne sein.

Er und Hartmann ab.

Zehnte Scene.

Benedikt.

Ruh'! ruh'!

Ottacker,

zur Seite des Throns aufgepflanzt.

Und schliefe sie hier tausend Jahr',
Mönchlein, und wich' ich je von dieser Stelle:
sei's auch, es überwände mich der Tod,
so stoßt mich in die ewige Verdammnis!

Elfte Scene.

Der Pater ist in die Kapelle gegangen, wo man ihn am Altar hantieren sieht. — Nun füllt sich der Saal nach und nach mit Rittern, geharnischten und ungeharnischten.

Erster Ritter.

Wie?

Zweiter Ritter.

Dort!

Erster Ritter.

Wo, Ritter?

Zweiter Ritter.

Auf dem Throne dort.

Ottacker.

Leise, ihr Herren!

Erster Ritter.

Was ist's mit diesem Bilde?

Dritter Ritter.

Ihr Herren, es ist dieselbe, meiner Treu,
die ich vom Pallasfenster aus noch eben
sah, unten am Mauerbörnlein vor dem Thor,
ch neigen und aus hohlen Händen trinken.

Erster Ritter.

Ist es Frau Aventiure?

Ottacker.

Herr, seid still!
Heilig ist einer Heiligen Schlummer, und
sie ist zudem noch unsre Herrin.

Vierter Ritter.

Wie?

Allgemeines herzliches Lachen der Ritter.

Fünfter Ritter.

Was sagt der Querkopf und Gespensterseher?
's ist ein landfahrend Mägdlein, weiter nichts.

Ottacker.

Daß Euch die Maden! Daß die Augen Euch
verglasen, Herr ...
Sie lebt! Gottlob, sie lebt!

Erster Ritter.

Ei, freilich lebt sie. Sie bewegt die Lippen.

Ottegebe.

Solch einen Sturm von Liedern hört ich nie ...

Zweiter Ritter.

Sie träumt.

Ottegebe.

Ach, Vater, kannst du das nicht hören?

Erster Ritter.

Was spricht sie?

Ottegebe.

Mutter, Mutter! siehst du nicht ...?

Erster Ritter.

Was will sie?

Ottegebe.

Eine Krone senkt sich nieder ..
ach, viele, viele Hände tragen sie!

Dritter Ritter.

Mägdlein, wer bist du?

Ottegebe,
im Schlaf:

Eure Herrin nun!

Erster Ritter.

Mein liebes Kind, wer du auch sein magst immer:
vor deinem Liebreiz beug' ich gern mein Knie.
Doch unser armer Graf von Aue ist
fern in die Welt versprengt und unbeweibt.

Staunen und steigende Erregung unter den Rittern.

Benedikt,
aus der Kapelle wieder eintretend, geheimnisvoll:

Still! Friede, ihr Herren! Hört: dies Wunder ist
von einer solchen Hand hierher geleitet,

der Menschenwille nicht kann widerstehn;
und dieses Thrones Baldachin hat nie
ein Weib von reinerem Adel überschattet.
Beugt euch! Sie ist die Herrin, muß es sein.
Und der verschollne Fürst, Heinrich von Aue,
ist kein Verschollner mehr, weilt unter uns
und wird, gesund und bis ins Mark genesen,
bald dieses Saales stolzer Pfeiler sein.

Zwölfte Scene.

Die Ritter brechen in ein ungeheures Jubelgeschrei aus: Heil! Heil! Her! Her! Denn Heinrich, mit Purpurmantel und Schwert angethan, unter Vorantritt von drei Pagen, von denen der erste auf einem Kissen zwei Kronen trägt, ist an der Seite Hartmanns eingetreten.

Heinrich.

Habt Dank! Ich grüß' euch aus erneuter Seele
mit alter Liebe! — Unter diesem Kleide
aus Purpur berg' ich Narben. Narben sind
kostbarer als der Purpur! Ja, ich griff
die Wahrheit tausendfach, und was ich packte,
schnitt Runen mir ins Fleisch. Was unten gärt
an Ängsten, giftigen Krämpfen, blutigem Schaum:
ich kenn's. — Ich sah!! — Ich wälzte selber mich
verzweifelt in den Bulgen der Verdammten,
bis daß die Liebe, die uns alle sucht,
mich fand.

Zu Ottegebe gewandt:

Sankt Ottegebe, Taube sonder Gallen! —
Tretet zurück! — Wach' auf, Gemahl! — Gebt mir
die Krone, Knaben!

Er nimmt eine Krone und hält sie über Ottegebes Haupt:

Diese Jungfrau war
mein Mittler — wahrhaft! Ohne Mittler kann
Gott nicht erlösen. Sei euch dies genug.

Er krönt sie:

Und somit frag' ich euch ... Im Schlummer krönt
Gott seine Auserwählten! — wollt ihr sie
als eure Herrin ehren, mehr wie mich,
und unter ihrem milden Scepter stehn? —
und wollt ihr uns die Hochzeitsglocken läuten?

Hartmann.

Herr! Herr! Was sagt Ihr? Nicht die Glocken nur,
wir wollen an die erzenen Schilde schlagen,
und dieses alten Schlosses Fenster sollen,
wie Munde, Freude über die Thäler schrein!

[Erneutes, mächtiges Jubelgeschrei der Ritter.

Heinrich,

flüchtig verfinstert:

Still, kein Tumult! Nicht diese grelle Lust,
die nur betäubt, nicht weckt ... die mehr ein Fest
entweiht, ja, seine Seele niederschlägt. Feigheit

horcht nach dem wilden Schall der schmetternden
Trompeten. Doch wir sind nicht feig: wir sind
Männer und Wissende allezeit. — Es ist
ein stolzes Ding, die Lust verstehn und Herr
der Freude sein! Des Abgrunds Tiefen ruhn
unter des Schiffes Kiel, auf dem wir gleiten,
und ist ein Taucher dort hinabgetaucht
und heil zurückgekehrt zur Oberfläche,
so ist sein Lachen, wenn er wieder lacht,
Lasten von Golde wert.

Ottegebe
erwacht:
Was ist mit mir?

Benedikt.
Füge dich! Beuge dich!

Heinrich.
Nein! statt dich zu beugen,
richte dich stolz auf! Hebe dich empor.

Ottegebe
erhebt sich in zitternder Seligkeit:
Wie du befiehlst, Herr!

Heinrich,
zu Benedikt:
Thue nun dein Werk!

Pater Benedikt wechselt die Ringe. Dabei beginnen die Glocken leise zu tönen.

Ottegebe.

Ach, du hast viel gelitten, armer Heinrich.

Heinrich.

Du mehr, als ich! Doch davon still, Gemahl.
Es steht im heiligen Koran geschrieben:
daß nach dem Schweren auch das Leichte kommt!

Ottegebe.

Geschehe, was du willst.

Benedikt.

Es ist geschehen!

Heinrich zieht Ottegebe an sich, und sie finden sich in einem langen Kuß.

Ottegebe.

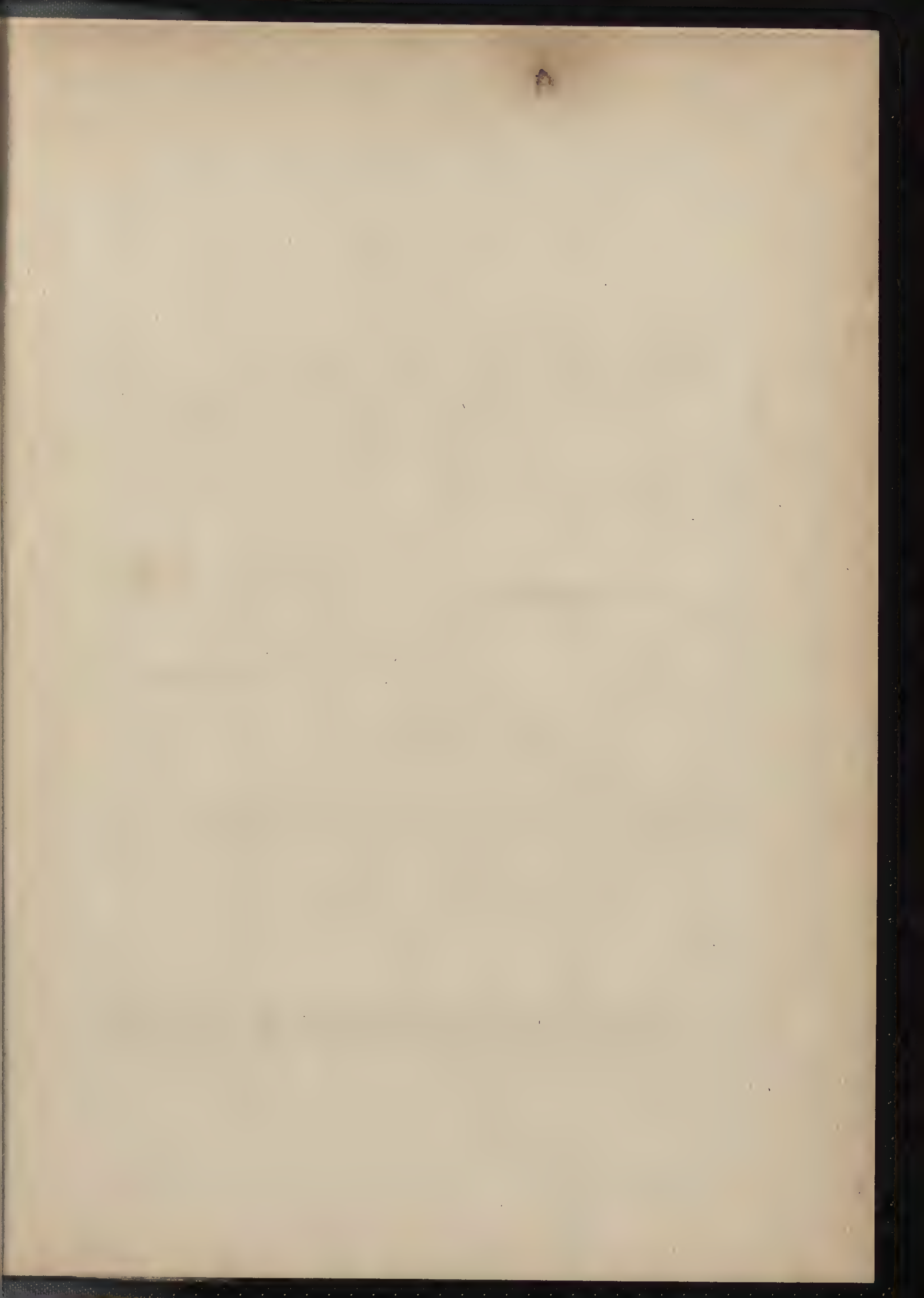
Heinrich! — Nun sterb' ich doch den süßen Tod! —

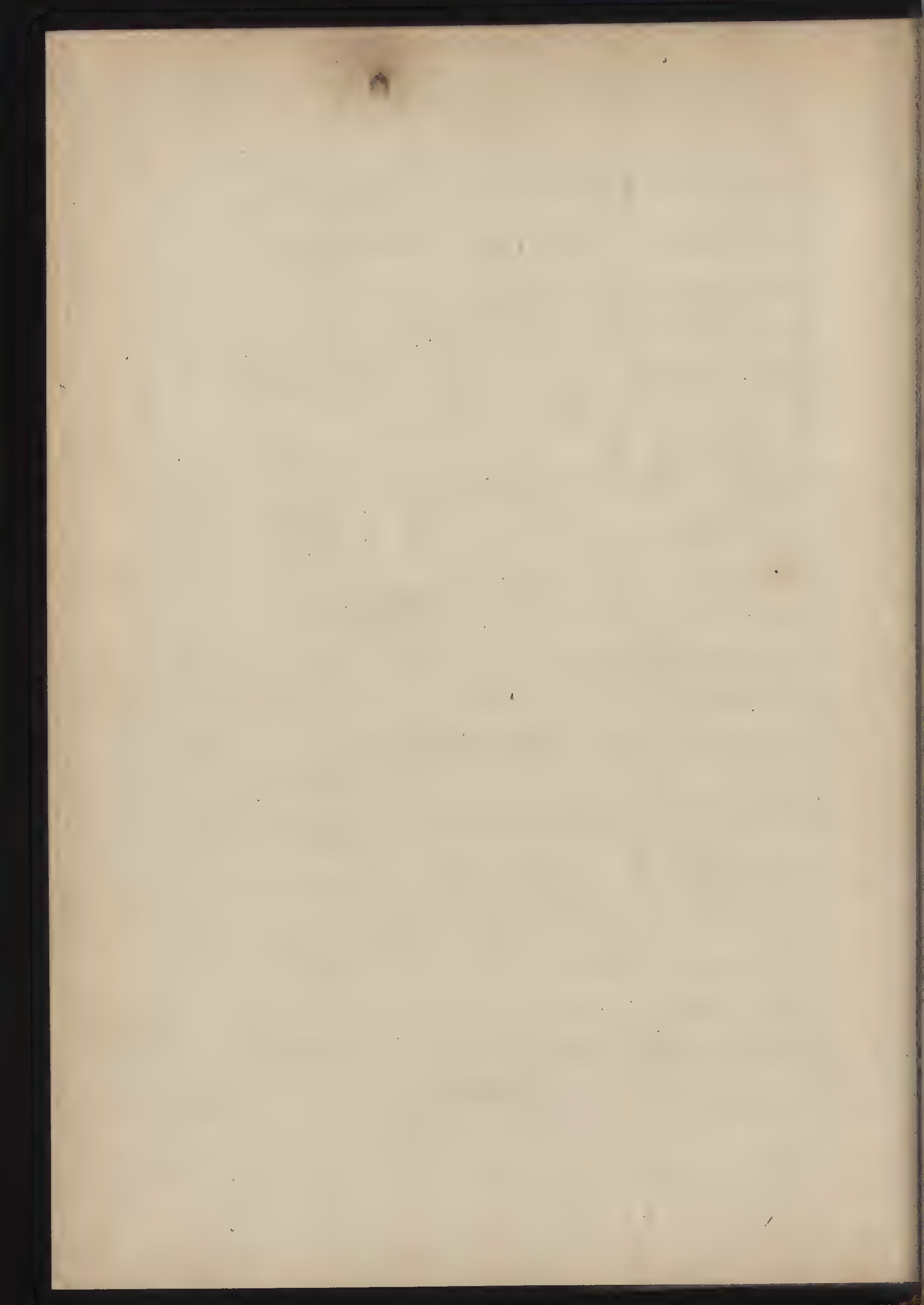
Heinrich,

sich die zweite Krone aufsetzend:

Und so ergreif' ich wiederum Besitz
von meinem Grund. Gestorben! Auferstanden!
Die zween Schläge schlägt der Glockenschwengel
der Ewigkeit. Los bin ich von dem Bann!
Laßt meine Falken, meine Adler wieder steigen!







Von Gerhart Hauptmann erschienen im gleichen Verlage:

Bahnwärter Thiel. Der Apostel. Novellistische Studien. 6. Auflage.

Vor Sonnenaufgang. Soziales Drama. 9. Auflage.

Das Friedensfest. Eine Familienkatastrophe. 5. Auflage.

Einsame Menschen. Drama. 16. Auflage.

De Waber. Schauspiel aus den 40er Jahren. Originalausgabe. 2. Auflage.

Die Weber. Schauspiel aus den 40er Jahren. Übertragung. 29.—30. Auflage.

College Crampton. Komödie. 6. Auflage.

Der Biberpelz. Eine Diebskomödie. 10. Auflage.

Hannele. Eine Traumdichtung. Illustriert (vergriffen).

Hanneles Himmelfahrt. Eine Traumdichtung. 12. Auflage.

Florian Geyer. 6. Auflage.

Die versunkene Glocke. Ein deutsches Märchendrama. 55.—56. Auflage.

Fuhrmann Henschel. Schauspiel. Originalausgabe. 16. Auflage.

Fuhrmann Henschel. Schauspiel. Übertragung. 12. Auflage.

Schluck und Jau. Spiel zu Scherz und Schimpf. 5.—10. Auflage.

Michael Kramer. Drama. 9.—10. Auflage.

Der rote Hahn. Tragikomödie. 5.—8. Auflage.

Der arme Heinrich. Eine deutsche Sage. 1.—9. Auflage.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg 1902

Uchi '60 BO.-

Schumann '56 Bg.-
Simon '61 BO.-





